

Erstes Kapitel.

Vom Typhus und seinen Arten.

Die unendliche Menge von Fiebern, welche als nächste Ursache, so weit wir sie bestimmen können, indirekte oder direkte Schwäche anerkennen, belegen wir mit dem Namen Typhus. Sogenannte Anhäufung der Erregbarkeit, die entweder durch zu wenig Reize geraume Zeit hindurch affizirt worden war, oder im Gegentheil mit übermäßigen Erregungsmitteln so abgestumpft wurde, daß sie für nichts mehr erregbar blieb, ist das Wesentliche aller der Fieberarten, die zu dieser Gattung gehören. Neigung zu Veränderungen in den Säften, Zersetzung, Verderbniß pflegt wenigstens sehr häufig und oft in hohem Grade beobachtet zu werden. So gewiß indessen das eine und das andere, Schwäche und Neigung zur Zersetzung, das Charakteristische des Typhus im Allgemeinen ist, so wenig läßt sich doch ein Bild von ihm im Allgemeinen entwerfen, das aus den verschiedenen Arten und Graden desselben abstrahirt wäre. Es giebt dieser so viele, daß am Ende kein Versuch, einen solchen Idealtypus zu entwerfen, praktischen Nutzen hätte.

Das Faulfieber,

das unter dem Namen typhus, seu synochus patris, malignus, pestilentialis, febris putrida, maligna, hospitalis, nautica, carcerum, und unter hundert andern Namen bekannt ist, ist der höchste Grad des Typhus, über dessen Existenz zu einer Zeit, wo bloß das dynamische Verhältniß des Organismus in Betracht kam, ungemein gestritten wurde. Der Unbefangene giebt gern zu, wie eine auffallende Neigung der Säfte, sich zu zersetzen, hier das charakteristische Symptom usmacht; wie die Schwäche aller Funktionen sich, so wie in

Nervenfiebern zeigt, allein dieses Symptom diesem Typhus noch besonders eigen ist. Er giebt gern zu, wie öfters ein Typhus mit allen Symptomen des sogenannten Nervenfiebers existirt (das sogenannte nervöse Faulfieber), wie in einzelnen Fällen ein strenger Unterschied zwischen beiden nicht gemacht werden kann, in so fern dies am Krankenbette geschehen soll; daß aber dies nichts im Allgemeinen beweise, wo dieser Unterschied praktisch, wie theoretisch möglich, und in vielen Fällen wichtig, in Bezug auf die Behandlung ist.

Die nächste Ursache des Faulfiebers ist entweder übermäßige oder zu geringe Reizung des Organismus. Diesen allgemeinen Grundsatz der Art, wie jeder Typhus entstehen kann, finden wir hier häufig, finden wir auf die eine oder die andere Weise stets bestätigt. Indessen dürfen wir uns nicht etwa schmeicheln, mit der so bestimmten nächsten Ursache diese selbst erkannt zu haben. Wir sehen täglich, daß bei der größten indirekten und direkten Schwäche hundert andere Krankheiten und kein Faulfieber entsteht; wir begreifen nicht, warum hier nur gerade aus dieser Schwäche eine solche Reizung der Säfte, sich nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft zu vereinigen, was im Leben Zersetzung wird, entspringt, da sie doch in hundert andern Krankheiten nicht beobachtet wird; kurz, mit der angegebenen nächsten Ursache ist nichts als ein Schritt zur nähern Bestimmung derselben gethan, sie selbst aber noch nicht bestimmt genau erkannt worden.

Der Ursachen, die eine solche Schwäche begründen, und also so, entfernterweise, das Faulfieber veranlassen, giebt es denn nun natürlich gar mancherlei.

Zuerst sehen wir, daß ein sibirisches Fieber, eine Synocha, sich selbst überlassen, oder unrecht, nach einem ganz entgegengesetzten Plane, nämlich reizend, behandelt, durch

Ueberreizung in ein fauliges übergehen kann. Bei sehr heftigem Grade einer Synocha, bei hartnäckigem Verweilen auf diesem Grade, bei eigner, epidemischer Constitution, bei zu übereilter, zu starker Entziehung von notwendigen innern Lebensreizen, endlich bei ungünstigen äußern Einflüssen, wird aber auch jede Synocha in ein Faulfieber übergehen können. So z. B. ist es in großen Hospitälern etwas alltägliches, die Synocha bei der sorgfältigsten Behandlung diesen verderblichen Charakter annehmen zu sehen.

Durch Ueberreizung kann das Faulfieber auch, ohne vorhergegangene Synocha entstehen. Manche Epidemie bei unerträglicher Hitze, unter Armeen, die unter ihrem Einflusse forcirte Märsche machen müssen, manches sporadische Faulfieber bei Branntweinsäufern &c., bei einzelnen Individuen, die sich angestrengtem, übermäßigem Nachdenken überließen, erzeugte sich auf diese Art. Wenn bei Faulfieberepidemien fast jedes andere Fieber leicht in dieses übergeht, wenn namentlich eine Synocha diesen Charakter annimmt, so geschieht es gewöhnlich den vierten oder fünften Tag, und nicht leicht um vieles später.

Die direkt schwächenden Schädlichkeiten, welche ein Faulfieber erzeugen können, sind vollends unzählige.

Was zuerst die Luft anbetrifft, so kann eine heiße, feuchte, oder kalt: feuchte, mit Ausflüssen faulender, vegetabilischer und animalischer Stoffe vermischte Luft es allein sporadisch oder epidemisch erzeugen und wohl gar endemisch machen. In heißen Climates, die diese Eigenschaft zeigen, finden wir es daher auf die letztere Art sehr häufig. Ueberschwemmungen, wo viel Morast und thierische dann faulende Substanzen zurückbleiben, Felder, wo die Todten einer Schlacht nur obenhin zu Tausenden verscharrt wurden, wie in den östereichischen Erbländern während des letzten Krieges, vollgepfropfte Lazarethe mit Verwundeten, deren Wun-

den mit ihrem Eiter die Luft verpesten, morastige Gegenden, wie Jamaika, Batavia, Java überhaupt &c., das sind so die rechten Schlupfwinkel des Faulfiebers aus diesem Grunde. Daß einzelne Faulfieberepidemien aus seltenern so entstandenen Luftverderbnissen entstanden, ist ebenfalls beobachtet worden. De Haen theilt die Nachricht mit, daß ein großer Brunnen in Holland einmal eine solche Epidemie entstehen ließ, weil da hinein aller Unrath geworfen wurde. Man warf denselben zu, nachdem man lange andern nicht existirenden Ursachen nachzuspüren gesucht hatte, und damit war die Epidemie geendigt. In Orford faulte in der Nähe eines Collegiums eine ungeheure Menge Kohl, und ließ in diesem Collegio ein Faulfieber entstehen, das sich nirgends weiter zeigte, aber eine große Menge Menschen wegrastete. Weil auf dem Lande die Luft reiner ist, so wird es hier viel seltner, als in Städten beobachtet, nur Schlachtfelder oder die Einwirkung der folgenden Ursachen können es auch hier begründen.

Zu diesen gehören denn vornehmlich die Nahrungsmittel, wenn diese schlecht und verdorben sind, faulig, wenig nährend, unverdaulich sind, so können sie leicht ein sporadisches, d. h. einzelne Personen übersallendes oder epidemisches Faulfieber erzeugen. In Belagerungen, wo alles am Ende genossen wird, bei entsetzlicher Theurung und Hungersnoth pflegt es daher die Reihe der schrecklichen Szenen zu beschließen, oder das Elend vollkommen zu machen. Genua gab im vorvorletzten französischen Kriege ein trauriges Beispiel vom erstern. Die Theurung und wahre Hungersnoth vom Jahr 1805 und 1806 ließ auch dies Fieber hier und da, in einzelnen Dorfschaften, in Kleinern, wie in größern Städten, bald mehr, bald weniger beobachten.

Alle die niederschlagenden Leidenschaften der Seele, Furcht, Sorgen, Traurigkeit, Kummer, pflegen seltner ganz für sich allein das Faulfieber zu erzeugen, desto eher

vermögen sie es aber, wenn eine der vorhergehenden oder noch zu nennenden mit ihnen vereint wird. Es ist bei allen Epidemien immer wichtig gewesen, wenigstens diese Quelle zu verstopfen. Meistentheils blieben jovialische, heitere, standhafte, nichts fürchtende und muthige Menschen verschont, der gebeugte, furchtsame ward um so eher hingerafft. Daher pflegten nicht selten Umgänge, Wallfahrten und dergleichen bei einer Epidemie, die nicht aus andern Ursachen noch fortzu unterhalten wurden, das beste Mittel zu seyn, ihren Fortschritten Einhalt zu thun.

Entziehung der Säfte, als der innern wichtigsten Reize, ist für die Erzeugung des Faulfiebers nicht selten wichtig. Selbst sydenische Subjekte, solche, die mit Synocha behaftet sind, können ja sehr leicht, wie erinnert wurde, bei zu weit getriebenen Ausleerungen der Fieber in dies feiner Natur nach ganz entgegengesetzte übergehen. Die Gewohnheit, welche sonst herrschte, bei eingetretenen Epidemien der Art Larimittel zu gebrauchen, die auch wohl noch jetzt herrscht, ist gerade das Hauptmittel gewesen, seine Wuth allgemeiner zu machen.

Verdorrene, thierische, im und am Körper befindliche, in Fäulniß übergegangene Stoffe können ebenfalls leicht ein Faulfieber erzeugen. Daher sehen wir denn, daß eine zurückgebliebene Nachgeburt, ein brandiges Glied, ein brandiger innerer Theil, eine Ergießung fauligen Urins diese Wirkung zu haben pflegen. Indessen ist es freilich nicht immer der Fall; im Ganzen müssen noch andere Nebenursachen zugleich mitwirkend seyn.

Eben dasselbe gilt auch von verschiedenen Arzneien, deren man öfters eine ausschließliche Fäulniß erregende Kraft zuschreiben pflegte, worüber aber freilich so viel dafür und dagegen sprechende einzelne Data sind, daß sich im Ganzen genommen wohl annehmen läßt, die wenigsten vermögen

allein diese Wirkung zu äußern. Die Arzneimittel, denen man die letztere zuzuschreiben berechtigt zu seyn glaubte, sind:

a) übertriebene Quecksilbermittel. Bedenkt man aber, wie selten Syphilitische nach den entsetzlichsten Speichelflüßen das Faulfieber bekommen, eher durch Abzehrung, Lungensucht aufgerieben werden; bedenkt man, daß in einzelnen Typhusarten, welche dem Faulfieber, um nicht zu sagen, gleich, doch wenigstens äußerst analog sind, die Merkurialmittel von wesentlichstem Nutzen waren, so wird dies natürlich sehr zweifelhaft. Man wird sich erinnern, welche Wirkungen Rusc vom Quecksilber beim gelben amerikanischen Fieber fand.

b) Den Alkalien schrieb man sonst vornehmlich auch diese Wirkung zu. Die Zeit hat diese Behauptung noch zweifelhafter gemacht. Sonst verbot man sogar das Fleisch in gesunden und kranken Tagen, weil es, wegen seines größern Gehalts von Kali stets Fäulniß erregend und nur bei vieler Pflanzenkost nützlich wäre. Jetzt hat man das flüchtige Laugensalz als eines der heilsamsten Reizmittel, namentlich im Faulfieber, kennen gelernt.

Allerdings gründete man die Behauptung über die Alkalien auf Beobachtungen, aber es giebt ihrer wenige, und selbst diese möchten nicht sicher seyn. So z. B. möchte die von Grant, wo ein Kranker, der wegen Steinschmerzen viele alkalische Salze genommen hatte, ein leichtes durch Erkältung verursachtes Fieber sogleich in ein völlig faules übergehen sah, allerdings die Bemerkung machen lassen, hier sey der Kranke durch anhaltende Schmerzen direkt geschwächt worden.

Die Gifte einiger Schlangen könnten vielleicht diese Wirkungen nach Ueberreizung, die aber schnell erfolgt, am ersten haben, doch fehlt es uns da noch an genauern Beobach-

tungen. Die sogenannten betäubenden Pflanzengifte, Opium, Schierling, Belladonna, lassen zwar, wenn sie in tödtender Gabe genommen wurden, in den Leichnam eine schneller als gewöhnlich, und in höherem Grade erfolgende Entmischung wahrnehmen, nichtsdestoweniger dürfen wir doch auch hier wegen der Seltenheit, Komplikation dieser Fälle u. keine übereilten Resultate ziehen. Wenn man darüber ins Reine kommen wollte, so könnte es am ersten in der Türkei geschehen. Man müßte sehen, ob die Teriakis oder Opiumesser häufiger, als andere von der Pest überfallen und getödtet werden. Daß was die Reisebeschreiber erzählen, scheint mehr auf eine zu Nervenfiebern, als zu Faulfiebern prädisponirende Constitution hinzudeuten. Auch widerspricht es der vermeinten, durch solche Gifte verursachten Aufblung, daß das Opium in Faulfiebern unser vornehmstes Reizmittel werden kann.

Weder als indirekt noch als direkt schwächende Ursache, kann meines Erachtens das in sporadischen, wie in epidemischen Faulfiebern erzeugte Contagium angesehen werden, das den gesündesten, wie den kränklichsten, den mit sthenischer, wie mit asthenischer Anlage behafteten Menschen überfällt. Hier scheint die eigentlich nächste Ursache des Fiebers, wo nicht mitgetheilt, doch sogleich im Organismus schnell formirt zu werden. Feldlazarethe, Transporte der Kranken in denselben, Transporte von Kriegsgefangenen, wo es wüthete, ohne daß man sie zu schonen, und gleich mit Aufmerksamkeit zu behandeln Lust und Zeit hat, verbreiten darum so schrecklich den Zunder. Der Marsch der unglücklichen Russischen Kriegsgefangenen von Austerlitz nach Ranzy 1806, gab den Beweis von dieser Bemerkung.

Das Faulfieber überfällt den Menschen selten sehr schnell. Meistentheils gehen mehrere Zufälle voraus, die die ihm ver-

vorstehende Gefahr deutlich verkündigen. Davon sind nur die Synochen ausgenommen, welche schnell ihren Charakter, durch übermäßige Reizung, oder zu übertrieben verminderte, damit vertauschen. Je langsamer das Faulfieber durch die entfernten, es begründenden Ursachen erzeugt wird, desto geraumere Zeit vorher stellen sich auch solche Vorboten ein, die freilich nicht immer deutlich auf ein zu fürchtendes Faulfieber, sondern öfterer nur auf einen Typhus überhaupt schließen lassen, nichts destoweniger aber doch um so wichtiger sind, je wichtiger die dabei leidenden Organe sind, je mehr sie vom Zustande der Gesundheit abweichen, je mehr etwa äußere, zufällige Umstände, z. B. Klima, Jahreszeit, individuelle Tage etc. den Verdacht, daß sie vom Faulfieber Vorboten sind, rechtfertigen können. Allerdings überfällt aber auch das Faulfieber, zumal ein epidemisches, bisweilen einzelne so schnell, daß der Zeitraum vom Eintritt der Vorboten zu dem Fieber selbst kaum bemerkbar ist.

Die Vorboten selbst sind dann gewöhnlich, davon abgesehen, Mangel an Echlust, an Schlaf, oder wenigstens an erquickenden Schlaf und dadurch entstehende Mattigkeit und Kraftlosigkeit, die sich vornämlich in den Hüften äußert. Der Mangel an Echlust wird leicht zum Ekel — zum Erbrechen. Die Sinne sind stumpf, der Kopf ist eingenommen, wüßt, die Glieder, der Rücken sind schmerzhaft; es liegt den Krankwerdenden, wie Blei, in den Gliedern. Fieberschauer und fliegende Hitze wechseln mit einander ab. Schweiß stellt sich nach den geringsten Bewegungen ein, der Harn, welcher trübe ist, hat einen unangenehmen Geruch. Gleichgültigkeit, Muthlosigkeit ist gewöhnlich mit alle dem in geringerem oder höherem Grade verbunden.

Endlich stellt sich das Fieber selbst mit immer steigender Zunahme dieser Zufälle, mit einem stärkern Froste ein, zu dem sich ungemeine Hinfälligkeit, Ohnmacht gesellt, der endlich in

einen Grad von Hitze übergeht, welcher oft den des heftigsten Entzündungsfiebers übertrifft und den Arzt, in diesem Augenblick gerufen, leicht irre führen könnte, wenn ihm nicht

- a) das Nachspüren des vorher da gewesenen Ganges der Krankheit,
- b) die Beschaffenheit des Athemholens,
- c) desgleichen die des Pulses,
- d) endlich das Eigne Symptom des Calor mordax

einen Fingerzeig gäbe, der ihn selbst in Fällen auf den Unterschied aufmerksam machen kann, wo etwa andere Umstände, z. B. Epidemie dieses Fiebers u. c., kein Licht geben wollen.

Wie wichtig das Aufspüren des Zustandes vor der Krankheit, und die Ausmittelung der Oppartinität, der Anlage zu Krankheiten ist; insofern diese aus Habitus, Lebensweise, Wohnung, Beschäftigung, ehemaligen Krankheiten u. s. f. abstrahirt werden kann, fällt in Bezug auf a in die Augen.

Was das Athemholen (b) anbetrifft, so hat es das eigne, daß es trotz des hohen Grades von Fieberhitze mit einer Ruhe und Gemächlichkeit geschieht, welche mit der erstern in keinem Verhältniß steht. Der Fall, wo, bei Epidemie eine Synocha in Faulfieber übergehen kann, oder örtliche Lungenaffectio da ist, wird davon freilich eine Ausnahme machen lassen, entscheidet aber doch im Allgemeinen nichts.

Was den Puls anbetrifft (d), so könnte er durch seine Ähnlichkeit mit dem in entzündlichen Fiebern zwar wieder irre leiten, allein man weiß ja, wie wenig auf diesen allein zu trauen ist, und dann ist diese Ähnlichkeit doch dadurch vermindert und beschränkt, daß er sich schneller und weicher zeigt, als es im eigentlichen sydenischen Zustande der Fall zu seyn pflegt. Im fernern Verlaufe entsagt er ohnedies dieser Ähnlichkeit immer mehr und mehr und wird um so geschwächer und so kleiner, je mehr die Kräfte sinken.

Endlich (d) das eigne Symptom des Calor mordax; schon Galen bemerkte, daß die Hitze der Haut bei Faulfieber bekranken, die nach dem eingetretenen Froste erscheint, das eigne hat, daß sie bei längern, fortgesetzten Unfällen in den Fingerspitzen eine brennende Empfindung erregt, die immer brennender zu werden zuzunehmen scheint. Einer gesunden zufühlenden Hand ist sie dabei äußerst zuwider. Allerdings aber muß sich gemeiniglich das Fieber vollständig ausgebildet haben, bevor dieser Zufall ganz charakteristisch zu deutlich erscheint, und er kann daher bald etwas früher, bald etwas später erscheinen.

Wenn auch bei vielen Kranken das drohende der Gefahr noch nicht gleich bemerkbar war, so zeigt sie sich nun immer bestimmter und bestimmter. Gleichgültigkeit, Muthlosigkeit, geht endlich in ein stupides, betäubtes Wesen über, das sich gegen Abend gewöhnlich in ein stilles, murmelndes, Phantasiren, vor sich hin murmeln, und mehr oder weniger dem Reden und den verwirrten Ideen angepaßtes Händenspiel verirrt. Nicht immer ist indessen das letztere alles auf den Abend oder auf diese Art eingeschränkt. Auch am Tage lassen es manchmal die Kranken beobachten und zwar dort und hier in seltnern Fällen mit Symptomen, die allerdings den Charakter der allgemeinen Schwäche, nur nicht für den Unbefangenen, verdächtig machen könnten; oft wird wirklich ihre Stimme stark, schnell, der Blick wild, sie wollen aus dem Bette springen und das Gesicht ist roth. Bisweilen wird diese Art von Geistesabwesenheit und Eingenommenheit durch unvorsichtig reizende Arzneien erzeugt.

Der Appetit mangelt dabei gänzlich, sie zeigen weder Verlangen nach Getränk noch nach Speise. Selten ist der Durst gar nicht zu löschen. Der ganze Mund ist gewöhnlich mit einem zähen, übelriechenden Schleime angefüllt, der die Zähne ganz schwarz überzieht und selbst nach Reinigung des

Mundes schnell wieder da ist. Das Sprechen wird dadurch erschwert. Die Zunge ist anfangs weißlich, mit Schleim überzogen, allmählig aber wird sie trocken, roth, heiß, braun, schwarz, aufgesprungen, gleich einer Borke, nur in dem Falle scheint sie immer feucht zu bleiben, wo die Auflösung der Säfte im Kranken auch darin ihr Daseyn behauptet.

Die Augen sind meistens trübe, ödematös, röthlich und gläsern. Ein mates verstorbes Ansehen pflegt selten zu mangeln, meistens entsteht es dadurch, daß die obern Augenlieder nach dem äußern etwas herunter hängen. Bisweilen schmerzen sie auch, oder sind ebenfalls mit einer schmutzigen Feuchtigkeit überzogen.

Im Halse ist bisweilen Brennen und verhindertes Schlucken, was aber freilich seltner durch bestimmte Aeußerungen des Kranken, sondern mehr dadurch erkannt wird, daß er das angenommene Getränk u. c. mit dem Zeichen des Schmerzes im Gesichte, entweder niederschluckt oder wieder von sich giebt.

Die Haut ist höchstens im Anfange trocken; gar bald wird sie feucht, von Schweiß. Aber dieser Schweiß ist nicht jener allgemeine, warme, wohlthätige, kritische; er ist ölig, schmierig, oft in ungeheurem Grade.

Der Harn ist bald trübe und dick, bald hell, aber auf seiner Oberfläche mit einer fettigen Haut gleichsam überzogen, die in allerlei Farben spielt, oft ist er bräunlich, chokoladensfarbig, bläulich, macht ziegelsteinartigen, bleifarbigem Bodensatz, kurz er ist so veränderlich, daß eine bestimmte Eigenschaft desselben außer dieser Veränderlichkeit nicht gefunden werden kann. Oft mischt sich Blut dazu.

Der Unterleib ist bald aufgetrieben, bald gespannt, ohne den Meteorismus, der sich zumal in den letzten Stadien des Fiebers einstellt und dann einen bösen Ausgang verspricht, zu erwähnen; bald ist er weich und es entstehen schmerzhaft oder schmerzlose Durchfälle, die eine aashafte, stinkende, harter,

schwarze, verbrannte Masse von Roth ausleeren. Auch hier geht oft viel Blut mit ab.

Ueberhaupt zeigt sich die Neigung dieses auszuleeren auf mancherlei Art. Man sieht sogenannte passive Blutflüsse aus Nase, Mund, Mastdarm, Blase häufig kommen. Der Mangel an Kraft in den Gefäßen, an Gerinnbarkeit im Blute, begünstigt dies gleich sehr. Sogar aus Augen und Ohren hat man es kommen sehen, und gewissermaßen ist selbst der blutige Schweiß mancher solcher Kranken, und die noch häufigere Menge von Petechien, Blutstreifen in vielen Fällen gewiß nichts anders, als eine Verbreitung des so sehr aufgelösten Blutes in einzelnen Partien des Zellgewebes. Das so oder so abgehende Blut gerinnt nicht leicht, bleibt flüssig, zeigt sich deutlich aufgelöst, übelriechend, bedeckt sich mit einem Häutchen und spielt mancherlei Farben.

Uebelriechend im höchsten Grade, sind überhaupt alle die Stoffe, die den Kranken entgehen, mehr oder weniger. Sein Athem, sein Urin, sein Stuhl, sein Schweiß, alles riecht faul, aashaft. Man gab dem Faulfieber diesen Namen nicht ohne Grund, nicht ohne auf dieses Symptom Rücksicht genommen zu haben.

Oft bildet auch das so erhaltene Blut eine Speckhaut, auf der nun die erwähnten Farben spielen. Wenn man aber diese durchschneidet, so findet man nicht den sogenannten Blutkuchen, sondern ein bläulich-grünes Wesen, das manchmal auch wohl wie von einem Sacke, in einer schleimigen Haut umgeben ist.

Die Petechen, die Blutstreifen, deren ich schon erwähnte, kommen gewöhnlich nach dem vierten Tage, vorher nicht leicht, aber öfters noch viel später, wohl gar erst den vierzehnten zum Vorschein. Es ist über ihre Natur noch Niemand ins Reine gekommen. Hals, Brust, Rücken, zwischen Handwurzel und Ellenbogen, an der innern Seite der Schenkel ist ihr vorzüg-

licher Sitz. Die Farbe ist abwechselnd verschieden, von der röthlichen bis zur schwarzblauen; je dunkler, je schwärzlicher sie sind, desto gefährlicheres Merkmal sind sie, ob sie schon an sich nicht als sonderlich zu fürchten sind. Manchmal machten sie die ganze Haut marmorirt. Die Erzählungen von dem gefährlichen Fleckfieber gründen sich allein auf diesen Zufall im Faulfieber, das dann diesen Namen annahm.

Die Glieder zittern, die Bewegungswerkzeuge sind unfähig, ihren Dienst zu erfüllen, der Körper schurt daher beständig herunter, und die Knie sind dann gebeugt. Es springen die Sehnen. Die Hände scheinen etwas auf dem Bette zu lachen, in der Luft zu erhaschen, sie suchen Flecken, haschen Mücken. Die Nasenhöhle wird trocken und schwarz, das Athemholen selbst macht, daß die Flügel derselben sich gewaltig wechselseitig ausdehnen und mit einem Geräusch den Athem einziehen. Eine innere Angst, die den Kranken aus dem Bette treiben, in die Höhe richten, die Brust rasch entblößen und dann kraftlos nieder sinken läßt, Lähmung auf der einen Seite, Blindheit oder Taubheit, Schleimauswurf mit untergemischtem Blute, Nüchtern, Schluchzen, aufgetriebener, tympanitischer Unterleib, entsetzlich geschwinder, kleiner, aussetzender, zitternder, oder alle Minuten kaum einmal schlagender Puls, das bleifarbig, eingefallene, klägliche Gesicht, das eingefallene Auge, das unreine Auge, der unwillkührliche Harn- und Stuhlabgang, sind sehr gewöhnliche, aber meistens nur den nahen Tod verkündigende Symptome. Es wird selten, sehr selten ein Kranker genesen, wo dieses Erweitern der Nasenflügel, der Meteorismus, des Rückensaugen und Flockensehen da waren.

Seltner und gerade nicht Gefahr verkündigende Zufälle sind ein weißer, wohl gar mit Petechien verbundener Kriesel.

Schwämmchen ferner; sie bildeten bisweilen wohl gar eine schwärzliche, braune, den ganzen Mund ausfüllende Borke, die Sprechen, Schlucken und dergleichen sehr erschwerte, einen Ausfluß von Speichel erzeugt, und beim Abfallen wundte Stellen zurückließ, welche nicht wenig schmerzten.

Der Brand stellt sich nicht selten ein, Namentlich werden die Stellen, wo Westkatorien lagen, die Kreuzgegend, wenn sich der Kranke, was hier oft geschieht, auslag, leicht brandig. Nicht immer ist dies aber ein böses Zeichen. Im Gegentheil kamen viele Kranke, wo er eintrat, sehr gut durch, und in manchen Epidemien von Lazarethen genesen solche am sichersten.

Blutschwären, Beulen, Abscesse, sind auch nicht ganz selten, obschon ebenfalls im Allgemeinen weder üblen noch guten Ausgang bedeutend.

Bisweilen schwillt der ganze Körper, selbst der Kopf mit eingeschlossen. Dies ist ein sehr böses Zeichen. Im letzten Kriege ward diese Kopfgeschwulst bei der Faulfieberepidemie beobachtet, die unter den Russischen Kriegsgefangenen herrschte.

Bisweilen sind Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, die Rheumatismen gleichen.

Der Zeitraum, in welchem das Faulfieber in Genesung oder zum Tode übergeht, ist sehr verschieden. Dauer und Grad sind eben so sehr in Bezug auf ganze Epidemien, als auf einzelne kranke Individuen variirend. Manche Epidemie tödtete in den ersten vier und zwanzig Stunden; manche in den ersten sieben Tagen; mancher Kranke starb nach dem vierzehnten, ein anderer genaß nach dem vierzigsten; dieses wurde in der ersten Woche gehoben, und jenes war nach der vierten Woche noch tödtlich. Im Allgemeinen hat man beobachtet, daß Kranke, die den ein und zwanzigsten Tag überlebten, gerettet wurden. Alle Eintheilungen des Faulfiebers in verschiedene Unterarten sind aber natürlich, mögen sie nun

vom Grade, oder seiner Dauer, oder von Leiden herkommen, gleich unsicher und für die Praxis mangelhaft.

Und da die Grade, die Dauer dieses Fiebers so sehr verschieden sind, so kann natürlich auch in Hinsicht des Verlaufes, d. h. über den Augenblick, wo diese oder jene von den angegebenen Symptomen schwinden oder eintreten werden, eben so wenig etwas bestimmtes festzusetzen seyn. Im Allgemeinen lassen sich, obschon niemand für etwaige Ausnahme stehen kann, folgende Erscheinungen und Data annehmen, um über den guten Ausgang oder über den Bösen im Voraus urtheilen zu können.

Der neunte, eilfte, vierzehnte und zwanzigste Tag sind die gefährlichsten. Gesundheit oder Tod wird meistens an ihnen schnell oder langsam entschieden. Es giebt viele Faulfieber, die mit allen den geschilderten Merkmalen vom ersten bis siebenten Tag ihren Verlauf nehmen, und sich da nun längstens entscheiden, wenn es nicht früher geschah.

Gegen einen von diesen Tagen, also gegen den siebenten, neunten, vierzehnten, ein und zwanzigsten, nehmen, wenn das Fieber einen guten Ausgang nehmen soll, die Zufälle ab, die Augen werden mithin heller, der Puls hebt sich, wird voll und langsamer; die Besinnung kehrt zurück, spanische Fliegen, Senfpflaster, die bis dahin so wenig wie der üble Geschmack von Arzneien empfunden wurden, werden nur von Kranken gefühlt; die aashaften Gerüche aller Ausdünstungen fallen weg, und die große Schwäche, Hinfälligkeit an Geist und Körper, schwindet zwar nicht gleich, aber doch mit jedem Tage immer mehr und mehr, so wie Echlust, Schlaf und Ruhe wiederkehrt.

Meistentheils wird der Uebergang zur Genesung und die Genesung selbst durch mehrere sogenannte kritische Ausleerungen entschieden. Sogenaunte, sage ich, denn die wenig-

sten möchten es wohl in der That, die meisten nur Produkt der schon zum Theil wiedergekehrten oder im Gegentheil noch nicht gehobenen Kräfte seyn.

Die gewöhnlichsten solcher kritischen Erscheinungen sind dann:

a) ein warmer Schweiß. Nicht selten wird ein Faulfieber gut entschieden, ohne daß er sich einstellte. Man weiß, wie klebrig, kalt, schmierig er überhaupt zu seyn pflegt, und kann daher den Augenblick, wo er diese Eigenheiten mit den entgegengesetzten vertauscht, als einen sehr glücklichen Vorboten naher Genesung ansehen, die wohl nicht leicht ausbleiben wird. Daß aber dieser Schweiß nicht Ursache, sondern Wirkung der wiedergekehrten Kräfte ist, bedarf wohl kaum eines Beweises. Bisweilen gesellt sich ein friesischer, röthlicher, weißer, juckender Ausschlag dazu, es erscheinen wässrige Blasen auf dem Rücken und auf der Brust. Diese Zufälle sind jedoch nichts weniger als bestimmt, in vielen Fällen mögen sie wohl Produkt der schweißtreibenden Methode gewesen seyn, oder von den Reizen, die vorzugsweise auf die Haut einwirkten. Bei kühlem Verhalten ist wenigstens jede solcher Erscheinungen seltner gewesen.

b) Wie der Harn zur Entscheidung der Krankheit etwas beiträgt, sieht man nicht ein, daß er wenigstens, so oder so beschaffen, den Ausgang der Krankheit im voraus bezeichnen kann, ist dagegen demohngeachtet gewiß. Nur sind seine Eigenheiten in solchen Fällen minder sicherer bestimmt und ausgemittelt. Im Allgemeinen gilt folgendes:

Je weniger auffallende Spuren von Verderbniß und Auflösung der Säfte darin sind, je weniger also aufgelöstes Blut darin ist, desto kürzer und gefahrloser pflegt, unter übrigen gleichen Umständen, das Fieber zu seyn.

Je stärkern Bodensatz er nach dem Verlauf von den ersten Tagen macht, desto günstigeren Ausgang darf man hof-

fen. Die Farbe eines solchen Anschusses ist verschieden, roth, braunroth, gelblich, weiß; eben so die Gestalt desselben. Bei einer Faulfieberepidemie in Prag genasen alle Kranke, wo der Urin einen Bodensatz machte, der aus weißen, glänzenden zarten Spießchen zu bestehen schien, welche vorher eine Haut auf der Oberfläche des Harnes bildeten. Kranke, wo die fürchterlichsten Zeichen den Tod erwarten ließen, genasen, wenn ihr Harn einen solchen Niederschlag machte.

c) Drüsengeschwülste, unter den Achseln, in den Weichen, hinter den Ohren, am Halse, an den Parotiden, sind bisweilen ein gutes Zeichen, öfters haben sie aber auf den Gang der Krankheit keinen Einfluß, und es steht also noch dahin, in welcher Verbindung sie mit dieser selbst stehen. Allein darf man wenigstens auch in den Fällen nicht auf sie rechnen, wo gerade kein Brand, keine Verderbniß die leidenden Theile ergreift. Karbunkeln, Blutschwären, gehören denn auch hieher. In der Pest sind die Drüsengeschwülste, die sogenannten Pestbeulen, ein gewöhnliches, zur Entscheidung aber nichts beitragendes Symptom. Ihr Verschwinden ist jedoch in den meisten Fällen ein ungünstiges Zeichen. Durch erweichend reizende Mittel sie zur Reife, zur Eiterung zu bringen, ist daher stets nothwendig.

d) Taubheit, Schwerhörigkeit pflegt sich nicht selten einzustellen, und oft genasen die Kranken fast stets, wo man diesen Zufall beobachtete. Verfasser dieses machte bei einer Faulfieberepidemie selbst diese Beobachtung. Das „Wie“ läßt sich freilich nicht ergründen.

e) Ausschläge an Nase und Munde ist eine seltene, etwas über den Ausgang entscheidende günstige Erscheinung.

f) Ausleerungen der ersten Wege, Brechen, Durchfall sind ebenfalls selten von guter Bedeutung und Kris

tisch. Wenn sich ein Leiden dieser Organe noch besonders zu dem allgemeinen Zustande gesellt, wenn es vielleicht gar die Veranlassung zu diesem selbst war, wenn sie nicht die wenigen Kräfte erschöpfen und kolliquativ sind, so können sie allerdings einen günstigen Ausgang versprechen, man sieht aber ein, wie zweifelhaft und selten das seyn wird, und einzelne Fälle abgerechnet schon darum seyn muß, weil der Arzt, wie sich weiter hin ergeben wird, nie eine solche Veranlassung unbeachtet lassen darf.

g) In noch viel höhern Grade möchten diese Einschränkungen von den Blutflüssen gelten, die man auch wohl als kritisch aufgeführt hat. Wenn man bedenkt, daß die durch entstandene Entziehung des an sich ja schon so verminderten Lebensreizes des Blutes, eher die nächste Ursache des Faulfiebers, in so weit wir sie kennen, erhöhen muß, so können wir nur in so fern jenen Behauptungen darüber Glauben beimessen, wenn wir annehmen, daß in den Fällen, wo man sie abstrahirte, gar kein Faulfieber war, oder daß eine örtliche passive, nichts destoweniger aber bedenkliche Entzündung damit endigte, und der Grad des allgemeinen Leidens nicht so groß war, um nicht durch Hülfe der Kunst und der Natur übrigens nun zu genesen.

h) Ein kritischer Speichelfluß scheint eben so nur dann zu existiren und in Betracht zu kommen, wo eine lokale Affektion der Respirations- und Kauungswerkzeuge, z. B. Entzündung der Luft- und Speiseröhre, des Gaumens, der innern Mund- und Speicheldrüsen Statt fand. Bei den als ein seltneres Symptom angegebenen Schwämmchen, z. B. könnte so ein Speichelfluß leicht eintreten; daß er aber ein vorzugsweise den guten Ausgang bedeutendes Zeichen seyn sollte, darf doch keinem einfallen. Im fünften Bande der Abhandlungen für praktische Aerzte steht ein Fall, wo ein solcher

Speichelfluß in den meisten Fällen kritisch war, der gegen den achten bis zwölften Tag eintrat.

Alle diese Zeichen kündigen, wie also leicht hervorgeht, mehr oder weniger an, daß der Ausgang des Fiebers günstig seyn werde. Die minder bedeutenden beweisen wenigstens nichts für einen bösen. In der letztern Hinsicht sey nun hier das mitgetheilt, was die Erfahrung darüber sagt.

a) Colligative Ausleerungen aller Art, besonders die durch Brechen, Stuhlgang, Blutausflüsse, gehören zuerst hierher. Hefziger Durchfall mit Meteorismus, oder tympanischer, zunehmender Geschwulst des Unterleibes, wird selten einen guten Ausgang nehmen lassen.

b) Wässeriger, weißer, durch seine Weiße auffallender Urin, oder im Gegentheile Urin mit einem ruffigen Bodensatz, mit einer Wolke, die, anstatt einen Niederschlag zu machen, in die Höhe steigt und am Ende verschwindet, ist stets ein böses Zeichen. Und da überhaupt auch ein Urin mit starkem Bodensatz doch nur unter übrigens gleichen Umständen von guter Bedeutung ist, so kann man es im Allgemeinen annehmen, daß auch der Urin mit anderm Bodensatz nichts Gutes andeute, wenn sich die noch zu erwähnenden Zufälle immer stärker und stärker einstellen.

Diese sind denn:

c) Aufschwellung der ganzen Körperfläche.

d) Die Ohnmachten, völlige Gleichgültigkeit, ja unbegreifliches Wohlbehagen bei den fürchterlichsten Vorböten des nahen Todes.

e) Unempfindlichkeit gegen alles, was man dem Kranken einflößt, auflegt u.

f) Unwillkühlicher Harn- und Stuhl-
abgang.

g) Auskriechen der Würmer aus dem Munde

und dem Hintern. Ganz darf man aber darum die Hoffnung doch nicht verlieren.

h) Ein heftiger fixirter Schmerz im Unterleibe.

i) Hörbares Herunterfallen des Getränkes in den Magen.

k) Endlich die Zufälle, die ich nicht lange vorher als Vorboden des nahen Todes schilderte. Dieser erfolgt immer als Lähmung, die bald ein einzelnes System, bald ein oder das andere Organ betrifft, das dann wieder der Tod für andere wird. Bald wird die eine Seite gelähmt; einmal sah ich die ganzen untern Extremitäten gelähmt, und der Tod folgte erst nach einigen Tagen. Der Puls seht öfters mehrere Minuten aus, weil die Lähmung das arterielle System betroffen hat, ohngeachtet übrigens noch einige Besonnenheit bleibt, die ihm wohl gar in diesen letzten Augenblicken des Lebens heller zurückkehret. In andern Fällen ist die Sinnlosigkeit, Betäubung und Schlaffucht, bei übrigens noch ziemlich regelmäßigen Herz- und Arterien Schlag so groß, daß wir allerdings eine Lähmung der Empfindungswerkzeuge oder der Nerven annehmen können. Auch der unwillkürliche Abgang des Harnes und des Stuhles mag in den meisten Fällen nichts anders, als Folge von Lähmung des Darmkanals und der Harnblase seyn.

Es ergibt sich aus dem allen, daß das Faulfieber eine sehr gefährliche Krankheit sey. Den Grad dieser Gefahr zu bestimmen, ist allerdings nicht leicht. Der Arzt, der hier den Ausgang vorher sagen soll, muß sich dabei allerdings, und kann sich von den angegebenen schlimmen und bösen Zeichen leiten lassen, und hat auch noch einige andere allgemeinere Gründe, auf denen er fußen kann, allein dennoch wird er immer bisweilen die günstigsten, wie die schlimmsten Fieber seine

Prophezeihungen irre machen sehen, da die Abänderungen der Krankheit so sehr mannichfaltig seyn können, und die Krankheit vielleicht als Metastase, Metaschematismus tödtlich werden kann.

Die allgemeinen Gründe, die nämlich noch als Grundlage dienen können, um über den Ausgang zu entscheiden, beziehen sich auf folgendes:

a) Je früher die allerübelsten Symptome des Faulfiebers eintreten, desto gefährlicher ist es.

b) Je geschwächter die davon überfallenen Personen vorher waren, desto gefährlicher ist es.

c) Je mehr einzelne Organe affizirt sind, desto größer ist die Gefahr.

d) Sind alle oder doch mehrere dieser Organe für das Leben sehr wichtig, so steigt die Gefahr noch mehr.

e) Je weniger die äußern Verhältnisse des Kranken die Heilung erleichtern, desto größer wird die Gefahr selbst unter übrigens sehr günstigen Umständen. So z. B. wird der faulige Typhus in Lazarethten überhaupt, in Militärhospitälern insbesondere, am seltensten geheilt. Den Einzelnen kann hier mit Reinigung, reiner Luft, reiner Wasche, Baden, pünktlicher Darreichung der Arzneien, Berücksichtigung der Lokalaffektionen zc. am wenigsten beigeprungen werden.

f) Die eigne Beschaffenheit der Epidemie muß endlich ebenfalls über den Ausgang ein besonderes Licht geben. Alles, was im Allgemeinen über die Zufälle, die einen guten oder bösen Ausgang andeuten, gesagt worden ist, muß sich nach der Beschaffenheit dieser modifiziren. Es gab Epidemien, die bei den fürchterlichsten Zufällen viele genesen, und bei unbedeutenden umkommen ließen.

So schwer es ist, über den Ausgang dieses Fiebers mit Gewißheit in einzelnen Fällen zu urtheilen, so ist doch die

Schwierigkeit, es zu heilen, noch ungleich größer, und es werden nicht selten alle Bemühungen des Arztes, selbst bei den günstigsten Verhältnissen vereitelt, da er außer Stand gesetzt ist, der schon zu weit vorgeschrittenen Mischungsveränderung Einhalt zu thun und alle seine Bemühungen eigentlich stets mehr auf die Symptome, auf die als nächste Ursache angenommene, als wirklich erkannte Beschaffenheit des Organismus in dieser Krankheit hinarbeiten. So lange wir aber das ursächliche Verhältniß der Hauptsache nach weder kennen, noch zu heben wissen, und unsere ganze Kunst nur rein empirisch bleibt, so lange können wir auch keinesweges hoffen, in solchen Stürmen, wo der Organismus so sehr zerrüttert ist, das zerbrechliche Schiff des menschlichen Körpers glücklich in den Hafen der Gesundheit zu leiten.

Das, was denn die Erfahrung als nothwendig zur Heilung anerkannt hat, was aus der Natur der Krankheit, so weit sie uns aufgedeckt ist, fließt, was bei ihr, wie man sagt, angezeigt ist, beziehe sich denn darauf, daß man

- a) die Dinge, die zur Entstehung, Ausbildung, Unterhaltung, Erschwerung der Krankheit beitragen können, entferne.
- b) Daß man dem hohen Grade direkter oder indirekter Schwäche auf alle mögliche Art begegne, und theils dadurch, theils
- c) unmittelbar der Zersetzung und Entmischung der Säfte entgegenarbeite.
- d) Wenn sich örtliche Affektionen, Leiden einzelner Organe einfinden, die bei der Behandlung des allgemeinen Zustandes nicht weichen können, so müssen sie, mit steter Rücksicht auf diesen letztern, beseitigt und behandelt werden.
- e) Die allgemeine Regel, sogenannte kritische Ausleerun-

gen zu unterstützen, ist, wenn sich dergleichen hier einfinden, ebenfalls nicht außer Acht zu lassen.

Die erste Anzeige gründet sich darauf, daß alle übrigen Bemühungen unnütz sind, so lange immerfort die entfernenden, das Fieber veranlassenden und unterhaltenden Ursachen den Zunder hergeben können. Alle Vorschriften, die man über Reinigung und Verbesserung der Luft, über reinliche Behandlung und zweckmäßige Diät solcher Kranken, über ähnliche Dinge, namentlich über Entleerung des Magens durch Brechmittel von einer Anhäufung verdorbener Stoffe, seyen sie nun Schleim oder Galle, oder unverdaute Speisereste, geben kann, werden zu dieser Anzeige wesentlich gehören.

Brechmittel sind daher im Anfange der Kur, in Bezug auf die letztere Neuerung, da, wo der Kranke kurz bevor er sich legte, den Magen noch mit wenig verdaulichen, verdorbenen Stoffen anfüllte, insgemein sehr nützlich, es sey nun, indem sie diesen Nebenreiz entfernen, oder die Wirkung der dann gegebenen Reizmittel erleichtern, oder durch ihre kräftigen Erschütterungen Stockungen der Säfte in einzelnen Theilen, welche durch die ausdehnbaren geschwächten Gefäße so sehr leicht möglich werden, zertheilen. Man weiß schon, daß man dies an sich schwächende, antispasmodische Mittel doch weniger in Bezug auf die daraus hervorgehende Schwächung, als vielmehr auf seine heilsamen Nebenwirkungen zu betrachten hat, wo es sich sehr reizend und in der Hinsicht vortheilhaft beweist, daß es Magen und Darmkanal aufs schnellste von den fremdartigen Stoffen befreit, die alle Assimilation und Bereitung guter Säfte hindern, die, eben wegen ihrer fremdartigen Natur, den Organismus beeinträchtigen können, und man sage, was man will, in einem Zustande desselben, wo alles auf Entmischung der Säfte hinarbeitet, diese, aufgenommen in die zweiten Wege, so wohl, wie schon im Darmkanal begünstigen können.

Wenn daher die Geschichte der Lebensweise des Kranken in den letzten Tagen der Krankheit das Dascyn solcher „garrischen Unreinigkeiten“ deutlich zeigt, wenn es sich deutlich aus dem Ekel, der Neigung zum Brechen, der dick belegten Zunge, dem etwas schmerzhaften, reizigen Unterleibe und dergleichen noch überdies abstrahiren läßt, und die Kräfte noch nicht so erschöpft sind, daß sich nur allein sogleich von Unterstützung dieser noch Etwas erreichen läßt, so wird ein Brechmittel immer vortheilhaft seyn, so unklug es übrigens wäre, bloß einer belegten Zunge wegen, die hier selten fehlt, oder in der Folge des Fiebers davon Gebrauch zu machen. Nur der Anfang des letztern ist diesem Mittel günstig.

Und da das letztere besonders darum so vortheilhaft ist, weil es sich nicht sowohl als ausleerendes und darum als mehr oder minder schwächendes zeigt, sondern sich im Gegentheil als ein belebendes, den Organismus fast in allen Punkten zur Wirksamkeit auffoderndes empfiehlt: so lasse man sich auch da, wo es nöthig ist, nicht durch die gewöhnlichen Gegenanzeigen, wohin Schwindsucht, Blutspeien, Neigung dazu, Brüche, Schwangerschaft u. s. f. gehören, davon abhalten, und glaube etwa, die Wirkung dieses Mittels durch Abführungsmittel erzielen zu können.

Da im Gegentheil auch einige Brechmittel gar leicht mehr auf den Darmkanal als Abführungsmittel, denn als Brechmittel selbst wirken, so vergesse man denn auch nicht, nur solche zu erwählen, die diese Eigenschaft im allergeringsten Grade und fast gar nicht haben, denn, wie gesagt, das Brechmittel darf hier, in wie fern es ausleert, nur sehr wenig in Betracht kommen.

Brechmittel aus der Spekaquaha mit Brechweinstein werden daher stets den Vorzug vor denen, aus dem letztern allein bereiteten, verdienen.

Eben in wie fern aber auch die Kräfte des Kranken durchs Brechen, als sekundäre Wirkung desselben stets in Et was leiden, eben in so fern darf man auch von diesem Mittel nicht allein nicht überhaupt unndthigen, sondern auch nicht zu weit getriebenen Gebrauch machen, beziehe er sich nur auf die dauernde Wirkung für einmal gereicht, oder auf die Wiederholung, welche mehrere ältere Aerzte sehr unrecht anpreisen. Beim Verschreiben des Brechmittels muß man stets eine Dosis berücksichtigen, die nicht mehrere Male wirkt, als höchst ndthig ist, und um sich und den Kranken nicht zu trügen, lieber die Hauptdosis in mehreren kleinern reichen.

Folgende Formel möchte dem beabsichtigten Zwecke sehr gut entsprechen.

Rz Tartari emet. gr. j.

Rd. Ipecac. ℥j.

Sach. alb. ℥ijj.

M. F. P. Div. in ℥ij part aeq. D. S. Bis zur
erfolgenden Wirkung aller Viertelstunden 1 Pulver.

Die Erinnerung an den Kranken und seine Pfleger, nicht eher etwas für und zur Erleichterung des Brechens nachzutrinken, bis das Mittel schon zu operiren angefangen hat, darf dabei nicht außer Acht gelassen werden.

Oft wurden Kranke, bei Faulstieber epidemien, wo der Zunder so eben Wurzel geschlagen hatte, durch so ein noch zu rechter Zeit gereichtes Brechmittel gerettet, wenn man nur sogleich eines der reizenden, belebenden Mittel anwendete, denen dadurch der Uebergang in die Säfte, die Einwirkung auf die Nerven um so erleichteter zu seyn scheint.

Da reine, frische, mit Sauerstoff gesättigte Luft nicht allein ein vorzüglich belebendes Mittel ist, sondern auch bei Epidemien dieses Fiebers, mehr als irgend etwas anderes,

sowohl zur Verbreitung, als zur Unterhaltung beitragen kann, wenn sie verdorben ist, im Gegentheil aber für die Genesung nicht weniger wichtig ist, so wird die Berücksichtigung dieser nicht weniger die Anzeige mit erfüllen helfen, zufolge welcher die entfernteren Ursachen des Fiebers nach Möglichkeit zu bekämpfen sind. Je größer das Krankenzimmer ist, je weniger, bei Epidemien und in Lazarethen, Kranke in einem Zimmer liegen, je mehr man dafür sorgt, daß alle Ausleerungen des Kranken entfernt werden, damit sie nicht so die Luft verpesten; je öfterer diese gewechselt und mit Sauerstoff geschwängert wird, desto mehr trägt dies zur Genesung bei. Die Behauptung eines Berliner Arztes, daß Kranke solcher und aller Art in unreiner, verdorbener Luft wenigstens eben so gut, als in der reinsten, genesen könnten, ist zu einseitig und praktisch unbewährt, um eine weitläufige Wiederlegung zu verdienen.

Dagegen bediene man sich fleißig der Mittel, um direkt die Luft zu verbessern, und mit dem reizenden belebenden Sauerstoff zu bereichern, der, durch das Athemholen, dem Blute und allen Säften zugeführt, der Entmischung der letztern, wo es nur immer möglich ist, sicher Gränzen zu setzen beitragen wird. Das Besprengen des Bodens, des Krankenbettes, mit Weinessig (was dem Verdampfen vorzuziehen ist), das Hinsetzen von großen, grünen, wohlriechenden Zweigen in Wasser, die die verdorbenen Dünste einsaugen, und im Gegentheil viel Lebensluft ausströmen, Dilguers unten zu erdörternde Bädedünste, sind schon früher bekannte Hülfsmittel. In neuern Zeiten hat man mit den Dämpfen der Salpeter- und Salzsäure, zumal mit der letztern, diesen Zweck noch leichter im Großen zu erreichen gewußt.

Die Salpeterdämpfe werden entwickelt, wenn man rauchende Salpetersäure auf kleine, flache Schaaalen gießt, und diese in den Ecken des Krankenzimmers umhers

setzt, oder kleine Portionen Salpeter in Tassen thut, welche in heißen Sand gesetzt und mit starker Vitriolsäure begossen werden, indem man von Zeit zu Zeit mit einer gläsernen Röhre alles umrührt.

Die Dämpfe von Kochsalz werden auf dieselbe Art bereitet.

Der allgemeinen Anwendung dieses herrlichen großen Luftreinigungsmittels in Hospitälern steht entgegen, daß sie Metalle und Kleidungsstücke vernichten, von Kranken mit schwachen Lungen nicht vertragen werden, am wenigsten aber da anwendbar sind, wo viele, schwerverwundete Amputirte z. B. liegen, wo sich, mit der Eiterung, am leichtesten ein fauliger Typhus entwickelt, zumal, wenn nun brandige Stellen dazu kommen.

Da, wie eben gesagt wurde, ein entzündliches Fieber, eine Synocha, sehr oft und sehr leicht, durch Ueberreizung oder durch unvorsichtige übertriebene Entziehung der wichtigsten Lebensreize in Faulfieber übergehen kann; da sogar öfters der Fall eintritt, daß Epidemien des Faulfiebers mit einem der Synocha sehr ähnlichen Zustande so eintreten, daß man in ältern Schriftstellern nicht selten von einem entzündlichen Faulfieber liest, so fern dieses auch als ein Widerspruch in adjecto angesehen werden muß: so wird man, zumal wo die äußern Umstände überhaupt so einen Uebergang erleichtern, und im Gegentheil den Charakter und hohen Grad der reinen Synocha selten seyn lassen, diese entfernte Ursache des Faulfiebers durch vorsichtige Behandlung jenes Zustandes sorgfältig zu verhüten suchen. In großen vollgesüllten Lazarethen ist dies besonders nothwendig.

Es ist nichts gewisser, als daß unkräftige verdorbene, faulende, unverdauliche Nahrungsmittel mehr als einmal das fürchtbarste epidemische Faulfieber erregen konnten. Faulfieberkranken sind zwar an sich, so lange die Krankheit in ihrer

ganzen Wuth dauert, nicht leicht im Stande, eigentliche Nahrung zu sich zu nehmen, was sie aber dann ja bekommen, muß rein, ächt, gut, unverdorben seyn. Wein, Weinmoltken, Zimmmilch, Trisenets von Wein, Gewürzen, den feinsten Obstarten, sind die Nahrungsmittel, die als reizend und als Ersatz gebend, so wichtig sind. Wenn aber das eine und das andere nicht mit Auswahl des Besten gereicht wird, wenn mehr der Vortheil des Gebers, als des Kranken berücksichtigt, Essig statt Wein u. gereicht wird, dann ist die ganze Vorschrift, eine solche entferntere Ursache der Krankheit durch das entgegengesetzte Benehmen zu bekämpfen, unerfüllt. In großen Lazarethen, wo oft die Spendung solcher belebenden Stoffe ganz verboten ist, wie z. B. im Jahrkriege 1778 in den preussischen Lazarethen; oder wo die Dekonomiedirektoren selbst den Wein lieber trinken, als den Kranken geben, ist diese Erinnerung um so nöthiger zu beachten, je gewöhnlicher der höchste Grad des Faulfiebers nirgends häufiger, als hier beobachtet wird.

Ueberhaupt ist von Getränken hier mehr, als von Speisen zu erwarten. So sehr das Verlangen nach Essen mangelt, so sehr quält, seltne Fälle, wo der Kranke ganz bewusstungslos liegt, ausgenommen, der Durst, und die Natur hat uns dann so selbst den einfachsten Weg gezeigt, wie wir nun die Stoffe in der größten Menge und auf die leichteste Art in den Körper bringen sollen, um seiner Entmischung zu begegnen und das Feuer des Fiebers zu mäßigen. Am besten schicken sich für diesen Zweck verdünnte Mischungen der Vitriolsäure. Z. B.

℞ Acid. Vitr. ℥j.

Syr. Papav. rhoëad. ℥ijj.

M. D. S. So viel anter Brunnenwasser zu gießen, als zum säuerlichen Geschmack nothwendig ist.

Auch der dichte, concentrirte, am besten destillirte Weinessig auf dieselbe Art benutzt, empfiehlt sich dazu. Man kann mit großem Vortheil dazu noch etwas Weingeist setzen. Theils der Geschmack wird dadurch noch verbessert, theils die Wirkung durch dieses flüchtige Reizmittel sicherer erzielt.

Das Gemüth des Kranken muß so viel wie möglich beruhigt werden. Es kommt hier natürlich viel auf die besondern Verhältnisse an. Liebreich, sanft und nachsichtig mit ihm umzugehen ist die Pflicht jedes seiner Pfleger. Desters will er freilich Ideen durchsetzen, von denen sich nichts anders, als Nachtheil erwarten läßt; er will z. B. aus dem Bette springen, und keine Vorstellungen halten ihn ab. In diesem Falle ist ein ernstes Wort, eine Drohung, so wenig sie auch ernstlich gemeint ist, allerdings nicht zu vermeiden. Außerdem aber vermeide man es, durch Furcht seinen Geist zu beherreschen, so viel man kann. Je ruhiger man in einzelnen Fällen, und zumal dann, wenn die Entkräftung des Körpers, wie die Schwäche des Geistes, groß ist, den Körper selbst liegen läßt, je weniger man ihn aufrichtet, aus dem Bette nimmt, desto leichter erreicht man da den angegebenen Zweck.

Die so eben gegebenen Vorschriften zeigen schon, wie die zweite Anzeige erfüllt werden könne. Allerdings ist dies mit nicht wenig Schwierigkeiten verknüpft. Der Entmischung zu begegnen, die Kräfte zu erheben, dies ist so geschwind gesagt und so schwer erreicht. So viele Dinge kommen hier in Betracht. Indem man auf der einen Seite, wenn man unwirksame oder wirksame Mittel in zu geringem Grade wählt, das Fieber immer weiter vorschreiten läßt, so kann man auf der andern durch unrechte Auswahl oder Anwendung von flüchtig reizenden oder permanent reizenden nicht weniger Nachtheil stiften. Daß alle reizende Mittel nicht erhitzen,

daß sie bei dem hohen Grade direkter Schwäche nicht überreizen, ist eine Hauptvorsicht. Die Unterscheidung des Ursprungs des Fiebers leitet hier allerdings oft. Man sieht nicht selten, daß das aus direkter Schwäche entstandene alle Reize nur in den kleinsten Dosen verträgt, die aber sehr oft, wohl alle viertel und halbe Stunden gereicht werden müssen, während im Gegentheil das Fieber, dem eine große indirekte Schwäche vorherging, seltene, aber große Gaben von Reizmitteln erfordert. Man vergesse das bei keiner der Vorschriften, die ich hier geben kann. Wenn das Phantastieren, die Röthe im Gesicht zunimmt, oder wenn Betäubung erfolgt, nachdem man Opium, Wein u. gereicht hat, dann hat man sehr zu fürchten, das eine und das andere sey wohl in zu großer Menge gegeben worden. Und da Menge der Arzneien und Grad der Schwäche doch immer und ewig relativ bleiben, so verlasse man sich ja nicht darauf, daß doch die gegebene Portion sehr klein war. Es giebt Zustände der direkten Asthenie, wo wir in Verlegenheit sind, einen Reiz aufzufinden, der klein und schwach genug ist, die so angehäufte Erregbarkeit nicht zur heftigsten Reaktion aufzufodern, so gut wie es Zustände der indirekten Schwäche giebt, wo alle unsere Kunst nur darum scheitert, weil wir keinen Reiz haben, der stark und schnell genug wirkt, um den ganz empfindungslosen Organismus noch einmal zu beleben.

Die vorzüglichsten Mittel im Faulfieber, die bald allein, bald mit einander verbunden, gereicht werden können, sind

1) die versäßten mineralischen Säuren und Naphthen, Mischungen aus mineralischen Säuren und Weingeist, die in Hinsicht ihres reizenden Stoffes sich eben so sehr, als in Bezug auf die Kraft auszeichnen, mit der sie der Verderbniß der Säfte entgegenwirken.

2) Die flüchtigen Reizmittel von Bibergeil, Moschus, Kampfer, Arnika, Baldrian, Serpentar.

ria; sie empfehlen sich zumal dann, wenn bedeutende Nervenzufälle, Krämpfe, Irreden und dergleichen zugegen sind.

3) Opium, Bilsenkrautertrakt ist bei dem höchsten Grade dieser Zufälle wieder vorzugsweise anzuwenden. Es ist nicht zu läugnen, daß durch den bestimmtern, minder empirischen Gebrauch des Opiums die Heilkunst manches dieser Fieber glücklich geheilt hat, das ehemals tödtlich geworden seyn würde. Opium, Kampher, und Moschus, und Bilsenkrautertrakt, das vom Opium mehr im Grade seiner Wirkung, als in der Art verschieden seyn möchte, sind uns in Verbindung jener verführten und nicht verführten Säuren Hauptmittel geworden, wodurch wir auf das Reizvermögen des Körpers wirken und ferner der Ursache der Krankheit entgegen arbeiten, während wir im Gegentheil ihrem Produkt, den entmischten Säften, durch die Säuren einen Damm setzen.

4) Lauwärme, einfache, oder Kräuterbäder.

5) Die Chinarinde in Verbindung mit den Säuren, mit flüchtigen und gewürzhaften Mitteln.

6) Alaun, weißer Vitriol u., mineralische Säuren.

7) Fixe Luft.

8) Essigklystiere, Klystiere von fixer Luft.

9) Abwaschungen des ganzen Körpers mit Weinessig, oder Kampher, oder Kräutereffig und Umschläge davon.

10) Phosphor.

Bei einem Kranken wollen diese, bei andern jene Mittel nicht bekommen, und deshalb muß nothwendig hier bei unzulänglicher Wirksamkeit des einen, bei ungünstigen Nebewirkungen des andern nicht hartnäckig darauf bestanden, sondern zu einem andern von diesen fortgeschritten werden. Die Bäder, die Abwaschungen, die Klystiere, müssen nur als sehr kräftige Nebenmittel benutzt werden, wodurch die Menge

des antiseptischen, säulnißwidrigen Stoffes, wie ihn unsere Vorfahren nannten, auf desto bessere und mehrerer Art in den Körper gebracht wird.

Wir wollen diese allgemein anwendbaren Mittel noch besonders erörtern.

Die versüßten mineralischen Säuren wird man nun etwa als Zwischenmittel, übrigens mehr in Verbindung mit andern flüchtigen Reizen, z. B. mit dem Dekokt oder Infusum der China, der Serpentaria geben. Liq. Hofm. anod, Naphtha Vitri., Spir. Nitr. dulc., Aeth. acet. gehen eine solche Verbindung sehr gut ein. Hier sind einige solche Formeln.

R. Rad. Valer. sylvestr. ʒij.

Inf. Aq. font. fervid. ʒjv.

Stet in vase claus. usq. ad refriger.

Colat. add.

Aq. Cinam. c. v. ʒβ.

Aeth. Vitri. ʒβ.

Syr. cort. aurant. ʒijj.

M. D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel voll.

Ober:

R. Rad. valer.

— serpent. aa. ʒj.

— d. Senega. ʒβ.

Inf.

Aq. ferv. comm. ʒjv.

Stet usq. ad refriger.

Col. add.

Liq. anod. m. H. ʒj.

Syr. cinnam. ʒjv.

M. D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel.

So dem Kranken stärkere und feltneue Dosen nach Maßgabe des schon angegebenen Grundsatzes nöthig sind, oder wo man mit verschiedenen Reizmitteln gern abwechseln möchte, kann die halbe Stunde, zur ganzen und der eine Eßlöffel zur halben Tasse oder zu zwei Löffeln umgewandelt werden. In der erstern Hinsicht könnte man denn in der Zwischenzeit alle halbe Stunden von dem folgenden reichen lassen.

R. Aeth. Vitr.

Laud. liq. S. ^{aa.} ʒj.

Ess. Valer. ʒj.

M. D. S. Abwechselnd (mit dem vorigen Infusum)
 ʒo — ʒ5 Tropfen in einem Löffel Wasser oder verdünnten Weingeist zu reichen.

Ueberhaupt wundere man sich nicht, daß ich, ohngeachtet der aller halbe Stunden zu reichenden Gabe, die Quantität des ganzen zu nicht viel mehr als vier Unzen angeschlagen habe. Nirgends ist es nothwendiger, öfters mit den Reizmitteln zu wechseln, als in dieser Krankheit. So gering auch dieser Wechsel öfters nach der theoretischen Ansicht seyn mag, so wichtig wird er nach dem was die Erfahrung lehrt. Brown machte darauf zuerst sehr aufmerksam. Es empfiehlt den Arzt keinesweges, wenn er nun eine kaum halbverbrauchte Arznei nothgedrungen wegsetzen läßt, was er ersparen konnte, wenn er die Vorsicht brauchte, nur die Hälfte zu verschreiben. Der Kranke darf nicht, durch die öftere so nothwendig werdende Repetition, in Verlegenheit kommen, ohne Arznei mehrere Stunden seyn zu müssen, allein eine Portion, wie die angegebene, wird das letztere, so gut, wie das erstere verhüten. Sie wird, selbst aller halbe Stunden gebraucht, recht gut für einen halben Tag auslangen.

Die Verordnung der Arnikablüthen, der Serpentaria, der Imperatoria, ist übrigens im Infuso der des Valerians,

in den angegebenen Formeln ganz gleich; die Vermischung mit den versüßten Säuren dieselbe. Es bedarf hier keiner künstlichen Bereitung. Das Dekokt würde zuviel flüchtige Theile verloren gehen machen.

Mit dem Kampher, dem Moschus *cc.* ist dagegen einige andere Vorsicht nöthig. Der Geschmack des Kamphers, die brennende Empfindung, die er erregt, seine Unauflösbarkeit im Wasser, müssen hier vornämlich berücksichtigt werden. Da er sich vollkommen in Weingeist, in dem Vitrioläther auflöst, so kann man ihn theils als Zwischenmittel, so wie die kurz zuvor verschriebenen Tropfen, mit oder statt ihnen geben. Der *Liq. nervin. off.* ist dazu sehr brauchbar, sowohl als Zusatz, als allein. Die Menge, in der man ihn reicht, darf aber fünf bis sechs Gran nur in hohen Graden indirekter Affection übersteigen, in andern muß sie viel geringer seyn und wohl gar unter einem Grane bleiben. Die kühlende Kraft, die man dem Kampher, wegen seiner Einwirkung auf die Geschmacksorgane zugeschrieben hat, und auch in Hinsicht des Kreislaufes beobachtet haben will, ist nichts, als höchstens sekundäre Wirkung, die uns bei der zunächst zu erwartenden starkreizenden nicht gleichgültig machen darf. Ganz kunstlos und einfach ist die Verordnung des Kamphers mit Zucker, worin er sich, wenn er mit einigen Tropfen Weingeist besprengt wird, sehr gut mischen läßt. *z. B.*

℞. Camph gr. x.

Consp. gtt. aliq. Spir. Vin.

Sach. alliss. *℞x.*

M. F. P. Div in x part. aeq. *D. S.*

Aller 4 Stunden 1 Stück.

Wässerigen Infusen und Dekokten kann man ihn nur in einer so geringen Menge zumischen, als in der dadurch verdünnten Portion von Weingeist oder Aether aufgelöst bleibt.

Außerdem trennt er sich davon und der Zweck der Vermischung geht verloren. Besser möchte es daher immer seyn, ihn so in Zwischenzeiten zu geben, was zumal in Fällen, wo kleine, oft wiederholte und mit einander abwechselnde Reize die besten Dienste thun, den Vorzug ohne Widerrede verdienen wird.

Mit Opium läßt sich der Campher, in Pulvergestalt und allen andern Formen herrlich mischen, und eine solche Mischung hat zumal dann unlängbare Kräfte, wo die kalte, mit klebrigem Schweiß bedeckte Haut, die Schlassucht, oder die Sinnlosigkeit zc. gar keine Grenzen kennt. Man kann das Opium in dem mitgetheilten Pulver zur Hälfte des darin befindlichen Camphers zusehen, oder den Campher in einer Emulsion verschreiben, wozu dann die Tinct. Thebaica oder das Laudanum zugesetzt wird.

3. B.

R. Amygd. dulc. excort. ʒv.

— amar. ʒj

Aq. Ceras nigr. ʒv.

M. F. Emuls. l. a.

cui add.

Camph. c. suff. quant. gumm. arab. subact. ʒʒ.

Syr. Cort. Aurant. ʒv.

Tinct. theb. ʒv.

D. S. Aller 1 — 3 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Campher und Opium zumal dann ausgezeichnetere Dienste thun, wenn sie mit einander verbunden, vorzüglich die Thätigkeit des Hauptorgans beleben und die abnormen, krampfhaften, heftigen Fieberbewegungen stillen sollen. Der Moschus und das Bibergeil empfehlen sich zwar auch hier vornämlich. In dessen der Bibergeil ist, wie der Moschus, selten ganz ächt,

und meistens durch Geruch und Geschmack zuwider; der Moschus aber hat das Nachtheilige, daß er wegen seines ungeheuren Preises aus der Pharmacopoea pauperum und hospitali ganz ausgeföhren werden muß. Unter 5 — 10 Gran ist er selten wirkend, und kann wohl ein Armer folgendes Pulver bezahlen, das wir freilich oft den angeführten Campherpulver vorziehen könnten, zumal dann, wenn das Opium und der Hyosciamus sich selbst in kleinen Dosen als zu heftiger Reiz bei der so sehr angehäuften Erregung zeigt?

R_x Mosch. orient. ver. ʒj.

Sach. albiss. ʒj.

M. F. P. Div. in xxxvjjj part. aeq. D. S.
Alle Viertelstunden oder halbe Stunden ein Pulver.

Der Preis dieser ʒss Pulver ist aber wenigstens, den Gran 2 Gr. gerechnet, über funfzehn Thaler.

So lange sich die Kräfte des Organismus wenigstens so erhalten, daß eben keine bemerkbare Erscheinung von dem Entmischungsprozesse wahrnehmbar ist; so lange ist es allerdings glaublich, daß man mit den genannten und erdörtern Reizmitteln auslangen wird, wo aber freilich ein so glücklicher Umstand nicht da ist, wo die Entmischung der Säfte schnell und gleich große Fortschritte zu machen droht, da bleibt man dabei nicht stehen, da muß man nothwendig noch andere Mittel zu Hülfe rufen.

Diese sind denn ebenfalls schon genannt und verdienen nur eine genauere Auseinandersetzung.

Zuerst ist hier die Chinarinde ein Hauptmittel. Bei den gefährlichsten Zufällen bleibt sie dies, selbst wenn man auch noch andere mit zu Hülfe ruft. Es kommt nur darauf an, daß man sie mit andern flüchtigeren Reizen vermischt und abwechselnd gebe, und dann, daß man sie in der wirksamsten Form, daß man sie so gebe, wo alle ihre Bestand

theile zur Wirkung beitragen. Dies könnte folgende Form am besten erfüllen.

R. Cort. peruv. opt. ℥j.

Coq.

Aq. pluvial. ℥jij.

Refrigerat. Colat. ℥j add.

Pulv. cort. Chin. ℥vj.

Extr. Chin. ℥β.

M. Solv. D. S. Alle halbe Stunden (mit einem der vorhergehenden Mittel abwechselnd) 2 Eßlöffel.

Daß man denn auch dieser Colatur einen Zusatz von Li-
quor H. oder Naphtha, Laudanum zusehen kann, versteht sich
von selbst. So könnte man auch am Ende der Kochung die
Serpentaria oder Valeriana, oder Imperatoria zu einer hal-
ben Unze zusehen, und in diesem Falle würde das Ganze so
anssehen.

R. Cort. peruv. gr. modo pulv. ℥j.

Coquat.

Aq. Pluvial. ℥jij.

Sub sine coctionis adde

Rad. Serpent. (Valer.) ℥β.

Refrig. Colat. ℥j. add.

Pulv. cort. Chin. subtiliss. ℥vj.

Extr. Chin. ℥β.

Naphth. Vitr. ℥jjj.

Laud. liq. S. ℥β.

M. D. S. Alle halbe Stunden 2 Eßlöffel.

Das Pulver der China, zumal wenn es alkoholisirt und
mit einem süchtigen Reizmittel, z. B. dem Zimmt, verbun-

den ist, würde allerdings einen Vorzug vor allen Bereitungsarten verdienen, wenn es nicht einen gewissen Grad von Assimilations- und Verdauungskraft erforderte, den wir bei solchen Kranken nur selten noch finden, noch seltener vermuthen können. Ueberhaupt will die China bald an sich, bald wenigstens, unter übrigen gleichen Umständen, in einer gegebenen Form nicht bekommen; merkt man, daß sie Beängstigung, kurzen Athem verursacht, wird die Röthe im Gesicht, das Irreden stärker, dann muß entweder die Menge vermindert oder die Form verändert werden. Wenn das Pulver nicht bekommt, so thut es vielleicht das Dekokt; wo dies auch nicht zusagt, das heiße Infusum, wo auch dies nicht recht bekommen will, kann man das kalte Infusum anwenden, und wo sich auch dies nicht vertragen wird, das Extrait verordnen, das freilich kostbarer ist und im Marienbade bereitet seyn muß. Uebrigens bekommt, wie gesagt, das Pulver am allerwenigsten, und am aller sichersten jede Chinabereitung, wenn sie mit einem flüchtigen Reizmittel abwechselnd oder vermischt gereicht wird.

Man hat in dem heftigsten fauligen Typhus auch den Versuch gemacht, die Aufgüsse und Dekokte der China durch die Transfusion mitzutheilen und in den Körper zu bringen. Da in neuern Zeiten dieses nur selten versuchte Mittel wieder zur Sprache gekommen ist, so verdient denn auch diese Curart wenigstens erwähnt zu werden. Es ist dieselbe von einem geschickten Wundarzt, Herrn an, in einem heftigen Faulfieber bei den verzweifeltsten Umständen versucht worden, und der glücklichste Erfolg krönte seine Mühe. Er sprühte dreimal, zuerst drei Unzen eines Chinadekokts, zum zweiten und dritten Male eine Auflösung des wesentlichen Chinasalzes mit Hirschhornsalz in die Medianader ein und belegte also mit seiner Erfahrung die doppelte Wahrheit, daß einmal die Anwendung der Arzneien auf diesem Wege nicht unmöglich ist, und daß

zweitens das flüchtige Laugensalz nicht die Fäulniß befördert, beschleunigt, vermehrt, gesetzt, daß es auch andere Laugensalze thäten.

Da übrigens diese Methode des auffallenden wegen, doch nicht sehr bald in Ausnahme kommen wird, so will ich lieber die übrigen im Faulfieber mit dem glücklichsten Erfolg angewandten — Nebenmittel erdtern.

Zuerst sind hier lauwarne, einfache, oder Kräuterbäder zu nennen. Die letztern verdienen wohl den Vorzug. Es versteht sich, daß die dazu genommenen Kräuter zu den ehemals sogenannten antiseptischen gehören.

Was die bloß lauwarmen betrifft, so sind sie wenigstens insofern schon wirksam, als sie den Hautkrampf lösen, die Unreinigkeiten wegnehmen, die bei den Menschen niederer Stände oft Jahrelang die Poren verschließen, den fettigen, klebrigen Schweiß wegschaffen, der in diesem Fieber so ein gewöhnliches böses Symptom ist, den Organismus durch die Wärme allgemein sanft und wohlthätig reizen, Congestionen von Säften, die bei der Schwäche der Gefäße so leicht möglich sind, eben durch diesen allgemeinwirkenden Reiz vertilgen und aufheben und so mithin oft dringende Zufälle, als Irredeten, Schlassucht oder Schlaflosigkeit auf die sanfteste, mildeste Art heben. Gilchrist hat sie daher in den bedenklichsten Stadien des Faulfiebers empfohlen. Ueberhaupt möchte wohl keine Periode seyn, wo sie nicht mit Vortheil zur Unterstützung angewendet werden könnten. Der genannte Engländer versichert, daß Faulfieberkranke, die halb todt ins Bad gebracht wurden, neu belebt dies verließen, dann einen allgemeinen warmen Schweiß und freiwilligen Stuhlgang bekamen, und vom sanftesten Schlafe erquickt wurden.

Was die antiseptischen Kräuterbäder betrifft, so bezieht sich bei der Bereitung allerdings alles darauf, die im Körper vorhandene Fäulung unmittelbar aufzuhalten. Wir wissen, daß dies nicht anders möglich ist, als durch Erweckung der Lebenskräfte; daß wir wenigstens den Gang, den die Natur hier nimmt, zu wenig einsehen, um ihn so geradezu zu hemmen. Nichts destoweniger verdienen sie, ohngeachtet unsere Ansicht verändert ist, immer dieselbe Achtung. Billguer, ein preussischer Feldarzt, machte zuerst darauf aufmerksam. Er ließ seine warmen Kräuterbäder von Chamillenblumen, junger Eichenrinde und Salpeter bereiten, und die Kranken darin eine Viertel- bis halbe Stunde verweilen. Die Wärme mußte der Blutwärme gleichkommen. In den Krankensälen blieb die Badewanne stehen, um so selbst die Luft derselben mit den Kräuterdünsten zu schwängern. Das letztere möchte, so wie der Umstand, daß er dasselbe Bad mehreremal anwenden ließ, am wenigsten Empfehlung verdienen. Ueberhaupt würde der Zusatz des Salpeters, der sie kostbar macht, zu sehr auf die vermeinte auf den lebenden Organismus nicht anzuwendende Erfahrung gegründet seyn, daß der Salpeter das todte Fleisch vor der Fäulniß lange bewahrt, und mithin ganz wegbleiben können.

Ueberhaupt ist die Anwendung der lauwarmen Bäder in der Hospital- und noch mehr in der Armenpraxis mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft, und der Vorschlag eines Arztes in Hufelands Journal verdient daher allerdings beherzigt zu werden. Es läßt nämlich dieser einen Absud von reizenden, stärkenden Kräutern, z. B. Weidenrinde, Salbei, Chamillen, Schafgarbe etc. machen, dahinein eine wollene, flanelle Decke tauchen, und in diese, warm, mäßig ausgedrückt, den Kranken ganz hineinhüllen, und mit seinem Bette oder einer andern Decke darüber bedecken. Die Wirkungen eines solchen äußerlichen Dampfbades sollen unvergleichlich

seyen, wenn der Kranke einige Stunden darin zugebracht hat. Auch bei Lähmungen und gichtischen Contracturen ließ er sie, beiläufig gesagt, brauchen.

Abwaschungen mit lauem Weinessig über den ganzen Körper, mit Campheressig, mit Kräuternessig, würden, so wie Umschläge davon, auf den Unterleib, auf den Kopf gelegt, den letztern Fomentationen am nächsten kommen. Es ist die Wirkung solcher so kräftiger gemachten Essige schon seit den ältesten Zeiten bekannt. Der vinaigre de quatre voleurs, die mancherlei Pestessige liefern den schönsten Beweis davon, sey die Anekdote vom erstern, daß Räuber zur Zeit einer Pest sich durch diese Composition gegen alle Ansteckung geschützt hätten, wahr oder nicht. Man könnte zu solchen Abwaschungen des ganzen Körpers und zu Umschlägen folgenden bereiten lassen.

R. Hb. menth. crisp.

— meliff.

— serpill.

Fl Chamom.

— Lavend. ana ꝥ.

Coq. per quadrant. hor.

Acet. vin. ℥vj.

Colat. add.

Spir. Serpill. ℥vj.

D. S. Zum Waschen.

Schon in so fern ist dieses Hülfsmittel nothwendig, als die durch die oft pestilenzialischen Ausdünstungen des Kranken verdorbene Luft verbessert, und also der Umgang mit ihm für Arzt und Wärter minder bedenklich gemacht wird.

Essigklystiere, Klystiere von Chinadekott und Infuso sind, als eine andere Form, die kräftigsten Mittel in dem Körper

zu bringen, um seiner Neigung, sich zu entmischen zu begegnen, zumal dann mit anzuwenden, wo die Gefahr dringend ist. Vielleicht ist die Methode, auf diesem Wege die fire Luft in den Körper zu bringen, noch besser.

Daß sie nichts, als eine schwache Säure ist, die aber durch die Leichtigkeit, mit der man sie auf mehreren Wegen in den Körper bringen kann, Empfehlung verdient, wird wohl jedem meiner Leser bekannt seyn. Am besten wird sie aus dem Weinsteinsalze mit vegetabilischer Säure entwickelt, oder mit Kreide und dünner Vitriolsäure durch Umschütteln in einer Glasbouteille entbunden. Elastische Klystiersprühen können dann leicht mit ihr angefüllt werden. Sie dann durch diese und durch das Athemholen in den Körper zu bringen, dürfte wohl überhaupt den Vorzug vor der Manier verdienen, sie im Magen, durch das bekannte Mineralische Tränkchen z. B. durch eine Entwicklung zu veranlassen. Bei stinkenden, aashaften Stuhlgängen würde sie, so unmittelbar auf den Darmkanal wirkend, am mehresten hülfreich seyn. Seitdem die Chemie nicht mehr allgemein vergöttert wird, wie zur Zeit ihrer Umformung durch Priestley, Lavoisier, Girtonner u. c.; seitdem ist das Vertrauen auf manche Gasarten, so groß es war, ziemlich gesunken, und auch dies Mittel vergessen worden.

Der Alaun, der bei der so deutlich in die Sinne fallenden Neigung der Säure, sich zu zerlegen und entmischen, bei Blutflüssen, bei colliquativen Durchfällen sich so hülfreich gezeigt hat *), thut dies wahrscheinlich nur wegen seines Gehalts von Vitriolsäure, verdient aber wegen der bequemen Gestalt, worin man dies hier so kräftige Mittel reichen kann, allerdings nicht vergessen zu werden. Man gebe ihn am be-

*) Dobson, Peretval, Hey, haben von ihm außerordentliche Wirkung gesehen.

quemsten in Pulver mit Zucker, allein, oder in Verbindung mit reizenden, gewürzhaften Ingredienzen. Unter den Mitteln gegen den symptomatischen Durchfall werden wir ihn noch besonders kennen lernen.

Der weiße Vitriol ist in dem Faulfieber nicht oft gebraucht worden. Indessen hat allerdings die Erfahrung eines bekannten Arztes sehr zu seinen Gunsten gesprochen, wenn sie nicht unächt und übertrieben dargestellt ist. Daß sie von dem falschen Prinzip ausgeht, die Fäulniß des todtten Fleisches mit der Neigung dazu im lebenden Körper zu verwechseln, macht sie mir allerdings verdächtig. *Wiel*, (*Observat. de usu interno nucis vomicae et vitrioli albi in morbis pertinacibus*) hatte mit Rindfleisch und Kalbfleisch folgenden Versuch gemacht. Er setzte die eine Hälfte davon allein, die andere mit vier Pfund Wasser, worin zwei Loth weißer Vitriol aufgelöst war, der Sonnenhitze und freien Luft aus, und sah, wie das letztere Fleisch viel längere Zeit brauche, um zu faulen, als das erstere. Hiervon machte er den Schluß, daß es auch in Faulfiebern gute Dienste thun müsse. Allerdings eine sehr gewagte und einseitige Schlußart. Inz dessen der Erfolg bestätigte wenigstens die gute Meinung. Er ließ 12—15 Gran des weißen Vitriols in ℥iv. vom destillirten Hollunderblüthenwasser auflösen, und davon aller drei, vier Stunden einen Eßlöffel reichen. Von sechs und funfzig Kranken, die an bössartigen Fiebern mit oder ohne Flecken lagen, genasen acht und vierzig.

In so fern der Arzt in den Fall kommen kann, wo ihn bei Epidemien, bei armen Kranken, in Lazarethen, alle die übrigen Mittel verlassen oder mangeln, verdient dies einfache, wohlfeile Mittel doch Beherzigung; und deswegen erwähnte ich seiner. *Wiel* verband mit dem Gebrauche desselben nichts weiter, als Klystiere, Laxiermittel und selbst Aderlässe, wie ihm die Umstände dies anzurathen schienen,

d. h. er verdarb es wohl selbst auf der andern Seite bei manchem Kranken, wo solche Ausleerungen unmöglich vertragen werden konnten. Den dritten Tag nach dem gebrauchten Mittel stellte sich gewöhnlich stärkerer Urin, Stuhlabgang und vermehrter Schweiß ein.

In neuern Zeiten hat man denn auch von dem Phosphor einen Gebrauch in den bösesten Krankheiten und namentlich im Faulfieber gemacht, der von den glücklichsten Folgen in den verzweifeltsten Umständen gekrönt wurde. Der hoffnungsvolle, zu früh verstorbene Herder in Weimar hat darüber einige bedeutende Winke (in Hufelands Journ.) gegeben. Mehrere Aerzte, die ihn in chronischen Krankheiten geraume Zeit anwendeten, wollen freilich Verdickungen und Verhärtungen des Magens nach dem Tode gefunden haben, ja man hat sogar die Furcht geäußert, daß die Selbstentzündung und Verbrennung möglich werden könnte. Die kleine Menge und die kurze Zeit, in welcher er hier gebraucht wird, darf davon nichts fürchten lassen. Da das andere Hauptmittel bei den fürchterlichsten Zufällen in dieser Krankheit, der Moschus, leider wegen seines hohen Preises sowohl, als wegen seiner Unächtheit so selten in vollem Umfange anwendbar ist, so verdient er wenigstens da, wo die Gefahr alle andere Rücksichten aufhebt, Anwendung, gesetzt, man wäre überhaupt mit ihm bedenklich.

Man giebt ihn entweder in Substanz oder in der Säure, wozu ihn seine Verwandtschaft mit dem Sauerstoff der Luft gar bald umwandelt.

In der erstern gereicht muß er vollkommen und auf die feinste mit einem Behikel verbunden seyn, das ihn nicht nachtheilig auf den Magen einwirken läßt. Oele, Schleime, ätherische Flüssigkeiten schicken sich dazu im Allgemeinen; die besten legen für den Magen eines Faulfieberkranken am besten. Z. B. also:

R. Phosph. gr. ʒv .

Ol. lin. recent. ʒj .

M. Solv. opt. terendo. D.

S. Alle Viertel: oder halbe Stunden 20 Tropfen zu geben.

Oder:

R. Ol. papav. alb. ʒʒ .

Gumm. arab. in mucilag. red. q. s.

ut

Phosph. gr. ʒv .

Solv. et cum

Aq. Ceras. nigr. ʒij .

l. a F. Emuls. cui add.

Syrup. Aurant. ʒijj .

D. S. Wohl umgeschüttelt alle halbe Stunden 1 Thee-
löffel.

Den Phosphor in der Säure desselben zu geben, die man sich leicht verschaffen kann, wenn man eine Partie desselben in einen Glasrichter legt, dessen dünnes Ende in einem andern Glase steckt, welches man in einem feuchten Keller mehrere Wochen stehen läßt, rich vornehmlich Herders an. Es sollen davon Wirkungen, wie vom Phosphor selbst, beobachtet werden, ohne daß man die bedenklichen Zufälle zu befürchten hat. Herders Vorschrift dazu war:

R. Acid. Phosphor. ʒj .

Aq. Menth. pip. ʒv .

Syr. Paeon. ʒijj .

M. D. S. Alle halbe Stunden 10 — 25 Tropfen

Daß sich allen den oben angeführten Infusen der Valeriana, Arnica, China ꝛc. die Phosphorsäure zumischen läßt, in welchem Falle aber freilich der etwa außerdem stattfindende Zusatz der Vitriolsäure wegbleibt, sieht man ohne Mühe ein. Zum Ueberfluß für solche Formeln nur ein Beispiel:

℞. Cort. Peruv. ℥jβ.

Rd. Valer. Sylvestr. *) ℥β.

Inf.

Aq. fervesc. ℥xxj.

Stet in vase claus. usq. ad refriger.

Colat. add

Acid. Phosphor. ℥jj.

Aeth. Vitr. ℥jβ.

Syr. cort. Chin. ℥j.

D. S. Alle Viertel- oder halbe Stunden 1 Eßlöffel.

Das Quecksilber hat sich denn in Fausfiebern vornehmlich in Verbindung mit Opium ebenfalls, bei den etwa sich hinzugesellenden Lokalaffektionen asthenisch-entzündlicher Art sehr hülfreich erwiesen. Wir werden es bald näher kennen lernen.

Vergessen dürfen wir nämlich nicht, daß mit dem allgemeinen Krankheitszustande, den in der Einleitung schon erwähnten Erfahrungsgrundsätzen gemäß, auch hier viele einzelne Affektionen stattfinden können und fast müssen, die die Gefahr um so mehr vergrößern, je wichtiger die davon überfallenen Organe sind. Es ist bei ihnen allem immer von nichts geringerem die Rede, als von Zerstörung derselben, von Lähmung, partiellem Tode, Brande, dem schon deswegen

*) Oder Valer. Imper. Seneg. etc.

dann der allgemeine Tod nachfolgen mußte; weil ihr Daseyn für die Fortdauer des Lebens unentbehrlich ist. Es ist hier von nichts geringerm die Rede, als vom Verluste dieser oder jener Säfte, deren geringste Menge nirgends nothwendiger, als gerade hier ist. Die erstere begründet die so ganz außer Thätigkeit gesetzte Lebenskraft; der letztere, der Verlust von Säften, wird, mittelbarer Weise nicht weniger dadurch bewirkt, in so fern alle Gefäße nicht darauf hinarbeiten, dem Andränge der Säfte Widerstand zu leisten, und sich in ihren kleinsten Durchmessern von den aufgelösten, dünnern ausdehnen lassen. Können wir daher die so dringenden einzelnen Zufälle, indem wir immer auf die Erhaltung des Ganzen hinarbeiten, bändigen; können wir die Berücksichtigung des Einzelnen mit der des Ganzen verbinden, dann mögen wir dies doch ja nicht außer Acht lassen. Zum Guten wird so etwas, wenn es nur immer zu bewirken ist, sicher beitragen. So unzulässig jene Bemühung unserer Vorfahren war, jeden einzelnen Zufall durch einzelne, auf ihn berechnete Mittel heben zu wollen, so sträflich ist die Gleichgültigkeit mancher Neuern, mit der sie in ihrem Wahne, nur mit Hinsicht aufs Ganze, den dringendsten örtlichen Leiden zuschauen.

So möge man also die Vorschriften, die nun folgen sollen, betrachten.

Blutflüsse, aus Schwäche der Gefäße, wegen des sehr aufgelösten Blutes, sind einer der bedenklichsten Zufälle. Es giebt keinen Theil, wo sie nicht zum Vorschein kommen könnten. Selbst der blutige Schweiß mancher, die blutige Sputa sind nichts, als Beweise, daß das dünne aufgelöste Blut durch diese feinen Gefäße der Haut und der Speicheldrüsen in der Lunge durchdringe. Chinarinde, die flüchtigen Reizmittel, die Vitriolsäure thut hier das Ihrige im Allgemeinen allerdings, indessen da, wo das Blut aus großen

Organen hervorquillt, z. B. aus dem Mastdarm, Nasen, Munde, Ohren, der Gebärmutter, der Harnröhre, aus Geschwüren, Wunden, da müssen denn doch noch örtliche, nach Maßgabe des Theils nützliche Mittel versucht werden. Starke Alaun-, Vitriolaufösungen, aromatische Essige (man suche die gegebene Formel auf), Weingeist, kalte Bähungen sind als äußerliche Hülfsmittel vornehmlich anzuwenden.

Man appliziert sie in die Nase, in die Ohren, mit Bienen.

Man bringt sie mit Cylindern von Leinwand oder Flachs in die Mutterscheide.

Man sprüht sie als Klystiere in den Darmkanal.

Man schlägt sie mit Tüchern auf die Geburtstheile oder den Unterleib.

In dringenden Fällen, wo selbst der concentrirte Weinessig (gekochter ist stets concentrirter, als ungekochter, und mithin ein aromatischer durch Kochen bereiteter doppelt wirksamer) nicht das Blut stillen will, nimmt man seine Zuflucht zu starkem Weingeist, zu Hofmannschen Liquor, oder bestreut die in Weinessig getauchte Charpie, Leinwand mit Alaun, die fein gepulvert und vorher gebrannt ist.

Durchfall, der durch Menge des Abgangs und durch die häufige Wiederholung gleich sehr die Kräfte wegnimmt, ist oft eines der dringendsten Symptomen. Bisweilen folgt es auf unvorsichtigen Gebrauch der Darmausleerenden Mittel. Verfasser sah einmal einen jungen Menschen, der am Faulstieber lag, à la Stoll behandeln; bei jeder belegten Zunge wurde eine Prise Rhabarber mit oder ohne China gereicht, und dreißig bis vierzig Ausleerungen waren die Folge davon, die nichts, nichts stillen konnte, die den an sich minder bössartigen Typhus bei der nun so ins Ungeheure vermehrten Schwäche bald tödtlich werden ließen. Oft läßt die Chinarinde einen solchen Durchfall entstehen. Sey es nun, daß man

nicht die beste, ächteste Sorte hat, oder daß sie diese unerwartete Wirkung aus uns nicht immer erkennbaren Ursachen sehen läßt. Es dürfte unter solchen Umständen indessen der Durchfall doch nie mit gleichgültigen Augen betrachtet werden, und in so fern sucht man ihn dann zu stillen, indem man die Chinarinde mit Gewürz, mit Opium, mit Catechusaft, mit Diascordium versezt.

Zudem man mit den andern Mitteln abwechselnd eine Mischung reicht, von der sich in dieser Hinsicht zufolge der Erfahrung wenigstens viel erwarten läßt. Hierhin gehört z. B. ein Pulver aus Specacuanha und Opium, das als eine Art des Doversehen bekannt ist.

Rz. Ipecacuanh. pris.

Pulv. opii puri. ana gr. jj.

Sach. alb. ℥jv.

M. F. P. Div. in jv. part. aer.

D. S. Alle halbe oder ganze Stunden ein Stück in einem Löffel spanischen Wein.

Ferner folgende Mixture, die Vogel als sehr wirksam preißt.

Rz. Menth. s. sp. ℥jv.

Vin. rhen. opt. ℥jj.

Gumm. Tragac.

Sacc. catech. ana ℥j.

Alum. crud. ℥jj.

M. Solv. D. S. Alle 1 — 2 Stunden 1 Eßlöffel.

Den oben angegebenen Potionen und Infusen von China, Valeriana, Serpentaria &c. kann man auch die Simaruba, die Columbowurzel zusehen. Stoll empfahl vornehmlich

die Arnika in Pulver oder in Aufguss, was denn mit den angegebenen Hauptmitteln ebenfalls leicht vereinbar ist.

Klystiere von Arnikablüthen: Infusum mit Opium und Stärke, thun hier ebenfalls herliche Dienste. Man setzt das Laudanum oder die thebaische Tinktur zu 50—60 Tropfen zu, und giebt nur eine kleine Menge, damit nicht die Ausdehnung, welche eine größere verursacht, den Darmkanal reizt, die eingesprückte Flüssigkeit von sich zu geben.

Umschläge auf den Unterleib, von aromatischen Kräutern in Weinessig gekocht, und mit Wein oder Brantwein vermischt, darf man dann auch nicht vergessen. Auch Magenpflaster aus Elect. Diasecord. oder aus Theriak bereitet, thun gute Dienste. Einreibungen von flüchtiger Salbe mit Campher und Opium würden sich vorzüglich anempfehlen, wenn nicht gar zu häufig daraus dem, der sie machen sollte, die Gefahr der Ansteckung erwächst. Sicherer ist daher für diesen die Anwendung eines Pflasters, das diese Dinge in gehöriger Menge hat. Z. B.

℞. Empl. d. Tacamah. ʒvj.

Camph. ʒjj.

Opii pur. ʒj.

M. F. Ol. Petr. q. s. Emplastr. min. tenac.
form. D. ad pyx. S. Auf einmal, auf Leinwand gestrichen, über den ganzen Unterleib zu legen.

Die Wirksamkeit dieses Mittels dürfte nicht leicht von andern äußerlichen übertroffen werden, zumal wenn es gleich im Anfange des Zufalls gebraucht wird, der eigentlich überhaupt zu berücksichtigen ist, und am leichtesten beseitigt werden kann. Wenn der Durchfall erst eine gewisse Hartnäckigkeit erlangt hat, und die Schwäche des Darmkanals nun keine

Grenzen mehr kennt, dann ist es vergebens, was im Anfang sicher gerettet hätte.

Daß man übrigens einen kritischen Durchfall fördern sollte, ist nicht leicht zu fürchten. Wenn die Kranken, statt geschwächt zu werden, sich bald nach ihm leichter fühlen, wenn die Ausleerung nicht sehr von den Eigenschaften abweicht, die sie in gesunden Tagen hat, dann kann man annehmen, daß sich die Kraft des Organismus auf diesem Wege verdorbener Stoffe entledigen und so selbst zu ihrer Gesundheit kommen will; aber der Fall tritt selten ein, und möchte bei der gehörigen Unterstützung äußerer so stärkender reizender Mittel am wenigsten gehemmt werden, in wie fern dergestalt die Kräfte unterstützt würden, die sich eben zu ermannen begannen. Am deutlichsten zeigt sich ein übereilt gestillter Durchfall durch die nachfolgende Beängstigung, und die Erscheinung eines Meteorismus, der mit Uebelkeit und Unruhe in hohem Grade verknüpft ist. Man sieht den Zusammenhang zwischen diesen Zufällen und ihrer Ursache, dem, wie man sagt, gestopften Durchfall, ein. Es sind hier eine Menge verdorbener, fauliger Stoffe in den ersten Wegen enthalten, die als fremdartige Reize wirken. Sie, die fauligen Gasarten, die sich daraus entwickeln, müssen die größte Ausdehnung zuwege bringen. Die Schriftsteller geben hier den Rath, die so gehemmte Darmausleerung sogleich wieder durch Klystiere in Gang zu bringen suchen. Ich mache darauf aufmerksam, wie es Fälle geben kann, wo allerdings eine Darmausleerung nöthig ist, weil sich so der Organismus einer Menge verdorbener unnützer Stoffe entledigt; wo man sie also nicht übereilt zu stopfen suchen muß, bin aber überzeugt, daß man darauf hin nicht gegen einen Zufall gleichgültig seyn darf, der allen Vermuthungen am Ende spottet, und würde in zweifelhaften Fällen vorzüglich zu aromatischen Weinessigklystieren mit rothem Wein, nebst aromatischen Bähungen auf den Unterleib ro-

then, die eine gemäßigte Ausleerung begünstigten und bei dieser Wirkung auf der einen Seite zugleich den Ton der belebten Fasern erhielten.

Colliquative Schweiß, die, weit entfernt, die Eigenschaften zu haben, welche einen wohlthätigen, sogenannten kritischen bezeichnen, lassen außer den allgemeinen, gegen den Zustand der Auflösung gerichteten Heilmitteln nicht viel unternehmen. Man müßte denn von lauen Bädungen mit aromatischen Weinessig, dem Brantwein zugemischt ist, von lauen, stärkenden Kräuterbädern, einen besonders darauf bezogenen Gebrauch machen. Der Gebrauch der Salbei gegen colliquative Schweiß und einiger anderer in der Hinsicht erfahrungsmäßig angewandter Mittel ist zwar vom Verfasser selbst in mehreren chronischen Fällen bewährt gefunden worden, in andern dagegen leisteten sie gar nichts, und hier dürfte von diesen am wenigsten zu erwarten seyn, da die allgemeine Ursache, die Körperschwäche, durch die wirksamsten Mittel zu bekämpfen ist. Keine kühle Luft, eine nicht lastende, erhitzende Decke sind alsdann noch kleine Hülfsmittel, die wenigstens nicht unmittelbar dazu Gelegenheit geben. Bei den ärgsten Schweiß, wo die Kranken fast zerfließen, ließen einige Aerzte den Kranken aus dem Bette nehmen, auf eine kurze Zeit in freie Luft, in den Zugwind, an ein Fenster bringen. Ich werde diese nur wenig verbreitete Curart als Anhang erörtern, und wenigstens die Möglichkeit der so erfolgten Genesung erklärbar zu machen suchen. Davon abgesehen, dürfte man wohl nicht unerinnert lassen, daß Arzneimittel, die vorzugsweise auf die Haut wirken, hier mit größter Vorsicht gereicht werden müssen. Mit dem Kampfer z. B., ferner mit dem Opium mußte man wohl vornämlich behutsam seyn.

Der Meteorismus oder die Tympanitische schmerzhaft oder schmerzlose Aufreibung des Unterleibes ge-

hört zu den Zufällen, die bei den meisten Kranken einen unglücklichen Ausgang verkündigten. Die Aronie des Darmkanals, der sich von den in ihm befindlichen Gasen so austreiben läßt, möchte wohl die Ursache des letztern allein nicht seyn, im Gegentheil wohl selbst erst als Folge der durch nichts zu beschränkenden allgemeinen Körperschwäche gedacht werden müssen. Außer dem, was schon im Vorhergehenden empfohlen wurde, läßt sich nicht sehr viel thun. Man hat kalte Wasser- und Schnee- oder Eismischsläge, kalte Weinessigklystiere und Klystiere von Salzsäure vorgeschlagen und davon in einzelnen Fällen gute Wirkungen gesehen. Das Wie wird sich in dem versprochenen Anhang erklären. Am minder bedeutendsten wird dieser Zufall seyn, wenn er Folge eines übereilt und zu heftig, durch die zusammenziehendsten Mittel gestillten Durchfall bei Därmen ist, die in der That viel Stoffe enthalten, welche nicht ohne wesentlichen Nachtheil zu stiften, im Körper bleiben dürfen. Am gefährlichsten würde er seyn, wo starke Ausleerungen wären und nichts destoweniger die Anschwellung des Unterleibes immer zunähm. Es versteht sich übrigens, daß die Gefahr dieses und jedes Zufalls dann doch immer aus der Vergleichung mit andern zugleich obwaltenden abstrahirt werden muß. Wo alles günstig und nur eines ungünstig und bedenklich ist, ist dies eine minder bedeutend.

Schwämmchen sind, man sehe die Schilderung des allgemeinen Zustandes, wenn auch nicht gerade ein gefährliches, aber desto beschwerlicheres Symptom, das man wenigstens zu erleichtern suchen muß. Einen Saft von Rosenhonig mit Borax und dergleichen kann man zum letztern am bequemsten anwenden.

Zum Beispiel diene:

℞ Vit. alb. ℥vj.
 Mell rosar. ℥jβ.
 Aq. simpl. ℥vj.

M. Solv. D. S. Den Mund öfters auszuspülen,
 oder (bei Sinnlosen) auszuspülen.

Oder:

℞ Mell. Rosar. ℥jj.
 Borac. venet. ℥β.

M. Solv. D. s. Zum Auspülen.

Hat der Kranke Besinnung, so hält man ihn dann noch an, sich fleißig den Mund mit Altheen: oder Malven: oder Salbeidekott, wozu etwas einfacher, oder Rosenhonig gesetzt wurde, auszuspülen. Ist er das nicht selbst zu thun im Stande, so wird dann fleißig mit einem zinnernen Sprüßchen ausgesprüßt und so gereinigt. Gehn die Schwämmchen in die Speiseröhre selbst hinunter, so läßt man solche reinigende und erweichende Dekotte trinken. Es ist dies eine Bemühung, die dem Kranken viel Schmerzen mindert. Wenn die Schwämmchen abfallen, so ist die darunter gelegene Stelle meist sehr empfindlich und verträgt daher nur schleimige Sachen, worauf man also theils in der fernern Behandlung dieses Zufalls, theils in Verordnung der übrigen Arzneimittel genau zu achten hat.

Es ist indessen dieser Zufall nie so häufig und so bedeutend, als ein anderer, der unter dem Namen Durchliegen bekannt ist. Im Faulfieber scheint eine besondere Neigung dazu da zu seyn, denn manche lassen es schon den dritten Tag beobachten. Die Auflösung der Säfte, die Geneigtheit zu asthenischen, bald brandig werdenden Entzündungen, begründet dies wohl am meisten. Kreuzbein, Lendenwirbelgegend, Sitzbeine, Hüfteine, Schultern, sind dazu am ersten ge-

neigt. Die kurzen Augenblicke der Besinnung werden nun die schmerzhaftesten; der Schlaf schwindet; so wird das Durchliegen eine Ursache verzögertter, ja wohl gar ganz unmöglicher Heilung. Man hat also sehr darauf zu achten, es so viel man kann, zu verhüten und in seinen Folgen, Umsicht greiffen ic. zu beschränken.

Verhütet wird es am besten

Durch ein vollkommen gleichförmiges, festes, ebenes Lager. Matratzen von Häcksel, Pferdehaaren, sind daher durchaus besser, als Betten, die immer Falten und Ungleichheiten machen, ja vielleicht schon durch den warmen, zurückgehaltenen scharfen Dunst Schaden.

Durch eine gut gegerbte Rehhaut, die mit den Haaren nach oben gelegt und mit einem Stück Linnen bedeckt wird, worauf man Hirschrals streich. Der Kranke liegt auf diesem unmittelbar,

Durch untergebreitetes feines Wachtuch, seine Wachseleinwand, oder Wachstaffet.

Durch fleißige Untersuchung der des Durchliegens am meisten unterworfenen Stellen. Dies muß täglich einigemale stattfinden, und wenn sich die mindeste Röthe zeigt, so wird dann sogleich —

Zhedens Schußwasser oder Bleiwasser aufgeschlagen;

Durch Veränderung der Lage, so viel geschehen kann. Man sieht darauf, daß der Kranke bald auf dieser Seite, bald auf jener, bald auf dem Rücken liegt. Nur dadurch allein kann man in den schlimmsten Fällen in Verbindung mit den andern dieser Qual am sichersten vorzubeugen hoffen.

Geheilt werden die aufgelegenen Stellen am wirksamsten durch das Auflegen eines Bleiwassers mit Chinadekott, oder Campher zum Zhedenschen Schußwasser gemischt. Der Vorschläge, die die Schriftstellerischen Aerzte gethan haben, sind unglaublich viel; der sicherste Beweis, wie wenig auch

die gerühmtesten in einzelnen und bei oft vorkommenden Fällen genügt haben. Die bekanntesten sind Haens Etweißsalbe, aus

℞ Alb. ovor. No. II.

Conquass. et dein ign. calef. sub
perpet. agitat. adm. sensim

Spir. vin. ℥vj. D.

S. Auf Leinwand zu streichen.

Nach Richter in Göttingen bekommt sie vornämlich fetten Personen.

Ferner Campher mit ungesalzener Butter, die sich vorzüglich magern empfehlen soll, statt dessen auch das Linimentum camphoratum selbst genommen werden kann.

Je mehr man fürchten muß, daß die hier entstandene Eiterung den Charakter eines brandigen Geschwürs annimmt, desto nothwendiger scheint es mir zu seyn, sogleich von Mitteln Gebrauch zu machen, die auch hierin am wirksamsten sind.

Dies dürfte mit folgendem der Fall seyn:

℞ Cort. Querc. ℥℥.

Aq. comm. q. s.

Coquat. per semihor. et Colat. ℥vj.
refriger. add.

Aq. veget. miner. Goulard. ℥vj.

Alb. avor. No. II.

Liquam. Myrrh. ℥j.

D. S. Deckers die aufgelegenen Stellen kalt damit zu bähnen.

Auch eine Auflösung des Zinkvitriols in Salbenform, oder einen Eichen- oder Weiden- oder Chinadefokt zugesetzt, muß hier nicht vergessen werden.

Manchmal kann man denn freilich dem Uebergang in den Brand nicht zuvorkommen. Zum Glück, daß er an sich doch nur selten ein gefährliches Symptom ist. Ungleich öfterer schien der hier befindliche Brand ein gleiches Schicksal zu verhüten, das außerdem einen ungleich edlern und wichtigeren Theil betroffen hätte. Es giebt fast keinen Arzt von ausgedehnterem Wirkungskreise, der diese Bemerkung nicht mehreremale zu machen Gelegenheit gehabt hätte. So z. B. ist dies namentlich von dem berühmten Feldarzt Baldinger oft beobachtet worden. Verbunden muß dann ein solches ganz grändliches Geschwür werden: mit einem starken Chinadefokt; mit dem Ungt. d. Storace.

mit Chinadefokt, wozu Myrrheneffenz, oder Alaun, oder Salmiak gesetzt war.

Außerdem werden dann auch Einschnitte gemacht, um theils die Stockung der fauligen Jauche zu verhüten, theils die Verbreitung der aufgeschlagenen Flüssigkeit zu befördern.

Daß sich nicht unbedeutende asthenische Entzündungen als ein vorzugsweise auffallendes örtliches Leiden im Faulfieber einstellen, ist nichts ganz seltenes. Besonders betrifft dies Schicksal die Respirations- und Deglutitionsorgane, so, daß wir also die sogenannte Bräune haben. Es versteht sich, daß indessen auch andere Entzündungen da seyn können. Je geneigter sie alle sind, in Brand überzugehen, desto gefährlicher sind sie. Oft nehmen sie allerdings den Charakter einer zu sehr vermehrten Erregung und der Sthenie in Hinsicht ihrer Erscheinungen an; es versteht sich aber, daß die Behandlung des örtlichen Leidens dem Charakter der allgemeinen Krankheit nirgends weniger im mindesten widersprechen darf, als hier. Die Erfahrung neuerer Zeiten hat

den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der reizenden Mittel, des Camphers, Opiums und Quecksilbers, in Verbindung unter einander und mit China ungemein heilsam erweitern. Bei dem Gebrauche des hier fast unentbehrlichen Quecksilbers hat man nur darauf zu achten, daß kein Durchfall nach seinem Gebrauche entsteht. Deshalb darf das Opium nicht vergessen werden, gebe man es nun allein oder in Verbindung mit Campher; lasse man es innerlich nehmen oder äußerlich einreiben. Je dringender, stärker solche, auf örtlicher asthenischer Entzündung beruhende Zustände sind, desto öfterer und größer müssen die Gaben gereicht werden. Neuerlich läßt man in dieser Hinsicht eine Salbe einreiben, aus:

℞ Merc. viv. ℥β.

Ungt. d. Alth. ℥j.

Camph. pur. ℥jj.

M. F. Ungt. opt. subact. D.

S. In den leidenden Theil aller 4 Stunden 1 Caffeeelßffel einzureiben.

Und innerlich aller Stunden ein Pulver von folgender Mischung nehmen:

℞ Camphor.

Opii pur. ana gr. v.

Merc dulc. r. ppt. ℥β.

Sach. alb. ℥v.

M. F. P. Div. in v part. aeq. D.

S. Aller Stunden 1 Stück.

Auch die Vermischung der Chinurinde, wenn der Magen diese noch — verdauen kann, allein, oder mit einem gewürzhaften Zusatze, hat nichts Unnatürliches. Die Arzneien kön-

nen in keiner bessern Form gereicht werden, als in der, wo sie alle ihre Kräfte spielen lassen können. Es kommt nur immer auf die Organe an, die bei diesem spielen lassen können, in Betracht zu ziehen sind, und darum ist z. B. die Chinarinde in Pulvergestalt am seltensten hier ganz willkommen, weil dann der Magen noch einen nicht unbedeutenden Grad von Assimilationskraft nöthig hat, um nicht bald Nachtheile zu empfinden, die ihm bei der Verordnung in Infuse, Extrakte, Dekokte, fremd bleiben. Man könnte in dem günstigen Falle folgende Mischung verschreiben:

℞ Merc. dulc. ℥℔.
 Opii pur. gr. v.
 Cort. peruv. subtiliss. pris.
 — Cinnam. ana ℥x.
 M. F. P. Div. in x part. aeq. D.
 S. Aller Stunden 1 Stück.

Der Schwachen wegen erinnere ich, daß abwechselnd mit einem dieser Pulver eine der von No. 3 — 17 unter diesen oder jenen Umständen empfohlenen Arzneien gereicht werden kann. Eines darf nicht über das andere, das Ganze nicht über dem Einzelnen vergessen werden.

Umschläge von gewürzhaften, mit Wein bereiteten Dampfungen thun bei solchen Entzündungen ebenfalls sehr gute Dienste. Da sie mit den Einreibungen sehr schieklich verbunden und in der Zwischenzeit angewendet werden können, wo diese nicht stattfinden, so vergesse und versäume man ja nicht, sie häufig lauwarm zu erneuern und mittelst darein getauchter Leinwand überzuschlagen.

Auch Blasenpflaster, Senfpflaster, sind öfters von bedeutenden Nutzen, da sie die Erregbarkeit in ein heilsames

Gleichgewicht bringen, das bei solchen Entzündungen auffallend gestört ist.

Uebrigens ist die Entzündung einzelner Organe im Faulfieber nicht immer leicht zu erkennen. Man kann einen Verdacht dagegen fassen, so bald in einem innern Theile ein fixer, mehr oder minder heftiger, oft ziemlich stumpfer, oft stechender u. Schmerz, entweder zufolge des Geständnisses des Kranken, wenn er Bewußtseyn hat, oder seines mimischen, Schmerzgefühl bezeichnenden, Ausdrucks beim Untersuchen seines Unterleibes, des etwas erschwerten Athemholens, des Hustens, Räusperns, des Schluckens u., sobald, sag' ich, ein fixer Schmerz da ist. Oft fällt freilich die Entzündung deutlich durch die dann in dem Organ eignen Erscheinungen in die Augen, welches davon ist betroffen worden. Z. B. bei einer Leberentzündung die Geschwulst des rechten Hypochondriums, wenn die obere Fläche davon betroffen wurde.

Daß ich erst hier der Vesicatorien und Senfpflaster Erwähnung that, bezieht sich darauf, daß ich ihren so allgemeinen Gebrauch im Faulfieber keinesweges gut heißen kann. Dem Kranken, der noch Besinnung hat, werden sie zur unerträglichen Pein, rauben ihm Schlaf und Ruhe, und erschweren dadurch den Ersatz der dadurch hervorgehenden Kräfte, die so sehr nothwendig sind, ja sie vernichten sogar einen Theil der wenigen noch vorhandenen. Bei Kranken, die in viel höhern Grade darnieder liegen, werden die davon betroffenen Stellen so sehr leicht brandig, Ursache genug, davon keinen übereilten Gebrauch zu machen. Da überhaupt jeder Verlust von Säften hier so bedeutend wird, selbst wenn er in geringer Menge stattfindet, so hat man wenigstens darauf zu achten, daß sie nur bis zum Nothwerden liegen bleiben, nicht selbst eine Blase ziehen. Am meisten würden Blasenpflaster anzuwenden seyn

1) Bei den erwähnten lokalen Entzündungen.

1) Bei starkem Andränge des Blutes nach dem Kopfe oder starker Affection desselben, bestehe es im Irrededen, Sinnlosigkeit, Betäubung ic. Am besten werden hier Senfumschläge auf die Fußsohlen und Waden abwechselnd bis zum Nothwerden gelegt. Wenn der Kranke über den ihm dadurch entstehenden Schmerz zu klagen anfängt, so ist dies meistens theils ein günstiges Zeichen; es deutet doch wenigstens an, daß diese Lokalaffectio vermindert ist und die Gefahr des Faulfiebers ist ja stets, unter übrigens gleichen Umständen um so größer, je mehrere und je wichtigere Organe besonders dabei leiden.

Ein Mittel, das den nur des Nothwerdens wegen aufgelegten Blasenplastern in solchen Fällen öfterer substituirt zu werden verdiente, wovon namentlich der unsterbliche Husfeldt erst vor kurzem gute Wirkung sah, sind die trocknen Schröpfköpfe; die man fast ganz vergessen zu haben scheint.

Ueberhaupt glaube man nur nicht, daß die Behandlung des Faulfiebers in Hinsicht der einzelnen Symptome mit dem hier mitgetheilten erschöpft sey. Das Faulfieber, als das Produkt des höchsten Grades einer indirecten oder directen Schwäche mit einer vorzugsweise zu bemerkenden Neigung der Säfte, sich zu entmischen, zu zersetzen, den Gesetzen der todten Chemie zu folgen, hat natürlicherweise Gelegenheit, sich zu vielen andern Leiden des Körpers zu gesellen, und eine Menge Krankheiten können den Charakter des Faulfiebers annehmen, mithin im Allgemeinen die Behandlung dieses erfordern, wenn auch schon einzelne Momente nun eine spezielle Berücksichtigung nöthig machen. Die fauligen Blattern, d. h. also Faulfieber mit Blatternauschlag, das faulige Scharlachfieber, das faulige Gallenfieber, d. h. ein fauliges Typhus mit Scharlachauschlag, mit gestörter, vermehrer

ter und verdorbener Gallenabsouderung mögen Beispiele von solchen Complicationen und Localaffektionen geben, wovon denn im Ganzen aber immer die Regel gilt, nur den allgemeinen Zustand vorzugsweise, den der einzelnen Organe so weit zu berücksichtigen, als es zufolge der Erkenntniß, zufolge der Heftigkeit und dringenden Nothwendigkeit, zufolge der Vereinbarkeit der dadurch hervorgehenden Anzeigen, zufolge des Winkes endlich möglich wird, den bisweilen die nicht ganz entschlummerte Naturkraft selbst giebt. Je weniger das, was wir in Bezug auf besondere Leiden unternehmen, den allgemeinen entworfenen Heilplan stört; je mehr es ihn selbst fördert, inwiefern das Wohlseyn des Ganzen stets durch das hergestellte gute Befinden der einzelnen Organe gewinnt, desto größere Hoffnung dürfen wir fassen, mit desto größerer Zuversicht zu dem Gebrauche des so angezeigten schreiten.

Indem ich von solchen Verwickelungen schon einige Winke gegeben habe, von andern andere gelegentlich beibringen werde, erlaube man mir nur noch zwei Hülfsmittel zu bemerken, wovon das eine wenig, das andere desto auffallender ist. Es sind die — Kälte und die Bierhefen.

Die letztern sind ein ziemlich neues Mittel. Ich will nicht untersuchen, ob die Art, ihre Wirkung zu erklären die vornämlich nach chemischen Grundsätzen von D. Vogel in Arnstadt gewagt worden ist, die richtige sey, aber die mancherlei guten Erfahrungen, die man damit im Typhus, so wie in mehreren zu diesem Genus gehörenden Krankheiten, namentlich in fauliger Ruhr, gemacht hat, dürfen um so mehr Aufmerksamkeit und Achtung erregen, je mehr solche gährenden Substanzen schon längst überhaupt im Gange waren, welche vorzügliche Gegenkräfte bei der Neigung sich zu entmischen wahrnehmen ließen. Ich erinnere übrigens nur, daß vielleicht die günstigen Beobachtungen von Kohlensäure, die am Ende auch hier so eine wichtige Rolle spielt, allein nach den Grund-

sagen der Wirkungsart zu berechnen sind, von denen die der Dierhesen ausgeht. Bedenkt man, daß oft das Faulfieber, namentlich das Epidemische, gewöhnlich die bössartigste Art, unrer Umständen herrscht, wo man fast außer Stande ist, die gehörigen andern wirksamen, aber mehr oder minder kostbaren Mittel zu verschreiben, so muß man von der Nothwendigkeit überzeugt werden, ein Mittel genauer zu erforschen, das spottwohlfeil und so äußerst wohlthätig ist. Die Gabe desselben ist übrigens vom halben Eßlöffel bis zu drei, aller ein bis drei Stunden; trockne, pulverisirte Hesen werden mit einem Malztrank aufgelöst.

Die ungleich auffallendern, gewagtern Versuche mit der Kälte in dem allerbedenklichsten Zustande und Grade des Faulfiebers sind allerdings zum Theil so auffallend, daß man ihnen kaum Glauben beimessen kann. Pierce, ein Arzt in St. Cruz, Lettsom, Theden, Allion, der aber nichts, als Charlatan war, und Hirschel haben dies einfache, herkulische Mittel vorzüglich in Anwendung gebracht, und bald die Kälte in Wassergestalt, bald in der Gestalt der Luft, einwirken lassen. Sie verordneten zum Theil, daß man die Kranken mit eiskaltem Wasser übergieß, legten ihnen Eis auf den Kopf, Unterleib oder Füße, brachten sie im stärksten (colliquativen) Schweiß auf eine kurze Zeit in eine freie Luft, in Gärten, auf Brücken, ins Feld, ließen sie recht frisches kaltes Wasser trinken ꝛc., und die Kranken genasen oft unter den verzweifeltsten Umständen mit Blüheschnelle, wenn nun noch einige andere Mittel angewendet wurden, die vorher ganz unwirksam waren. Einige Beispiele sind vorzüglich auffallend. Ein Rekrute wurde z. B. 1771 nach einem vierwöchentlichen Marsche im elendesten Wetter vom bössartigen Faulfieber überfallen, wo am sechsten Tage der Puls so klein, wie ein Zwirnsfaden war und das Gesicht einer Todtengestalt glich. Theden ließ erst seine Füße mit kaltem Wasser wa-

schen, und hierauf mit warmen Tüchern und Decken bedecken, dann wurde dasselbe mit dem Unterleibe und Scrotum gemacht. Uebrigens reichte man ihm nun einige Analoptica, es auch sich eine Crisis ein, den achten Januar war der Kranke aufgenommen und den 24. Februar wurde er frisch und gesund entlassen. In dem, den gefährlichsten Punkt der Krankheit bezeichnenden Zufalle, dem Meteorismus des Unterleibes, ist die Anwendung der kalten Umschläge auch wieder von einigen ganz Neuern vorgeschlagen worden; dasselbe gilt von der sehr kühlen Luft. Wer sich bei der Wirkungsart dieses Mittels keinen andern Begriff, als den der schwächenden, der direkt schwächenden Kraft der Kälte machen kann, wird freilich in großer Verlegenheit seyn, nur eines dieser Beispiele, wenn es ihm durch Autopsie oder unverdächtige Zeugen aufgedrungen seyn wird, zu erklären. Indessen möge man nur folgende Umstände nicht vergessen.

Der höchste Grad von direkter Schwäche verlangt die Anwendung der niedrigsten Grade eines bestimmten Reizmittels. So kann also Kälte, als dieser, in Bezug auf negative Wärme gedacht, hier in der That so heilsam seyn, als im syenischen, im Entzündungsfieber oder in der Synocha, in dieser sollen wir Reiz vermindern, hier müssen wir mit dem niedrigsten Reize öfters anfangen.

Wollen wir die Wirkungsart der Kälte nicht so erklären, so mögen wir uns daran erinnern, daß die Entbindung des Wärmestoffs ein vorzüglich auffallender Zufall in dem Faulfieber ist, dessen Absorption, dessen unmittelbare Verminderung durch nichts kräftiger, als durch die Kälte erzielt wird, wo nun das Streben des Wärmestoffs sich immer mit den benachbarten Körpern ins Gleichgewicht zu setzen, nicht verkannt werden dürfte. Die herrlichen Wirkungen, die nun daraus hervorgehen, müßten nun auf die erzeugte, größere Dichtigkeit der Säfte der festen Theile u. s. f. bezogen werden.

Daß übrigens manches Beispiel, das frühere Schriftsteller anführen, auf die allgemein angenommene stärkende Kraft der Kälte berechnet ist, und daß man manche Umstände aus der Acht gelassen hat, die in einzelnen Fällen das Meiste thaten, ist wohl nicht zu läugnen.

Daß Kranke, z. B. die an Faulstiebern in schlechten Lazarethen lagen, vorzugskweise genasen, weil man sie mehrere Tagereisen lang immer in freien, unbedeckten Wagen bei ziemlich strenger Witterung forttransportiren mußte, dürfte nicht für die Wirkung der Kälte, sondern nur dafür beweisen, daß die reinere, obgleich kalte Luft ihnen besser bekam, als die verpestete des Lazareths.

Auch den Rath, die Kälte nur vorübergehend, gleichsam als ein erschütterndes Mittel einwirken zu lassen, darf man nicht vergessen. Die lang anhaltende Kälte hat nicht oft vortheilhaften Einfluß gehabt.

Monro, der berühmte englische Feldarzt, beobachtete einen eignen Zufall davon, der die günstige Meinung von dem Nutzen, den die kranken Soldaten vom weiten Transportiren in entfernte Lazarethe haben sollen, gar sehr zweideutig macht und nur die jämmerliche Beschaffenheit von vielen der Letztern in ein helles Licht setzt. Er sah nämlich, daß Faulstieberkranke, die heftiger Kälte bei großer Schwäche ausgesetzt wurden, Schmerzen an Beinen und Füßen bekamen, welche sich manchmal bis an die Schenkel verbreiteten, die ganze Krankheit hindurch dauerten und öfters in den kalten Brand übergingen.

Es giebt wenig Krankheiten, die so leicht unglückliche Umwandlungen in eine andere wahrnehmen lassen, als das Faulstieber. Oft bleibt das Leiden eines einzelnen Organs zurück, das den Kranken gar bald aufreißt. Oft verwandelt sich das Faulstieber in schleichendes. In jedem Falle bleibt noch geraume Zeit eine bedeutende Schwäche zurück, und die

Genesung geht, bis zur völlig erlangten Gesundheit, äußerst langsam vorwärts, immer ist eine große Geneigtheit zu andern Krankheiten, die, wie man zu sagen pflegt, aus Cachexie entstehen, ferner zu Rückfällen ins Faulfieber selbst. Abzehrung, Wassersucht, Verderbniß eines Eingeweides pflegt am ersten einzutreten.

Darauf muß der Arzt achten und dem Kranken, den er aus der Gefahr des Augenblicks errettete, auch vor der zu bewahren suchen, die ihn in der Zukunft treffen könnte. Die allgemeinen Momente, die er hier zu beobachten hat, werden sich leicht auffinden und durch die das Fieber charakterisirenden einzelnen Umstände noch näher bestimmen lassen. Im folgenden wird er das Hauptsächliche im Umrisse finden.

Mäßig reizende und organische Materie erzeugende Mittel, werden noch so lange fortgesetzt werden müssen, bis alle Spuren der schrecklichen Krankheit vernichtet, die Genesung also ganz vollendet ist.

Demnach reicht man also noch die bittern, permanenten Reizmittel, die vornämlich die Kraft der hier so gelähmt gewesenen Verdauungsorgane erhöhen und damit die Bereitung eines guten Nahrungsstoffes erleichtern. Der Fieberklee, die Gentiana, die Schaafergarbe, die Fumaria, der Carduus benedictus, die Pomeranzen, Quassia, Angustura, Columbo rinde, der Kalmus, die Chamillenblume, sind in Dekokt, Aufguß, noch besser aber in der konzentrirten Gestalt des Extrakts (Columbo, Angusturarinde und Quassia ausgenommen,) verbunden mit einem gewürzhaften Zusatz, oder einem belebenden flüchtigen Reize, dazu die wirksamsten Mittel, die man so lange als nöthig, mit einander verbunden, in Pillen, oder Mixturengestalt u. abwechselnd reichen läßt. Mehrere officielle Zusammensetzungen sind dafür schon seit langer Zeit bekannt, daß sie chronische Schwächen solcher Art sehr kräftig

bekämpfen, ich erinnere nur an Whytts Elixir aus Chinasrinde etc.

Einige solcher vorzüglich wirksamen Verdauungs- und Körperkräfte erhöhenden Zusammensetzungen dürften folgende seyn:

Rx. Ess. Chin. simpl. ℥ijj.
 Extr. aurant.
 Elix. viscer. Klein ana ℥℔.
 Liq. anod. m. H. ℥j.

M. Solv. D. S. Täglich 3mal 60 — 100 Tropfen in einer halben Tasse ächten Wein.

Oder:

Rx. Extr. centaur. min.
 — Gent. ana ℥j.
 Aq. fl. Aurant. ℥j.
 Solv. Tunc add.
 Elix. Whytt. cort. Chin. ℥ijj.
 Spir. Lavend. Comp. ℥℔.

D. S. Täglich 3mal 1 Eßlöffel in einer Tasse Brunnenwasser.

Ein stärkender Kräuterwein würde sich denen empfehlen, die des eigentlichen Arzneinehmens überdrüssig wären.

3. B.

Rx. Cort. peruv.
 Calam. aromat.
 Fr. aurant. immatur. ana ℥℔.
 Cinnam. acut. ℥j.
 Infund.

Vin. rhen. opt. ℞j.

Stet per triduum in clauso vase.

Colat. add.

Spir. nitr. dulc. ℥℔.

D. S. Täglich dreimal ein Spitzglas voll.

Ähnliche Compositionen und Formeln lassen sich in Menge denken. Fast durchaus ist die Wirkung solcher Mittel in der Hauptsache sich gleich. Nur selten macht eine Idiosyncrasie das eine besser bekommen als das andere, was sich leicht erkennen, vertauschen, durch einen Zusatz abändern läßt.

Ein nicht ungewöhnlicher Zusatz muß öfters mit einem sehr gelinden Mittelsalze, z. B. dem Tart. Tartarisatus gemacht werden. Was auch immer die Vertheidiger der reinen strengen Stärkungsmethode sagen, es bleibt ausgemacht, daß eine solche Verbindung in vielen Fällen, wo eine starke Schleimabsonderung statt findet, sehr wohl bekomme und ihren eignen Gebrauch für die Zukunft am ersten selbst unnöthig macht. Von folgender Mischung hat Verfasser dieses sehr oft erfahren:

℞. Extr. trifol. fibr.

Sal. tart. tartaris. ana ℥℔.

Solv. in

Aq. Menth. piper.

— — spirit. ana ℥jij.

add.

Ess. cort. Aurant. ℥℔.

D. S. Täglich 3 mal 1 Eßlöffel.

Neben diesen stärkenden, reizmehrenden Mitteln müssen aber freilich die, organischen Stoff, erregbare Materie selbst erzeugenden, wie schon erinnert, ebenfalls nicht vergessen werden. Also:

Aufenthalt in reiner freier Luft und mäßige Bewegung darin.

Verdauliche, kräftige Fleischnahrung von Rindfleisch, Kalbfleisch, Hühner- und Taubengeflügel, Schneckenbrühen, Krebsuppen, zarte Gemüse in kräftigen Fleischbrühen gekocht, rohe und weiche Eier.

Nährende Getränke von Bier, das bitter, rein und nicht zu wäfrig ist.

Ein guter, süßer, oder ächter Rheinwein, Bischoff &c.

Es darf dabei nicht vergessen werden, daß sich manchmal die zurückbleibende Schwäche auf eine vorzüglich auffallende Art zu zeigen pflegt. Z. B. so sind bisweilen noch anhaltende erschöpfende Schweiß in der Nacht da, gegen welche nun ein Salbeidekott, noch mehr ein laues Stahl- oder stärkendes Kräuterbad von vorzüglichem Nutzen ist. Andere klagen noch über eine hartnäckige Gehirnschwäche, die sich durch häufigen Schwindel, Kopfschmerz, Eingenommenheit des Kopfes äußert, und wogegen sich der Baldrian im Aufguß, allein oder mit Pomeranzenblättern sehr empfiehlt. Ähnliche Störungen oder besser Ueberbleibsel des gestört gewesenen Organismus werden sich auf ähnliche Art im Allgemeinen oder in speziellerer Hinsicht behandeln lassen. Die Zeit selbst muß bei Vielen das Meiste thun. Der Organismus bedarf ihrer allerdings, um sich ganz wieder so zu erholen, als es vor seiner Krankheit der Fall gewesen war.

Das Nervenfieber.

Daß das Nervenfieber ein Typhus sey, bei welchem vorzugsweise die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung angegriffen sind, ohne daß man eine solche Neigung der Säfte, sich zu entmischen wahrnimmt, wie ihn der eben dadurch char

rakterisirte faulige Typhus beobachten läßt, ist schon gesagt worden. Auch das ist uns schon bekannt, daß die nächste Ursache des Nervenfiebers, in so weit wir sie kennen, mit der des fauligen Typhus übereinkommt; direkte oder indirekte Aethenie liegt allerdings auch hier zum Grunde, und nach dem jetzigen Standpunkte unserer Kenntnisse als alleinige nächste Ursache zum Grunde. Abstrahiren wir von der hier vorzugsweise zu beobachtenden Affektion des Nervensystems und dort von der so sichtbaren Neigung der Säfte etc. sich zu entmischen, und nach den chemischen Gesetzen der todten Natur zu gestalten, so würde Nerven- und Faulfieber ganz in eins zusammenfallen, und da es auch in der That häufig der Fall ist, daß man bei einem fauligen Typhus Affektionen des Nervensystems in nicht viel geringerem Grade beobachtet, als im eigentlichen Nervenfieber selbst; da man im Gegentheil aber auch bei diesem hinwiederum nicht selten mancherlei Symptome wahrnimmt, die eigentlich den fauligen Typhus charakterisiren sollten, so, daß man dann in solchen Fällen allerdings in Verlegenheit ist, wenn man nun entscheiden soll, ob der vor uns liegende Fall ein fauliger oder nervöser Typhus sey: so hat dann die Behauptung, Nerven- und Faulfieber ist eine Krankheitsart, sind nicht zwei verschiedene Arten, allerdings einen Grund, der in praktischer Hinsicht sein Gewicht nur dadurch wieder verliert, daß es freilich wieder unzählige Fälle giebt, wo das auffallendste Symptom der einen und der andern Art vollkommen bestimmt dasteht, wenigstens einen Theil der Krankheit über sich allein behauptet, mithin darnach die Behandlung einzurichten fordert, die somit wichtiger für den praktischen Arzt ist, als jedes Raisonnemen über Klassifikation und Anordnung der Krankheiten; der Werth der letztern ist ja immer nur dann entschieden, wenn die daraus hervorgehenden Regeln zur Behandlung der einzelnen Fälle gegründet sind.

Ueberhaupt ist über den Begriff der Nervenfieber von den Theoretikern stets sehr viel Streit erregt worden. Mit Recht bemerkten sie das Schwankende der Benennung, des Begriffes, in so fern er sich allein auf ein vorzüglich häufig und stark bei dieser Krankheitsfamilie zu beobachtendes Symptom begründet. Bedenkt man, daß es fast keinen Krankheitsbegriff giebt, der in der Natur immer ganz treu nachgewiesen und in der Theorie von jedem andern streng getrennt werden könnte; daß nun einmal unsere Vernunft ge-
 nöthigt ist, sich manches getrennt vorzustellen, um es dann desto besser durch Hülfe der Sinne, auf so verschiedene Arten gebunden und verbunden aufzufassen; bedenkt man, daß es fast keinen Namen giebt, der nicht einmal, früher oder später, bei veränderten Ansichten oder vorgerückten, das Kenntniß dunkel, zweideutig, nicht ganz bestimmt und ausdrückend würde, was man damit bezeichnen will, dann wird man darüber ruhiger seyn, sich damit beruhigen, daß — nomina valent, sicut nummi. Hecker hat ganz recht, wenn er bei dieser Gelegenheit in seinem Handbuche bemerkt: *)

„Die Zeiten ändern unsere Ansichten, und so werden unsere Ausdrücke nach und nach immer weniger passend, aber man kann ja auch mit unbequemen Ausdrücken sehr richtige Ideen verbinden. Man bemerkt, daß Faulfieber und Nervenfieber keine reinen einfachen Fieberarten, sondern zusammengesetzte Krankheiten sind, aber wissen wir denn überhaupt, was eine reine einfache Fieberart ist? Das Krankenbette stellt uns durchgängig mehr oder weniger zusammengesetzte Fälle dar, und dem praktischen Arzte muß weit mehr daran liegen, diese zu erkennen, sie richtig zu beurtheilen und

*) 1ster Th. S. 156.

auf die allgemeine Fiebergattung zurück zu führen, als an theoretischen Spekulationen über reine und zusammengesetzte Arten, Abarten, Spielarten. Dazu giebt ihm die möglichst treue Aufstellung eines Gemäldes einzelner großer Krankheitsfamilien, wie des Nerven- und Faulfiebers, die sicherste Anleitung, wenn er nur Einsicht genug besitzt, das Mehr oder Weniger eines jeden zusammengesetzten Falles aufzufinden, ohne sich dadurch an dem allgemeinen Charakter der Gattung, der alles untergeordnet ist, irre machen zu lassen.“

Gegen das Nervenfieber insbesondere erinnert man, daß es sich durch den geringen, oft beinahe ganz fehlenden Fieberzustand des Herzens und der Blutgefäße, wesentlich von den übrigen Fiebern unterscheidet, und dagegen mehr mit den eigentlich sogenannten Nervenkrankheiten übereinkommt. Diese Bemerkung ist allerdings wahr, indessen haben doch die Nervenfieber in ihren Erscheinungen und Verläufe so viel Eigenthümliches, daß dadurch ihre Aufstellung als eine besondere Krankheitsfamilie allerdings gerechtfertigt wird. Der Name Fieber wird uns nicht verführen, sie aus einem falschen Gesichtspunkte anzusehen, oder zu vergessen, daß sie allerdings Nervenkrankheiten (ein Ausdruck, gegen den sich auch Einwendungen machen lassen), und zwar, wie sie in der Natur vorkommen, zusammengesetzte Krankheiten sind.

Der wesentliche Nachtheil, den man von dem schwankenden, sehr viel in sich aufnehmenden Worte Nervenfieber vornehmlich in neuern Zeiten wahrgenommen hat, besteht vornehmlich in der so weiten Ausdehnung dieser Benennung, wodurch sie nothwendig war, und in vielen Fällen nichts sagend werden muß. Der gutartigste und gelindeste Eryphus wird von manchen mit diesem Namen belegt; das könnte allerdings immer hingehen, wenn man dann nur die Vorsicht brauchte, den Grad genauer zu bezeichnen, in welchem sein

typhus nervosus beobachtet wurde. Der allgemeine Begriff von typhus putridus und nervosus, zu welchem letztern denn alle auf Aethenien sich gründenden, und nicht mit chemischer Zersetzung verknüpften Fieberarten gehören, mußte zu dieser vagen Anwendung dieses Ausdrucks vornehmlich Gelegenheit geben.

Da die nächste Ursache des Nervenfiebers mit der des Faulfiebers selbst so übereinkommt, daß ihr Verhältniß nur in einem einzelnen Systeme vorzugsweise abgeändert ist, indem dort die Gefäße geschwächt sind, und so die Säfte in ihrer Mischung leiden, während sich hier vornehmlich die Empfindungs- und Bewegungsorgane affizirt zeigen, so darf es uns kein Wunder nehmen, wenn wir in der Entstehungsweise, in dem Fortgange, in der Behandlung des Nervenfiebers, in Hinsicht seines Ausganges oft eine ungemein große Aehnlichkeit zwischen beiden treffen.

Das Nervenfieber überfällt den Menschen schnell oder langsam; im letztern Falle liegt es ihm, wie man zu sagen pflegt, oft mehrere Wochen lang in den Gliedern, ehe es zur völligen Ausbildung kommt. Er fühlt deutlich die Schwäche, die sich aller seiner Organe bemächtigt. Mattigkeit, Trägheit in den Gliedern, Schwere darin, Unlust zu aller Arbeit, Schläfrigkeit, anhaltender, langer Schlaf, der aber nie stärkend ist, Eingenommenheit und dumpfer Schmerz des Kopfes, eine eigne Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke der Atmosphäre, bald Schauern, bald Hitze, Klingen, Brausen vor den Ohren, Funken vor den Augen, Schwindel, schwere Träume, Bangigkeit, Angst, Unruhe, Niedergeschlagenheit, oder im Gegentheil außerordentliches aufgeräumtes Wesen und Heiterkeit, schlechte Verdauung, dies sind so ein Theil der Zufälle, die dann wie Vorboten dem Nervenfieber, wenn es nicht plötzlich überfällt, vorausgehen, die aber freilich den im Hintergrunde lauschenden Feind so wenig bestimmt charakt-

existiren, daß die wenigsten davon bedrohten daran denken, sich gegen ihn zu wafnen, und, was sie wohl oft könnten, noch vor ihm zu retten.

Man vergleiche diese Vorboten mit denen, die im Faulfieber vorhergehen, und man wird eine Gleichheit zwischen mehreren nicht verkennen können. Das kann aber auch nicht wohl anders kommen. Denn die entferntern Ursachen, die die nächste Ursache des Nervenfiebers, und also dieses selbst begründen, in so fern es auf indirekter oder direkter Schwäche beruht, sind mit denen des Faulfiebers in den meisten Fällen ganz so dieselben, daß wir über den oft späterhin verschiedenen Krankheitscharakter, über die so ganz verschiedene Folge, die sich hier vornehmlich in dem Nervensysteme und dort in den Blutgefäßen beschränkt, auch gar keine Rechenschaft geben können, und daher öfters zu den gewagtesten Meinungen unsere Zuflucht genommen haben, die übrigens nicht das Mindeste von Verweisen für sich hatten.

Gleich den Ursachen, die entfernterweise die Entstehung des Faulfiebers bereiten, wirken auch diese alle schwächend, und ergreifen nun vornehmlich Subjekte, die vornehmlich durch Temperament oder Beschäftigung dazu eine besondere Prädisposition haben, in wie fern ihr Nervensystem vorzugsweise immer angestrengt, und direkt oder indirekt, zumal das letztere, geschwächt wurde. Deshalb sehen wir das Nervenfieber jetzt so häufig und unvermuthet die blühendsten Jungfrauen wegraffen, weil ihr Nervensystem durch unglückliche Liebe, Ehrgeiz, Stolz, Kummer, Sorge für die Zukunft, getäuschte Hoffnung, Sehnsucht war geschwächt worden, und kaum bemerkbare Veranlassungen, eine Erkältung z. B., die sonst den unbedeutendsten Typhus würden erregt haben, nun ein unvermuthet tödtendes Nervenfieber herbeiführen.

Deshalb sehen wir so viele unserer hoffnungsvollsten Jünglinge und jungen Gelehrten, vom Nervenfieber ergrif-

fen, ins Grab sinken, weil schwächende Leidenschaften in einem Organismus wütheten, der schon durch übermäßiges Studiren, Denken und Phantasiren in seinem zartesten Systeme zerrütret war.

In diesen wenigen Fällen sehen wir denn am ersten noch ein, warum die schwächenden, das Nerven- und Faulfieber an sich gleich sehr begründenden Ursachen gerade ein Nerven- und kein Faulfieber entstehen ließen. Ich enthalte mich, diese einzelnen Ursachen noch alle namentlich anzuführen; man sehe nur die nach, die das Faulfieber erzeugen können, um sie genau zu wissen.

Nur das bemerke ich noch:

So wie öfters eine Faulfieberepidemie, mittelst eines eignen erzeugten Stoffes, allgemein herrschend seyn kann, und alles hinzuraffen vermag, was außerdem nie vom Faulfieber würde ergriffen worden seyn, so giebt es auch allerdings bisweilen eine Nervenfieberepidemie, wo nur freilich das Wie der Einwirkungsart des dabei hypothetisch angenommenen Miasmas weniger noch erklärt und gedacht werden kann, als dort.

Ferner:

Gleichwie das Faulfieber sehr oft nur eintritt, weil eine Synocha den Körper befiel, die durch unrechte Behandlung oder wegen den ungünstigen äußern Verhältnissen so schnell ihren Charakter mit dem des fauligen Typhus umtauschte, so kann auch ganz dasselbe vom Nervenfieber beobachtet werden.

Das Nervenfieber tritt, wie schon erinnert wurde, schnell oder langsam ein. Diese doppelte Möglichkeit des Anfangs pflegt gemeinlich auch einen Unterschied im Verlaufe der ganzen Krankheit zu machen, die nun entweder sich durch die Heftigkeit, Stärke und Gewaltigkeit aller ihrer Zufälle,

oder durch ihren geringen Grad auszeichnen, und wovon man schon längst Gelegenheit genommen hat, ein schleichendes und ein hitziges Nervenfieber anzunehmen, oder, wie es Hufeland nennt, typhus cum torpore et typhus cum erethismo. In so fern man nur nicht verlangt, diesen Unterschied in jedem einzelnen Krankheitsfalle im allerstrengsten Grade wahrzunehmen, in so fern findet er allerdings statt, und sein Werth ist, in Bezug auf praktische, daraus hervorgehende Resultate, unverkennbar.

Ein getreues Bild vom Nervenfieber zu entwerfen, ist allerdings schwer. Man hüte sich, alle Züge desselben in jedem einzelnen Falle gegenwärtig zu finden. Es können nicht erwähnte da seyn, es können selbst erwähnte mangeln. Da alle Streitigkeiten neuerer Zeiten doch wenigstens den glücklichen Erfolg gehabt haben, daß wir bei jeder Krankheit weniger auf die einzelnen Zeichen, als die die Krankheit begründenden Ursachen achten; da wir ferner überzeugt sind, daß die einzelnen Symptome vornehmlich nur in der Hinsicht Erwähnung verdienen, als in Hinsicht des Ausgangs, des Stadiums, der Gefahr, der örtlichen Affektion ihre Beobachtung von Wichtigkeit ist, so wird man unter solchen Umständen überhaupt minder scrupulös seyn. Daß sich zuerst in vielen Fällen der Unterschied zwischen hitzigem und schleichendem Nervenfieber nachweisen läßt, ist schon erinnert worden. Zuerst also ein Bild

vom schleichenden

nur mit allgemeinen Umrissen.

Die Hitze ist dabei sehr mäßig; oft übersteigt sie kaum nur etwas die natürliche, oft ist sie sogar geringer, und die Exacerbation, die Zeit, wo sie erscheint, ist so wenig genau bestimmt, als die Ordnung, in der sie zu beobachten ist.

Eben so wenig auffallende Verschiedenheit vom gesunden Zustande läßt der Puls wahrnehmen. Die auffal-

lenkste für den Sachkundigen ist vornehmlich seine so häufige Abwechslung, von der sich die Ursache gar nicht erkennen und nachweisen läßt. In dem gegenwärtigen Augenblicke geht er äußerst langsam, in den zwei folgenden viel schneller, bald ist er weich und klein, bald klein, aber hart, so, daß er sich wie Bindsfaden anföhlt, bald geht er auch wohl für einige Minuten mit einer Stärke und Wölle, daß man, achtete man bloß auf ihn, wie es wohl sonst öfters geschah, etwas Entzündliches vermuthen könnte.

Nerven zufälle, die aber mit gar keiner in die Sinne fallenden Ursache in Verbindung, und in der unbegreiflichsten Ordnung mit einander abwechseln, erscheinen hier fast jeden Tag, und mit jedem Tage nimmt ihre Zahl, so wie ihre Heftigkeit zu.

Die Kräfte liegen dabei ganz darnieder, und der Kranke sieht blaß und elend aus, wobei ihn eine hypochondrische oder hysterische Laune plagt, die, war der Kranke zu der einen oder andern geneigt, und auch wohl schon vorher blaß und kränklich von Ansehen, nun gar sehr leicht dazu beiträgt, die ganze drohende Gefahr zu verkennen.

Diese vier allgemeinen Merkmale machen nämlich öfters zwei Wochen und längere Zeit hindurch die ganze Krankheit aus, und weder der schon von der Gefahr ergriffene, noch sein Arzt ahnet es, welsch ein arger Feind im Hintergrunde lauert. Der erstere kann sich oft die ersten Tage ganz außer dem Bette aufhalten; die öftern gelinden, abwechselnden Schauder, das Frösteln, nebst dem Gähnen, Seufzen, und der geringen, fliegenden, schnell vorübergehenden Hitze können auch ein unbedeutendes Catarrhalischeb charakterisiren; die Hinfälligkeit, Trägheit, Schwerfälligkeit, Uebelkeit pflegt sich doch gewöhnlich etwas zu mindern, wenn der Magen etwas reizendes, stärkendes bekommen hat, wie leicht ist also da ein Irrthum möglich?

Der Arzt muß da auf Constitution des Kranken, auf Lebensart, Temperament, die Einflüsse, denen ein Körper ausgesetzt war, Epidemie und dergleichen Dinge, sorgfältig achten, und darnach seine Maasregeln nehmen, denn oft wird er so das ganze heranschleichende Nervenfieber in der Geburt ersticken.

Ueberhaupt wird es nun doch nach Verlauf mehrerer Tage immer deutlicher und deutlicher, was zu erwarten steht.

Der Kranke wird immer mißmüthiger, äbellunniger, unruhiger, beängstigter, beklemmter, blässer, womit die seltner abwechselnde rothe Gesichtsfarbe, bei der Exacerbation, desto ärger absteht. Unthätigkeit, Trägheit, wird immer größer, und wenn er, was oft der Fall ist, bis jetzt nicht das Bette hütete, so sieht er sich nun fast wider seinen Willen dazu gezwungen.

Meistentheils findet sich nun auch ein krampfhafter Husten ein, der mit etwas zähem Schleimauswurf vergesellschaftet ist. Da viele Katarrhalfieber sehr den Charakter des nervösen Typhus annehmen, so ist natürlich Husten mit oder ohne Auswurf ein sehr häufiges Symptom des Nervensystems geworden.

Schläfrigkeit, Schlaffucht, oft mit offenen Augen, oder Neigung zu schlafen, ohne daß die Möglichkeit da ist, einzuschlafen, stellt sich in immer höherm Grade ein.

Der Kranke hat Schmerzen in allen Theilen des Körpers, besonders im Nacken, im Hinterkopfe, über die Kronnath herüber, wo er oft über ein Gefühl von Kälte klagt, und ist gegen alles empfindlich; Geräusch, Licht, Gesellschaft, macht ihn eine unangenehme Erschütterung.

Einige haben Ekel vor allem und Brechen nach dem mindesten Genuß, andere essen begierig, aber bald nach dem

Genuß findet sich die beschwerlichste Empfindung in der Magenegend ein.

Viele haben ein Würgen und Brechen, wo nichts, als zäher, oder dünner Schleim, oder Galle ausgebrochen wird, oder saure Flüssigkeit.

Die Hitze differirt in den verschiedenen Theilen des Körpers oft auffallend; die Wangen sind, nebst Stirn ic. brennend heiß und die Füße, Hände, sind eiskalt. Außerlich ist oft geringe Wärme zu spüren, und der Kranke klagt und äußert Zeichen von innerlicher Hitze.

Die Zunge wird, obschon sie anfangs feucht und rein, oder doch nur mit einem weißlichen Schleim überzogen ist, so trocken, so aufgesprungen, wie im Faulfieber, nur fehlt jene schwarze Farbe, die sie und die Nase da überzieht, und diese Höhlen einem Rauchfange ähnlich macht. Man findet sie im Gegentheil bei allen Spalten, bei aller Trockenheit, roth und höchstens mit einem gelblichen Rande auf den Seiten. Oft bleibt sie aber auch feucht in der ganzen Krankheit.

Im Faulfieber ist fast immer heftiger Durst, hier manget er gewöhnlich bei aller Trockenheit des Mundes.

Im Faulfieber ist gewöhnlich viel Schweiß da, hier ist alle Ausdünstung im höchsten Grade gehemmt. Die Haut selbst ist oft krampfhaft zusammengezogen, und bildet eine sogenannte Gänsehaut. Es ist eine oft gemachte Beobachtung, daß die Wäsche der Nervenfieberkranken gar nicht schmutzig wird.

Das Athemholen ist selten natürlich, meist geschieht es unter abwechselnden Seufzen, Stöhnen; bisweilen ist es keuchend, ängstlich, geschwind, und nicht immer steht es mit dem Pulse im Verhältniß.

Der Urin ist so veränderlich, daß sich eine bestimmte Eigenschaft gar nicht festsetzen läßt. Oft geht er in Menge, oft selten, oft leicht, oft mit Harnstrenge ab.

Die Leibesöffnung bleibt selten in Ordnung und kann eben so leicht hartnäckige Verstopfung als colliquativer Durchfall seyn.

Die heftigsten, sogenannten Nervenzufälle aller Art werden mit jedem Tage häufiger. Es kann keiner gedacht werden, der nicht in diesem Typhus bei einzelnen Kranken wäre beobachtet worden. Krämpfe, allgemeine, z. B. Tetanus, oder partielle, als Trismus, das Risus sardonicus, Schlucken etc. sind eben so häufig beobachtet worden, als jener Zustand von Lähmung aller Sinn- und Bewegungswerkzeuge, unter deren Fortdauer der Kranke bewußtlos dem Grabe zuertheilt.

Ueberhaupt ist, was Bewußtseyn anbelangt, fast kein Kranker dem andern ähnlich. Es ist eine eigne Erscheinung, daß mancher, bei der höchsten Gefahr, ein so deutliches Bewußtseyn von allem, was ihn umgiebt, was er lernte, sah, erfahren, hat, daß der Unkundige in die größte Verwunderung gesetzt wird. Das Sensorium scheint in einem Zustande örtlicher, an Ueberreizung gränzender Ethemie zu seyn. Daher die Klarheit der Begriffe, die Deutlichkeit der Vorstellung, die Gründlichkeit der Urtheile und die tausend auffallenden Erscheinungen, mit denen uns das Museum des Wundervollen so oft schon unterhalten hat. Manche haben dagegen bis zum Tode in fast ununterbrochenem Schlafe gelegen. Noch andere lagen so und bekamen kurz vor ihrem Tode auf wenig Augenblicke ihr klares Bewußtseyn wieder. Daß unter solchen Umständen stilles Deliriren und Phantasiren eben so häufig beobachtet werden könne, als die heftigste Raserei und Zobsucht, bedarf kaum erinnert zu werden.

Das hitzige Nervenfieber

Kann auf zweierlei Art gedacht werden. Entweder bezieht man nämlich den Ausdruck auf die Heftigkeit der Symptome; dann wird natürlicherweise manches schleichende, zu dem sich aber am Ende die heftigsten Zufälle gesellen, ein solches hitziges werden.

Oder man nimmt nur darauf Rücksicht, mit welcher Schnelligkeit und in welchem Grade diese Symptome den Kranken überfallen und seinen Zustand durch Genesung oder Tod entscheiden.

Es kann auch allerdings der Fall eintreten, daß beide Begriffe nicht gut von einander getrennt werden können. Gewöhnlich wird der Ausdruck zur Bezeichnung des zweiten Falles gebraucht, womit sich denn aber der erste gewöhnlich zu verbinden pflegt.

Statt daß nämlich vom ersten Anfange bis zur völligen Entwicklung des schleichenden Nervenfiebers 14, 21 Tage und wohl noch längere Fristen vergehen, erscheinen beim hitzigen ohne viele Vorboten die geschilderten Zufälle in einer Stärke und Menge, daß oft den dritten, siebenten, neunten Tag, alles entschieden, Tod oder Genesung erfolgt ist. Gemeinlich sind diesem Schicksale Personen unterworfen, welche sich im Zustande einer indirekten oder schnell geformten direkten Schwäche befinden, mithin nicht selten einen äußern Habitus haben, der der eigentlichen innern Constitution wesentlich widerspricht. Wohlgenährte, dem Anschein oder der That nach vollblütige Personen werden nicht selten davon ergriffen, wenn sie durch Lebensweise ihre physische Opportunität in Ueberreizung und mithin indirekte Atphenie übergehen ließen, oder ihnen mehrere der wesentlichsten, zum Bedürfnisse gewohnten Lebensreize in großer Menge und schnell entzogen wurden. So sehen wir

dort manchen Brantwein-Wein-Freund nach einem heftigen Rausche in das hitzigste Nervenfieber fallen; so sehen wir öfters die krafftvollsten Soldaten vom epidemischen hitzigen Nervenfieber überfallen werden, wenn es an guten Proviant, guten Quartieren mangelt, wenn in der schlechtesten Witterung die forciertesten Märsche gemacht werden müssen.

Wenn bei einem solchen hitzigen Nervenfieber einzelne Organe ergriffen sind, so können sie leicht den Charakter einer Synocha, eines entzündlichen Fiebers heucheln und auch den geübtesten Arzt, wenn ein äußerer Habitus diesem lehtern das Wort zu reden scheint, für einige Augenblicke in Verlegenheit setzen. Wenn er alle Umstände, die zur Entstehung beitragen, verglichen hat, dann wird er freilich vielleicht nicht länger anstehen, ein bestimmtes Urtheil zu fällen, allein mit der Behandlung wird er doch nicht immer sogleich in Richtigkeit seyn, in wie fern ihm das örtliche Leiden, wenn es eine Entzündung ist, bedeutende Schwierigkeit in den Weg legt. Der neuere, an sich wahre Grundsatz:

„Ein entzündliches Nervenfieber kann in der Natur nicht vorkommen, indem zwei entgegengesetzte Zustände des thierischen Organismus neben einander nicht bestehen können;“

kann hier nicht als sicherer Führer dienen, weil bei indirecter Schwäche vielleicht nicht alle Organe davon sogleich ergriffen werden konnten, mithin eines noch in einem Grade der Sthenie blieb, während alle andere in der That überreizt sind. Daß ein Reiz für ein Organ am Ende es für alle wird, kann diesen Einwurf nicht aufheben, weil er es für manche doch in so geringem Grade wird, daß darum so eine Folge nicht begründet, nicht so ein Gleichgewicht hergestellt werden kann.

Ueberdies ist auch die Möglichkeit da, daß eine lokale sthenische Diathesis geschaffen werden kann, in wie fern durch

Krämpfe, durch Verschließung der Blutgefäße in andern Theilen, durch einen schnell unterdrückten starken Blutfluß die Menge des Blutes in einem einzelnen Organe gewaltig vermehrt werden muß, das dann nun auf die Reizempfänglichkeit dieses in hohem Grade mehr, als alle andere Organe wirkt, worin also natürlicherweise die höchste Schwäche stattfinden kann. Daß dies bei Nervenfiebern mehr, als bei andern ästhenischen Krankheiten der Fall seyn könne, darf uns darum weniger Wunder nehmen, weil wir die eigentliche nächste Ursache nicht weiter, als bis zur erkannten direkten oder indirekten Schwäche zu verfolgen vermögen, mithin also eigentlich nicht wissen; daß dies aber häufig der Fall ist, bestätigen die unparteiischen Beobachtungen sehr vieler Aerzte, namentlich eines Kreysigs, Huselands &c., und der Letztere meint, es ereigne sich dies vorzüglich dann, wo ein vollblütiger Mensch von einem Contagio nervoso überfallen werde.

Freilich wird so etwas nicht immer vorkommen; freilich wird man sich sehr in Acht nehmen müssen, eine extensiv starke Thätigkeit in einem gegebenen Organ mit einer intensiv starken zu verwechseln, oder eine ehemals so genannte Vollblütigkeit ad volumen mit einer quoad Massam zu verwechseln; aber man sieht die Möglichkeit dieses eigentlichen Falles und die darauf sich gründende Nothwendigkeit ein:

„bei ihm den Apparat der sthenischen Heilmethode mit einer örtlichen schwächenden zu verbinden,“

was in der Theorie so viel Schwieriges, in der Praxis allerdings viel Schwankendes, in einzelnen Fällen aber doch sehr viel Gutes hat.

Nur vergesse man da nicht in solchen zweideutigen Fällen, vorher recht genau alle Umstände zu erwägen;

nicht tollkühn, sondern mit Mäßigung und Vorsicht und auf die sanfteste, auf das Organ so sehr als möglich zu beschränkende Art zu agiren, namentlich nicht etwa sogleich zu allgemeinen Aderlässen zu schreiten, sondern sich mit Blutegel, Schröpfköpfen, erweichenden Umschlägen zu helfen, und in Fällen, wo es unmöglich ist, durch die einander so widersprechenden Anzeigen und Gegenanzeigen zur Blutausscheidung auf einen reinen Schluß zu kommen, sie lieber, als Aderlaß wenigstens, zu unterlassen, als vorzunehmen. Man sieht, daß hier mancher Wink auf die an sich der Kunst eben keine Ehre machende Anzeige *ex juvantibus et nocentibus* hinausläuft, von der unsere Vorfahren mehr Gebrauch machten, wie wir.

Man hat es in solchen Fällen den letztern mit vielen höhnischen Bemerkungen vorgeworfen, daß sie flüchtige, starke Reizmittel mit kühlenden, schwächenden Arzneien verbanden und sogar nicht Rechenschaft von dem geben konnten, was eigentlich hilfreich war. Mit desto größerer Aufmerksamkeit wird man nun die praktische Bemerkung Lufelands, die er für solche Fälle giebt, würdigen, daß man hier gelinde, auf das Nervensystem besonders wirkende, nicht erheizende, oder äußerst flüchtig vorübergehende Reizmittel anwendet, damit aber solche verbindet, die das Blutsystem schwächen, z. B. vegetabilische Säuren und Mittelsalze. In solchen Fällen, sagt er, sind daher die Verbindungen der Reizmittel mit Mittelsalzen, selbst des Camphers, Opiums mit Nitrum, nichts weniger, als widerkännig, und bringen die besten Wirkungen hervor.

Man sieht, wie man so immer, mit veränderter Ansicht am Ende auf das zurückkommt, was frühere Ansicht und ältere Erfahrung als heilsam schilderte, weil es heilsam war.

Nicht unerwähnt dürfen wohl mehrere Zufälle bleiben, die bei diesem Fieber theils seltener erscheinen, theils vorzugsweise einen üblen Ausgang bedeuten, welcher übrigens aber bei dem gelindesten Grade eben so gut erscheinen, als in seltenen Fällen, bei den bösesten Zeichen ausbleiben kann. Tissot sah einige Kranke genesen, wo alle fünf Sinnen gelähmt waren.

Zu diesen seltenern Zufällen gehört die Empfindung des Kranken, als ob ihm Ameisen unter der Rückenhaut herumkröchen.

Ferner eine entsetzliche Furcht vor dem Tode, die den Kranken abhält ein Auge zu schließen, weil er fürchtet, sie für immer schließen zu müssen. *).

Manche werden von der entsetzlichsten Verzweiflung ergriffen, die durch nichts vermindert werden kann und gewöhnlich den sichern Tod ankündigt.

Noch andere werden im Gesicht ganz einer Leiche ähnlich, welches Schicksal sie dann gewöhnlich bald untergehen. Bisweilen wird das Gesicht ganz aschgrau, bisweilen gelb, welche Farbe denn auch Abends wieder verschwindet.

Kalte, örtliche, nicht lange dauernde, vornehmlich nur Hals und Kopf bedeckende Schweiß, sind meistentheils ein sehr böses Zeichen.

Wäßrige, knotige, bläulich gefärbte Stuhlgänge bedeuten ebenfalls nichts Gutes.

Daß Schnehhüpfen, Flocklesen, verdrehte Augen, Petechien und viele andere, schon beim Faulfieber, wenn es schlimm geht, eintretende Zufälle auch hier eintreten und eben so wenig einen guten Ausgang anzeigen, will ich nur erwähnen.

Der Brand vom Aufstiegen, das man hier, wie beim Faulfieber, zu fürchten hat, bedeutet an sich nicht immer ei-

*) Hippel zeichnete sich dadurch so sehr aus.

nen üblen Ausgang, im Gegentheil darf er, wenn sich sonst die Umstände überhaupt bessern, gar nicht gefürchtet werden. Er zeigt nicht selten, sagt *Burserius*, daß die Wuth der Krankheit, zum Heil des Kranken, nach außen sich gerichtet hat, und man darf dies von ihm hoffen, wenn mit seinem Erscheinen der Kopf, die Brust freier und das Fieber schwächer wird.

Die Stupidität vieler Kranken ist das unsicherste, dort guten, hier üblen Ausgang prophezeihende Merkmal. Sie wird nämlich gewöhnlich auf zweierlei Art, im Durchschnitt, gegründet. Entweder ist Stumpfheit der äußern Sinne und Unempfänglichkeit dieser für Eindrücke Schuld daran. Namentlich liegt oft Taubheit zum Grunde, die oft die ganze Krankheit und einige Zeit nach derselben hindurch dauert, dann bedeutet der Zufall so wenig etwas böses, als die Quelle, die Taubheit selbst, die oft sogar als ein recht günstiges Zeichen beobachtet wurde.

Oder sie ist Folge einer Anhäufung von Wasser im Gehirn, in der Rückenmarkshöhle, ein Fall, der auch nicht ganz selten vorkommt, aber dann meistens unmittelbar tödtlich wird, nur selten einen Metastemismus mit Lähmung, mit Epilepsie, Wahnstän u. zum Vorschein kommen läßt.

Bisweilen läßt es sich leicht erkennen, was denn nun eigentlich der Stupidität zum Grunde liegt, bisweilen aber auch allerdings nicht..

Ein tödtliches Zeichen ist es, wenn bei einem eingetretenen Schweiß heftiges Schauern kommt.

Als allgemeine günstige Zeichen kann man einen sanften Schlaf, einen allgemeinen warmen Schweiß annehmen, zwei Zufälle, die oft nach den heftigsten Anstrengungen kommen. Alle andere kritische Phänomene sind so selten und schwankend, daß man sie kaum als solche erwähnen kann; bei vielen kehrt auch die Gesundheit so zurück, daß alle Zufälle ganz unmerk-

lich nachlassen, die Exacerbationen des Fiebers kürzen, die Remissionen länger werden.

Das Nervenfieber kann in sehr verschiedenen Graden wüthen, und die sich vornämlich auf das Nervensystem beziehenden Zufälle, die das Charakteristische desselben ausmachen, sowohl als seine Grade, sind denn die Ursache, daß man in einzelnen Fällen allerdings schwankend wird, wenn man entscheiden soll, ob die Krankheit ein Nervenfieber oder eine andere ist, mit der es, mit dem diese Ähnlichkeit behauptet. Ein innerer Wasserkopf nähert sich ihm vornämlich. Die Lichtscheue, die Stupidität, die verdrehten Augen; das dabei nicht selten mangelnde Fieber, eines, wie das andere, kann in einzelnen Fälle irre machen. In andern gab die weit geöffnete Pupille, das immer fortdauernde Drehen und Bohren des Hinterkopfs in dem Bette, plötzliches Schreien, Zähneknirschen, ein Licht. Das kindliche Alter allein kann hier keinen Aufschluß geben. Auch bei einem anderthalbjährigen Kinde sah und behandelte Verfasser dieses im vorigen Frühjahre einen Typhus nervosus mit dem glücklichsten Erfolg, den er, durch den Mangel der angegebenen Unterscheidungsmerkmale für das, was er war, nahm, und binnen 14 Tagen durch den Gebrauch von

Rx. Rd. seneg. ʒj.

Coq. suss. quant. aq. com.

per quadr. hor. sub sine

Coct. add.

Rd. valer. sylv. ʒj.

Colat. ʒjv. adm.

Syr. aurant. ʒʒ.

Liq. minder. ʒj.

D. S. Alle halbe Stunden 1 Mußlöffel.
heilte.

Späterhin, als das Fieber minder heftiger ward, wurde die Dosis größer und seltner gegeben. Die Besserung stellte sich außerordentlich schnell, wie in einem Augenblicke ein.

Wir kommen nun zu der Behandlung des Nervenfiebers. Ein schwieriges Kapitel. Noch mehr wird hier die Kunst des Arztes verspottet, als oft selbst im Faulfieber. Dort sieht er, wie seine Kräfte nicht zureichen, hier ist nicht allein davon die Rede; die Art beschämt ihn so, warum sie unzureichend sind. Ist etwas ein Beweis, wie wenig wir von der Wirksamkeit der Arzneimittel und ihren Verhältnissen zum Organismus wissen, so ist es das Meer von Nervenkrankheiten und dem der mit diesen darin ähnlichen Nervenfieber, die allen Beobachtungen und Erfahrungen, welche darum gemacht wurden, in unzähligen einzelnen Fällen spotten und daher die Aufstellung allgemeiner Regeln so sehr erschweren und unmöglich machen. Gaben von Arzneimitteln, die zu gar keiner bemerkbaren Wirkung bei diesem Kranken führte, brachten die erstaunlichste bei jenen hervor; Arzneien, die in allen andern Fällen eine solche Wirkung äußern, bringen eine ganz unerwartete in diesem Fieber hervor. Daß Brechmittel kein Brechen, daß China Durchfall, daß krampfwidrige Mittel die heftigsten Krämpfe, daß Opium Brechen erregen, ist hier nichts weniger als selten. Mancher Kranke geht verloren, weil wir ihn selbst mit unbedeutenden Gaben von Reizmitteln überreizen, mancher andere geht verloren, weil er für unsere kräftigsten Arzneimittel gar nicht empfänglich zu seyn scheint. Im Allgemeinen ergiebt sich hier eine wichtige praktische Regel, die sich zunächst auf die alte schon angeführte *Indicatio ex juvantibus et nocentibus* der Alten gründet; nämlich:

„Hartnäckige Anwendung einzelner an sich als gut erprobt, aber in einem gegebenen Falle nicht zusagender Arz-

neimittel, beziehe sie sich auf den Grad oder das Mittel selbst, ist nirgends so unzweckmäßig, als in diesem Fieber, das öfters ein wahres Convolut von widersprechenden Zufällen ist, wenn wir es uns in Bezug auf die Mittel denken, die wir seinem Würthen erfahrungsmäßig entgegen setzen.“

Im Ganzen wird die Behandlung des Nervenfiebers auf folgende Stücke hinauslaufen. Die allgemeine Anzeige, den Ursachen des Nervenfiebers entgegen zu wirken, möchte die erste seyn; dann werden wir uns bestreben müssen, die Kräfte und namentlich die des so sehr danieder liegenden Nervensystems zu heben, zu erhalten, und die abnormen Thätigkeiten, als Krämpfe u. zu beschränken. Endlich möge man nie vergessen, den Winken zu folgen, welche die Natur hier, obschon selten mit voller Deutlichkeit giebt, um die Genesung durch eine Art von Crisis zu besördern, während man Verwickelung und Erschwerung der Krankheit durch allerlei örtliche Affectio- nen so viel als möglich ist, zu verhüten und nach Maßgabe der Umstände sie selbst zu bekämpfen sucht, wenn dazu der all- gemeine Heilplan nicht schon allein hinlänglich ist.

Die erste Anzeige wird am seltensten ganz erfüllt. Wir erfahren immer das Daseyn der Ursachen, welche das Nervenfieber (entfernterweise) begründeten, erst dann, wenn ihre Wirkung, dies Fieber selbst, da war, mithin — für ihre Entfernung nichts oder nicht viel mehr gethan werden kann. Nur auf die so erzeugte Lähmung, Unthätigkeit und abnorme Thätigkeit des Organismus können wir also unsere Aufmerk- samkeit in dem Falle richten. Gerade wie mit den Ursachen geht es uns hier, die das Faulfieber begründen. Wenn wir nur immer so glücklich sind, ihrer fort dauer nden Einwir- kung zu begegnen.

Als allgemein hat uns die Erfahrung, im Anfange der Krankheit gleich

die Brechmittel und die Blasenpflaster
empfohlen.

Das sub No. 1. mitgetheilte, wird sich hier, wie im
Gaulfieber schon, empfehlen. Indessen trift es sich öfters,
daß die Reizunempfindlichkeit den beabsichtigten Zweck ver-
fehlen ließ und eine größere Gabe erforderte, wo dann die
Theilung in drei Gaben unterbleiben und das ganze Pulver
genommen werden mußte; fürchtete man, der Brechweinstein
werde auf den Darmkanal ausleerend und mithin schwächend
wirken, oder zeigten sich von diesem hier so leicht eintretenden
Zufalle schon Spuren, so wäre das sicherste, nur die Ipecac-
cuanha allein und am besten alsdann mit einem an sich leicht
ekelmachenden Mittel verbunden zu reichen, wozu sich folgende
Formel am Besten eignen dürfte:

R. Rd. Ipecac. ℥j.

Oxym. squillit. ℥j.

Aq. comm. ℥jij.

M. D. S. Wohl umgeschüttelt alle Viertelstunden
2 Eßlöffel voll, bis die Wirkung erfolgt.

Vorzüglich empfiehlt sich das Brechmittel in den ersten
Stadien des schleichenden Nervenfiebers. Die Erschütterung,
die dadurch der ganze Körper erfährt, zertheilt die Stockun-
gen, die in den gelähmten Gefäßen der Luftröhre an Erstickung
drohen, in denen des Gehirns einen Zustand der Stupidität
erzeugen, dort stellt sie die Thätigkeit in Organen her, die, mit
zähem Schleime überzogen, nichts assimiliren und verdauen
können &c. Im hitzigen Nervenfieber sind sie öfters seltener
an ihrer Stelle, wenigstens erfordert ihre Anwendung da dann
größere Vorsicht, wenn sich eine lokale Entzündung dazu ge-
sellert hat, über deren asthenischen Charakter wir nicht in Wich-
tigkeit sind, oder wo der asthenische Charakter in einem Dr-

gane ist, das bei der Wirkung des Brechmittels durch Zerrei-
fung und dergleichen gefährdet werden könnte, z. B. bei ge-
schwächten, zu Blutstürzen geneigten Lungen. Selbst im
Verlaufe der Krankheit sind Brechmittel, die nur nicht auf
den Darmkanal wirken, die heilsamsten Mittel; die Mittel,
deren wir für die Befreiung der Lunge, der Verdauungsor-
gane von zähem Schleime, der Gehirngefäße von stockendem
Blute, nicht entbehren können, die der nun wieder erneuerten
Anwendung von reizenden Mitteln den Weg bahnen, oder
heilsamen, bis jetzt vergeblich erwarteten Erfolg schaffen kön-
nen; die durch Entfernung solcher Zustände die besten krampf-
widrigen und schmerzenstillenden Mittel sind. Man darf dar-
bei nur nicht vergessen, daß die verursachte Ausleerung
meistentheils Nebenache ist, die nur bei offener Anhäufung
gastrischer Unreinigkeiten oder einer Erstickungsgefahr, Be-
schwerde des Athemholens durch zähen Schleim in der Luft-
röhre und in der Lunge dann etwa in Betracht kommt, wenn
dort Mangel an guter verdaulicher Nahrung und guten Ver-
dauungskräften, hier der nicht selten vorhergegangene oder
noch damit verbundene asthenisch-catarhalische Zustand dazu
Anzeige waren. Das meiste kommt auf Rechnung der Er-
schütterung, der dadurch mächtig angespornten Lebenskraft in
den kleinsten Gefäßen, wie in den größten Organen. Wenn
dann nach ihrer erfolgten Wirkung sogleich Gebrauch von den
reizenden, flüchtigen Mitteln gemacht wird, so sieht man noch
öfterer, als beim Faulfieber, die Krankheit in ihrer Geburt
erstickt, und man würde ohne Zweifel diese Bemerkung noch
öfterer machen, wenn nicht bei vielen Kranken die ärztliche
Hülfe zu spät angegangen würde, um sogleich so einen herr-
lichen Erfolg wahrzunehmen; wenn man nicht bei andern über
den eigentlichen Charakter ihres Leidens so lange in Zweifel
wäre, bis man zu spät die Gewißheit in Händen hat, und
wenn man sich nicht oft unndthigerweise, über die Anwendung

des Brechmittels soviel Bedenklichkeiten machen müßte, die bald in dem Widerwillen des Kranken dagegen, bald in den sogenannten Gegenanzeigen gegründet wären.

Was die Blasenpflaster und die damit verbundenen Senfumschläge anbelangt, so findet deren zeitige und dauernde Anwendung hier ungleich ausgebreiteter Anwendung, als im Faulfieber, wo sich allerdings mancherlei Bedenklichkeiten dagegen aufzählen lassen. Man sehe Seite 162. Oft können sie, nebst den Brechmitteln die Krankheit unterdrücken, oft sie wenigstens kürzen und viel gefahrloser machen. Wenn freilich die Krankheit von der Art ist, daß alles einen äußerst heftigen, außerdem ganz ungewöhnlichen Grad der Einwirkung macht, da muß man auch mit ihnen behutsam seyn, und wenigstens von den spanischen Fliegenpflaster keinen Gebrauch machen, sondern sich nur der Sinapismen bedienen, wobei man denn auch hier Acht hat, ob der Kranke außerordentlich affizirt wird und Schmerzgefühl äußert, wobei man auch hier Acht hat, ob und in welchem Grade sich etwa Entzündung in der belegten Stelle äußert. Der kalte Brand könnte sonst leicht die Folge seyn. Ganz vornehmlich sind sie in dem schleichenden Nervenfieber in jenem Zustande der Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit gegen alles, zu empfehlen. Wir dürfen hier für ihre Anwendung folgende zwei Regeln annehmen.

Der Ort, wo wir sie appliciren ist gleichgültig, wenn wir nicht ein Organ vorzugsweise mehr behelligt sehen, als die übrigen.

Der Ort der Anwendung wird bestimmt nach den vorzugsweise eingenommenen Organen.

Waden, Arme, sind, in Bezug auf den erstern Fall, die bequemsten Theile in Hinsicht des leicht zu machenden Verbands des, und bei der größten Schwäche des ganzen Organismus unterläßt man daher nicht, auf beide Arme und beide Waden

ſie zu applizieren. Um die Reizung des Canthariden; oder Senfpflasters deſto ſicherer zu machen, wäſcht man die Hautſtelle vorher mit warmen, ſcharfen Weineſſig ab.

In Beziehung auf den zweiten Fall iſt der Ort der Anwendung am Beſten; vor dem leidenden Organ am nächſten iſt.

Alſo bei Sinnloſigkeit, Verämbung, Schlaſſucht, auf die Schläfe, in den Nacken, ſelbſt auf den geſchornen Scheitel oder geſchornen Hinterkopf.

Bei der aſtheniſchen Entzündung eines innern Organs auf die demſelben entſprechende äußere Fläche, z. B. auf die Bruſt, zur Seite oder auf die Mitte u. ſ. w.

Je dringender die Zufälle ſind, deſto größer macht man ſie, und an deſto verſchiedenern Orten wiederholt man ſie, theils zu gleicher Zeit, theils indem man von einer belegten Stelle zur andern übergeht. Wo man auch den kleinſten Verluſt von Säften zu fürchten hat, zieht man die Sinapiſmen vor; wo man durch ihre Ausleerung ſich Hoffnung macht, ein Gleichgewicht zwiſchen den verſchiedenen Organen in Abſicht auf Erregung herzuſtellen, die durch abnorme Vertheilung der Säfte ſelbſt abnorm iſt, nimmt man natürlicly lieber die ſpaniſchen Fliegenpflaſter, läßt ſie bis zum Blafenziehen liegen, und verbindet ſie dann mit einem reizenden Mittel, z. B. dem Emplaſtr. perpet. Jan. oder dem Empl. diacch. c. g. dem der fünfte Theil vom Empl. vesicat. zugeſetzt war u. dergl. um eine fortdauernde mäßige Entzündung und Eiterung zu erhalten.

Die Behandlung des Nervenfiebers nach dem reizenden Heilplane, wie wir ihn bei dem Faulfieber entwarfen, ſtimme im Ganzen der Sache nach ſo ſehr mit dieſem überein, daß ich nur die hier noch allgemein eintretenden praktiſchen Cautelen berücksichtigen darf.

Da hier beim Nervenfieber von einer koſſiquativen Auflöſung nichts zu ſpüren iſt, ſo fallen natürlich auch alle dieſer

entgegengesetzten Mittel weg, und es bleibt nur die Anzeige zum Gebrauche der reizenden Mittel übrig. Alle flüchtigen, die wir beim Faulfieber anempfehlen, thun dann auch hier ausgezeichnete Dienste, und sind die einzigen, von denen sich Rettung erwarten läßt, dennoch wird in den meisten Fällen zu beobachten seyn:

Alle Erscheinungen und Zufälle des Nervenfiebers zeigen entweder einen exaltirten, krankhaft gereizten, Zustand des Nervensystems mit heftiger Aktion des Herzens und der Blutgefäße an, oder die Krankheit zeichnet sich durch einen Zustand aus, den ich in Bezug auf die davon gemachte Schilderung und um das ganze, von allen Systemen und Organen abstrahirte Bild zu bezeichnen, nicht besser, als mit dem Namen „Stupor“, „Unthätigkeit“ benennen kann. Da der Begriff vom hitzigen und schleichenden Nervenfieber keinesweges bei allen derselbe ist, da die ganze Behandlung des einen und des andern nur nach der gegebenen doppelten Ansicht verschieden ist, so dürfen wir diese nicht aus der Acht lassen, und die darauf gebaute praktische Regel nicht vergessen, daß man in jenen exaltirten Zustände die von den ältern gerühmten narcotischen Mittel, Opium, Bilsenkraut &c. vorzugsweise versuche, während man hier die stärksten, schärfsten, durchdringendsten Reize, Wein, Naphthen, Phosphor, Arnika, Laugensalz, (flüchtiges) Canthariden &c. anwendet.

Versuche, sagte ich.

Denn in der That ist hier keine Erfahrung sicherer, als die, daß sich immer mannichfaltige Ausnahmen und ungünstiger Erfolg von den in andern Fällen äußerst wirksamen Mitteln haben wahrnehmen lassen. Vorzüglich ist das Opium immer mit der Vorsicht anzuwenden, daß es auf der einen Seite nicht überreize, und auf der andern auch nicht in einer Gabe gereicht werde, welche ihren Zweck ganz verfehlt. Wenn nach seinen Gaben Röthe, Hitze, Irrededen, Phantasiren, Ver-

ängstigung steigt, so kann man gewiß annehmen, dies Mittel bekomme hier überhaupt nicht, oder es sey in zu großer Menge gereicht worden. Auch der Moschus läßt oft, obschon seltner, eine solche bis zur Ueberreizung gehende Wirkung wahrnehmen.

Außer diesen beiden Hauptregeln dürfen wir auch noch weniger außer Acht lassen, wie nach den Erfahrungen aller Zeiten Beförderung der Hautthätigkeit das wirksamste Mittel ist, um die Genesung zu befördern und das Fieber zu mäßigen. Die Alten wußten das recht gut der Sache nach. Sie trieben das Gift in ihren hitzigen Nervenfebern nach außen, die sie Alexipharmaca nannten, und wodurch eben so viel auf die Haut, als auf die Erregung der Kräfte überhaupt gewirkt wurde. Uebrigens giebt es nun aber hierzu noch sehr viele andere wirksame Mittel, unter welchen man nun wählen, und sich in seiner Wahl durch die minder wohlthuende Wirkung des einen, durch die Nothwendigkeit der Abwechslung, um die schlummernde, von einem Mittel bald abzustumpfende Erregbarkeit mit einem neuen zu erwecken, durch die permanentere oder flüchtigere Einwirkung mancher vor den übrigen, durch das Leiden einzelner Theile, durch die Leichtigkeit der Anwendung dieser vor andern u. s. f. leiten lassen kann.

Zu den auf die Haut vorzugsweise wirkenden Reizen gehört das Opium in Verbindung mit der Ipecacuanha, No. 16. Der Mindererische Liquor mit Salmiak, oder flüchtigem Laugensalze, z. B. dem Hirschhornspiritus, um theils die Essigsäure vollkommen zu sättigen, was in der officinalen Vereitung fast nie der Fall ist, theils einen Ueberschuß des hier so flüchtigen Reizes, welcher so wohlthätig wirkt, zu haben, gehört zu den gelindern Mitteln, die aber in geringern Graden des Fiebers, bei minder hervorstechender Gefahr den Vorzug wegen ihrer Wirksamkeit und darum verdienen, daß sie wohl

nie Ueberreizung fürchten lassen. Die Leichtigkeit, ihn mit dem Opium (in Gestalt des Laudanums, der thebaischen Tinctur) zu mischen, macht ihn ebenfalls willkommen. Mit Unrecht sind manche Aerzte, zumal junge, gegen den Windererschen Liquor eingenommen. Ihre Behauptung, er sey unkräftig, zu schwach, kann den Augenblick durch Zusatz des wesentlichlichen darin wirksamen Bestandtheils bis auf den gehörigen Grad, widerlegt werden.

Der Campher ist auch hierzu vorzüglich dienlich. Nur darf die Gabe nicht überschritten werden. Die Emulsion No. 7. wird sich vorzüglich empfehlen, wo jener torpide mit stupor von uns bezeichnete Zustand eintritt. In dem hitzigen, exaltirten Zustande des Nervenfiebers würde man ihn, nach der von Hufeland geäußerten Meinung, sehr zweckmäßig, mit Effig vermischen, reichen, um so seine Wirkung auf das Blutsystem zu mäßigen. Das englische, germanisirte Dispensatorium hat dazu eine sehr zweckmäßige Zulepform, in der der Geschmack des Camphers ganz sein Wibernatürliches, Unangenehmes verliert, und wo er offenbar besser bekommt.

Sie ist:

Rx. Camphor. ℥℔.
Gumm. arab. ʒj.
Sach. alb. ℥℔.
Acet. vin. dest. ℥℔.

M. Solv. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel.

Noch angenehmer, aber mehr in jenem ganz reizunempfindlichen Zustande passend dürfte der Zulep seyn, der nach der folgenden Formel bereitet würde.

R. Camphor. ʒʒ.

Vitell. ovor. No. I.

Syr. Cinnam. ʒj.

Aq. fl. naph. ʒvʒij.

M. Solv. D. S. Alle halbe — ganze Stunden ein kleiner Eßlöffel.

Die Anwendung der Antimonialmittel in kleinen Gaben, um Ausdünstung zu erregen, möchte ich weniger gut heißen, wenigstens keinem meiner Collegen unbedingt dazu rathen. Sie wirken, bei der so leicht aufgeregten Reizempfänglichkeit des Darmkanals auf den Durchfall, den man nachher vergeblich auf alle Art sogleich wieder zu hemmen strebt. Wenn bei heftigem Drange des Blutes nach dem Kopfe, bei exaltirtem Zustande der Sinne, Raserei, brülicher Hypersthenie der Blutgefäße, und darauf sich gründenden Entzündung der Gebrauch der Reizmittel gar nicht bekommen will, da könnte man von ihnen wohl am ersten Gebrauch machen, und den Hurhamschen Spießglanzwein zu 15 — 20 Tropfen alle Stunden versuchen, oder von einer Auflösung des Brechweinsteins in dem destillirten Wasser Gebrauch machen. ʒ. B.

R. Tart. emet. gr. v.

Aq. fl. Chamom. ʒv.

M. Solv. D. S. Alle Stunden ein Eßlöffel.

Nachdem dadurch vielleicht eine Umstimmung im Nervensysteme erzeugt wäre, so bekäme nun der Gebrauch der flüchtigen übrigen Reize desto besser.

Vorzüglichen Nutzen stiften in diesem Fieber diese innerlich dadurch, daß sie Hautausdünstung befördern und leichter von statten gehen machen, die lauwarmen Bäder, die

mit Seife, mit Salz, mit Kräutern, nach Maßgabe der antiseptischen Bilguerschen (S. 142.) bereitet werden. In dem Nervenfieber bekommen sie am besten, wo die Heftigkeit der Zufälle die größte Gefahr droht. Da, wo einzelne Gliedmaßen, z. B. die unteren Extremitäten gelähmt sind, ein Fall, der auch nicht ganz selten ist, dürfte sich ein Zusatz von Weintrebern, von Branntweinspüllich, vom Todtenkopf abgezogener spiritusser Wasser, empfehlen.

Davon abgesehen, wird es nun wohl nicht überflüssig seyn, einiger bisher nur dem Namen nach empfohlener Mittel genauer zu erwähnen. Hierhin gehört zuerst
das flüchtige Laugensalz.

Wir haben eine große Menge officineller Bereitungen, in denen es nun schon seit Jahren gebraucht wurde, und deren einige sich immer erhalten haben. Hirschhornsalz, Hirschhorngeist, empyreumatische Oele, Ammoniakspiritus spielen darunter die wichtigste Rolle. Jenen, im Faulstieber uns bekannt gewordenen flüchtigen Reizmitteln, wo wir uns, wenn es reiner synochus putris ist, einen solchen Zusatz doch weniger zu machen wagen, können wir dies Mittel hier in geringerer oder größerer Menge zusetzen. So würde denn No. 5. hier so abgeändert erscheinen.

R. Aeth. Vitr.

Laud. liq. S. ana ʒj.

Ess. Valer. ʒʒ.

Liq. corn. cerv. succ. ʒj.

M. D. S. 20 — 25 Tropfen alle halbe Stunden.

Die Campheremulsion No. 7. würde umgeändert werden können:

℞. Amygd. dulc. excort. ʒv.

— amar. ʒj.

Aq Ceras. nigr. ʒv.

M. F. l. a. Emuls. cui add.

Camph. c. suss. quant. gumm. arab. subact.

Spir. C. C. succ. ana ʒʒ.

Syr. d. Cinnam. ana ʒʒ.

D. S. Aller 1—3 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Ich enthalte mich, die sub No. 3. und 4. und No. 15. mitgetheilten Formeln nochmals abzuschreiben, in so fern bei ihnen allen ein Zusatz dieses Mittels von einer Drachme bis zur halben Unze kann gemacht werden. Beim Zusatz von einer Drachme würde noch eine halbe Unze des Liq. Minder. zugerührt werden können.

Der spir. sal. ammon. aquosus, vinosus &c. wird dem Hirschhornspiritus ziemlich gleichgesetzt werden können, doch ist sein Geschmack etwas auffallender, und wenigstens dann zu brennend, wenn sich die Mundhöhle voll Schwämmchen bedeckt zeigt, ein Zufall, der auch nicht ganz selten im Nervenfieber ist.

Der spir. sal. ammon. anisatus ist vornehmlich statt des Liq. corn. cerv. suc. da zu empfehlen, wo eine starke Schleimabsonderung der Lungen und Luftröhre statt findet. Hier würde z. B. folgende Mischung und Infusion vornehmlich bekommen.

℞. Rd. Seneg.

— Serpent. ana ʒj.

Coquat. per quadr. hor. c. suss. quant.
aq. comm.

Sub Fine coct. add.

— Valer. sylv. ℥j.

Colat. ℥jv. add.

Aeth. Vitr.

Spir. sal. ammon. anis. ana ℥j.

Syr. Cort. Aurant. ℥℔.

D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel.

Die Kantharidentinktur ist ein anderes Mittel, das man im Nervenfieber vorzüglich dann dreist geben kann, wenn völlige Reizempfänglichkeit, völliger Torpor und Unthätigkeit da ist. Hillary, Home, Herwig, machten von ihr, letzterer jedoch mehr in chronischen Krankheiten, vornehmlich Gebrauch. Man reicht sie in Emulsionen von arabischem Gummi oder Mandeln bereitet, täglich 2 — 3 mal als ein Zwischenmittel zu 10 — 20 Tropfen, oder alle Stunden, doch ebenfalls am besten als ein Zwischenmittel, zu 4 — 10 Tropfen. Die letztere Anwendungsart möchte der erstern vorgezogen werden dürfen, wenn durch die erstere schon der Zustand in etwas bekämpft worden ist, gegen den man sie anwendet. Die allzu kleinen, selbst oft wiederholten Gaben thun hierbei meistens weniger, als eine seltner, etwas stärkere. Formeln, in denen man so die Kantharidentinktur etwas einwickeln, und wodurch man ihrer spezifischen, hier nicht beabsichtigten Wirkung auf die Harnwerkzeuge vorbeugen kann, sind z. B.

℞. Gumm. arab.

Syr. Cinnam. ana ℥℔.

Tinct. Canthar. ℥j.

Aq. cinnam. c. vin. ℥jv. M. opt.

D. S. Ein halber Eßlöffel aller Stunden, ein Eßlöffel aller 4 Stunden zu nehmen.

Oder die Tropfen No. 4, wozu man dann die Cantharisdentinktur zu einer Drachme setzen kann, mit der Vorsicht, den Kranken ein schleimiges Getränk, z. B. eine Emulsion, trinken zu lassen.

Einige diätetische Bemerkungen werden hier ebenfalls nicht am unrechten Orte seyn. Man weiß, wie dem Faulstieber durch Vitriolsäure, welche dem Getränk beigemischt wurde, um so mehr begegnet werden konnte, je mehr der Kranke Verlangen nach Getränke trägt. Bei vielen Nervenfieberkranken ist diese Begierde auch wahrzunehmen, und somit ein Weg gezeigt, wie man da eine Menge reizender, die Lebens- thätigkeit erhöhender, und auf ihre Norm zurückführender Stoffe in den Körper bringen kann. Bei ganz sinnlosen bestäubt darnieder liegenden Kranken bleibt freilich nur der Ausweg übrig, ihnen oft einen bis zwei Löffel eines solchen Getränks hinter zu stoßen. Wein, Weinsmolken, Senfsmolken, der *Ponus excitans Franckii* sind dazu die bequemsten Getränke. Der Wein muß zu den besten Sorten gehören, und wird, mit Wasser zu zwei Theilen verdünnt, gereicht, auch wohl, wenn man ihn so bekommen sieht, zu einem Caffee- löffel bis Eßlöffel so, ohne Vermischung, hinuntergeschloßt. Die Vereitung der Weins- und Senfsmolken gehört eigentlich nicht hierher, es ist hinlänglich, sie empfohlen zu haben. Indessen wird die Vorschrift dazu doch Manchem willkommen seyn. Sie lautet so:

Nimm: gestoßenen Senf, 2—3 Eßlöffel, koche ihn in einem Nösel oder Pfunde Milch, und eben so viel Wasser. Dann setze Wein, drei Eßlöffel hinzu, und setze alles durch.

Was den Wein als Getränk anbelangt, so muß man bei seiner Empfehlung nothwendig auf das Bekommen ach-

ten. Wenn Hitze, Irreden, Röthe des Gesichts darauf erfolgt, der Puls schneller und härter wird, dann ist er überhaupt nicht angezeigt, oder er muß in geringerer Quantität gereicht werden. Man hat bei Kranken, die im höchsten Grade des soporösen Zustandes lagen, gesehen, daß er Waasser und Kannenweise getrunken wurde, ohngeachtet dazu der stärkste Rheinwein, Portwein, Malaga, Alifantenwein gereicht war. Manchmal haben die Kranken eine außerordentliche Neigung dazu, und das ist das stärkste Indicium für ihn. Sie verlangen so die eigentliche Stärkung des Herzens; wenn sie dann seiner überdrüssig werden, wenn sie mit Ekel dagegen eingenommen sind, so pfllegt dies ein günstiges Zeichen von den wiederkehrenden Kräften des Organismus zu seyn.

Der Potus excitans Franckii kann in verschiedenen Verhältnissen, gewöhnlich so bereitet werden:

℞. Mell. recent. ℥j.

Spir. Vin. rectific. ℥ij.

Aq. font. ℥ijj

M. Solv. D. S. Dem Kranken Tassenweise zum Getränke.

Der jüngere Frank empfahl es ausschließlich zum Getränk in Nervenfiebern. Es hat bei Branntweinrinkern, die vielleicht gar aus indirekter Aethenie davon ergriffen wurden, bei ärmern Kranken, bei nicht reich fundierten Armen und Hospitalanstalten u. wegen Wohlfeilheit einen Vorzug vor manchen andern Getränken. Neu ist es aber nicht. Schon Monro empfahl in dem siebenjährigen Kriege bei seinen Hospitälern ein ganz ähnliches Getränk aus Rum, Zucker und Wasser.

D. Vogel in Arnstadt sah einmal augenscheinlichen Nutzen von der Milch, die mit Zimmerwasser vermischet

war. Auf das Pfund Milch wurde eine Unze Zimmtwasser zugesetzt. „Die Kranke,“ sagt er, „schluckte diesen Trank, ob sie schon phantasierte, gierig hinunter. Kaum war sie, sagt er, wieder zu sich gekommen, als sie inständig um die Wiederholung des Tranks bat, dessen Gebrauch, vereint mit den passenden innerlichen Mitteln wunderbare Wirkungen hervorbrachte, und man setzte denselben von dem Augenblicke an bis zur Genesung zu zwei Pfunden des Tages fort. Erstaunt über die trefflichen Wirkungen des Tranks hab' ich in der Folge häufigern Gebrauch davon gemacht, und die größten Vortheile daraus erhalten, besonders wenn besagte Nervenfieber den Verlauf eines sogenannten schleichenden Fiebers nahmen, oder wenn sich Abzehrung, Husten und großer Verlust von Kräften zu ihnen gesellen. Die Milch auf diese Art mit Zimmtwasser verbunden hat nie eine Unverdaulichkeit oder Durchfall erregt.“

Ueberhaupt ist von Nahrungsmitteln in diesem Fieber nur sehr beschränkter Gebrauch zu machen. Die Verdauungskräfte sind zu sehr gelähmt. Was man daher dem Kranken reicht, muß in sehr geringer Menge, leicht verdaulich seyn, und nie ihm wider Willen aufgedrungen werden. Daß es in unzähligen Fällen dem Körper an erregbarer organischer Materie fehlt, daß also eigentlich von allen erregenden Arzneimitteln nichts eher zu hoffen ist, bis dieser Ersatz geleistet worden war, ist ausgemacht. Aber es fehlt auch an den Kräften, durch welche die Assimilation und Verdauung der in den Magen hineingebrachten Stoffe bewirkt wird. Nur bei der geringsten Menge, bei der größten Geneigtheit dieser, gut verdaut zu werden, nützen sie. Fleischgalletten, Sagosuppen galletten mit Wein bereitet, Fleischbrüher, Chokolade empfehle ich für Nervenfieberkranke außerordentlich, allein mehr in der letzten Periode, wenn es schon zur Genesung übergeht, nicht bei allen Kranken überhaupt, nur in äußerst kleinen

Portionen, so daß dadurch die Darreichung der Arzneimittel nicht im Mindesten gehemmt wird. Ueberhaupt wird hier also gar sehr viel darauf ankommen, wie viel oder wie wenig dem Wärter des Kranken an dem Letztern selbst gelegen ist. Dem Besinnungslosen muß alles angeboten werden, er verlangt nichts, wenn er es auch bedarf.

Ueber reine, nicht heiße, aber auch nicht abschreckend kalte Lust und die Mittel, sie zu erhalten, darf ich hier nicht besonders sprechen. Das Nöthigste findet man schon unter „Faulfieber!“

Nöthiger wird es seyn, noch etwas über die Behandlung der mit dem Nervenfieber oft vereinten Lokalaffectionen zu sagen.

Die Behandlung der örtlichen Entzündungen hängt von dem sthenischen oder asthenischen Charakter ab. Aber auch im erstern Falle darf man sich nur die geringsten Blutausleerungen so nahe als möglich am leidenden Theile selbst durch Blutegel, durch Schröpfköpfe z. B. erlauben. Bei den noch viel gewöhnlichern asthenischen passiven Entzündungen bekomme das reizende in diesem Falle unter Faulfieber empfohlne Verfahren am besten. No. 23, 24, 25 werden auch hier allen Anzeigen entsprechen, zumal wenn man damit aromatische Bähungen verbindet, solche Klystiere, mit Opium vermischt, giebt, Fußbäder machen läßt &c. Nirgends sind solche Entzündungen ein gefährlicheres Anzeichen, als im Unterleibe. Sie nehmen hier gewöhnlich einen kleinen fixen Punkt in den Därmen ein, und lassen sich öfters sehr leicht mit einer Colik von Verstopfung verwechseln, gegen die man umsonst mit erweichenden, darmausleerenden Klystieren zu Felde zieht. Ich habe noch keinen wahren, gefährlichen Typhuskranken genesen sehen, wo sich dies örtliche Leiden einstellte.

Durchfall, zumal ein währiger, ist im Nervenfieber auch nicht ganz selten. Oft ist er eine Folge von den ganz

unerwartet so wirkenden Arzneimitteln, z. B. der China, einem gereichten Brechmittel. Dann läßt er sich durch Opium, durch Theriakpflaster auf dem Magen, durch Klystiere mit Opium, durch Verbindung der China mit Carechusast (No. 17) ic. am leichtesten hemmen. Ich verweise auf die Behandlung dieses Zufalls beim Faulfieber. Im Wesentlichen kann hier kein Unterschied seyn.

Verstopfung ist, wenn sie nicht mit einer Darmentzündung zusammenhängt, selten von Bedeutung. *Markus* sah sie oft gegen zehn und mehrere Tage, zum Theil durch den starken Gebrauch des Opiums, dauern, ohne etwas weiter dagegen zu verordnen, als Klystiere von Arnika, deren er etwa täglich eines nehmen ließ, ohne ängstlich darum bekümmert zu seyn, ob sie gerade Ausleerung erzeugten, oder nicht. So wie die Besserung überhaupt eintrat, so verschwand auch dieser Zufall, ohne daß dagegen nun etwas weiter gerichtet wurde. Gewiß hat das Ganze weniger auf sich, als der viele Kräfte erschöpfende Durchfall. Indessen kann ihm der Arzt dann doch mit erweichenden, reizenden Klystieren, schon der Nengstlichkeit der Kranken wegen, zu begegnen suchen.

Meteorismus, *colligative* Schweiß, können keine andere Behandlung erlauben, als man gegen diese Zufälle überhaupt nach Maassgabe der im Faulfieber gegebenen Regeln anwendet. Dasselbe gilt natürlich auch, wenn hier, wie öfters im Faulfieber, sich Schwämmchen einfinden.

Die Luftröhre ist, so wie die Lunge überhaupt, öfters mit einem *charachialischen* Zustande affizirt, der oft den ersten Anfang dieses Fiebers selbst macht. Ich habe das gegen schon den Zusatz des *Spirit. sal. ammon. anis.* statt anderer Ammoniakmittel angerathen. In der That wird sich auch gegen diesen Zufall nicht viel mehr thun lassen, als etwa folgendes.

Man lasse erweichende Dämpfe einathmen. Namentlich werden sich warme Essig- und Fliederblumendämpfe empfehlen. Die Mudge'sche Dampfmaschine dazu ist ein bekanntes Instrument. In dessen Ermangelung kann aber doch auch schon ein Trichter mit einer weiten Oeffnung, obwohl freilich minder bequem, angewendet werden.

Man setze den übrigen Arzneien eine etwas größere Menge von einem Syrup zu; namentlich von Syr. d. Capillis Veneris, d. Alth, Syr. d. Farfara und dergleichen, um so mehr, da durch so einen Zusatz die Wirkung der Hauptmittel nicht beschränkt wird.

Wenn der Husten sehr dringendes Symptom ist, Schlaf und Ruhe zu rauben droht, vielleicht gar bei schwachen Lungen Blutspeien befürchten ließ, kann man auch einen der folgenden Lecksaft verordnen, von dem der Kranke ohne Unterbrechung des übrigen Heilplans dann und wann einen Kaffeelöffel nehmen kann. *3. B.*

Rx. Syr. d. Diacod.

— capill. Ven.

— alth.

Gumm. arab. ana $\mathfrak{z}\mathfrak{z}$.

M. F. Linct. Add.

Laud. liq. *S.* gtt. xx — *L.*

D. S. Aller Stunden ohngefähr 1 Kaffeelöffel.

Oder:

Rx. Syr. d. Seneg.

— d. Farf.

Gumm. arab.

Ol. amygd rec. ana $\mathfrak{z}\mathfrak{z}$.

Antim. aurat. tert. pr. gr. *jx.*

M. F. Linct. *D. S.* Aller 2 Stunden einen Kaffeelöffel.

Den erstern dürfte man vornämlich bei blosem Reizhusten und geringem Auswurf, den letztern bei starker Schleimabsonderung in den Lungen und der Luftröhre, rathsam finden.

Audere seltene örtliche Zufälle lassen sich nach den allgemeinen Grundsätzen der Theorie behandeln, oder bedürfen einer geringern Aufmerksamkeit, da sie, nur Folgen des allgemeinen Leidens, sich nicht erst wieder als besondere Ursachen von noch neuern Beschwerden zeigen und mit der Besserung des ganzen Zustandes selbst schwinden.

Die Genesung eines Nervenfieberkranken geht, so wie beim Faulfieberreconvaleszenten, äußerst langsam vor sich. Die Schwäche aller Aktionen erhält sich meistens lange sichtbar. Mit der Verdauung hat es noch lange viele Schwierigkeiten, denen man am besten durch die sub No. 26, 27, 28, 29 mitgetheilten Mittel begegnet, indem man sich hier ihrer Wahl gerade so, wie bei den Verdauungsbeschwerden leiten läßt, die nach Faulfieber zurück bleiben. Mit starken, entkräftenden Schweißen bleiben ebenfalls manche Kranke lange behaftet. Bei sehr vielen schwindet das Nervenfieber und es erscheint eine Auszehrung, ein heftiges Brustfieber und eine andere Krankheit, die das langsam thut, was dort beim Nervenfieber geschwinde zu fürchten war. Wenn das Nervenfieber nichts weiter, als eine auffallende Geistes- und Körperschwäche zurückläßt, so darf man hoffen, daß sich diese allmählich beim Genuße guter, verdaulicher Nahrung, reiner Luft, bei guter Bekleidung des Körpers, die ihn, den jetzt empfindlichern, gegen Einflüsse der Witterung schützt, mindern wird, zumal wenn noch eine angenehme, zerstreuende, Ruhe und Heiterkeit des Geistes nicht trübende Beschäftigung dazu kommt. Oft tragen die Geeretteten noch nach einigen Jahren die Spuren der überstandenen Krankheit.

Indem wir uns jetzt von allen Unterarten des Typhus wegwenden, bei welchen ein örtliches Leiden also hervorsteht, daß wir in dem Verlaufe, in den Zufällen des Fiebers, ja selbst in der Behandlung desselben darauf eine besondere Rücksicht verwenden müssen; indem wir uns von allen diesen Unterarten des Typhus darum wegwenden, weil sie nicht gerade nothwendig mit einem asthenischen Fieberzustande verknüpft seyn müssen, sondern im Gegentheil auch eben so gut mit einem solchen vereint seyn können, dem eine ganz entgegengesetzte nächste Ursache, also Stenonie oder Hyperstenonie, zum Grunde liegt, so wird es nun zur Pflicht werden, diese zweite Hauptgattung der Fieber kennen zu lernen, um dadurch in den Stand gesetzt zu seyn, alle die Grundsätze zu wissen, die uns dann in der Behandlung aller Fieber leiten können, welche in diesem Individuum den Charakter eines Typhus, dort in einem andern den einer Synocha behaupten.

Synocha.

So nennen wir nämlich jedes Fieber, dessen nächste Ursache nicht indirekt oder direkt verminderte Erregung ist, sondern das sich im Gegentheil auf einen Grad der gesteigerten Erregung gründet, der mit der Gesundheit wegen dem heftigen Wirkungsvermögen aller Organe nicht vereint bleiben kann.

So wie der Typhus entsteht, weil entweder die Erregbarkeit zu wenig durch Luft, Speisen, Getränke, Gemüthsthätigkeiten, Bewegungen, innere Säfte u. s. f. angespornt war, oder durch alle dies in so übermäßigen Grade aufgefördert wurde, thätig zu seyn, wenn sie nun alle Empfänglichkeit für Reize verlor und vielleicht selbst, als Erregbarkeit zwar nicht, aber als Stoff, an dem wir sie gebunden denken müssen, aufgerieben wurde, so ist die Synocha